angl 408/1

Riegel„ und Wiesnersche
Lesebibliothek
in Nürnberg.

Das Neueste aus England

von einem Beobachter

Erstes Heft

Berlin 1801
bei Heinrich Frölich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das
Neueste
aus
England.

Erstes Heft.

Inhalt.

Seite

I. Bemerkungen eines Deutschen auf seiner Reise in England — — — — 1

II. Uebersicht des Englischen Ackerbaues im May 1801. — — — — — 32

III. Neue Theorie der Erschaffung (Schöpfung) der Erde. (Aus einem aufgefundenen Manuscript) — — — — — 35

IV. Brief aus Egypten — — — 42

V. Die Heldin von Blackheath. (Eine gerichtliche Verhandlung vor der Kings Bench im Juli.) — — — — — 47

VI. Bevölkerung in England im Monat Juni 1801, und Bemerkungen — — 59

VII. Briefe eines Deutschen über die Engländer 66

VIII. The Royal Inſtitution of Great Britain for diffuſing the knowledge and facilitating the introduction of uſeful mechanical inventions etc. — — — 78

Seite

IX. Blick auf die neueste Geschichte von England — — — — — 91

X. Ueber schöne Künste und Wissenschaften in England. (Von einem deutschen Künstler in London.) — — — — 100

XI. Bemerkungen über die Shetlandinseln und ihre Bewohner — — — — 118

XII. Einige Bemerkungen über das Englische Landvolk verglichen mit dem Deutschen 139

XIII. Eine Allegorie vom berühmten Doktor Franklin — — — — — 142

XIV. Kryptographie oder Erfindung einer neuen Geheimschreibung — — — 155

XV. Ueber das neue Ministerium, und Englische Begriffe von der neuesten Europäischen Politik. Im Juni 1801 — — — 158

XVI. Erfindung einer hydraulischen durch Wind getriebenen Maschine — — — 161

XVII. Miscellen — — — — 164

I.

Bemerkungen eines Deutschen auf seiner Reise in England.

Wenn man von Berlin nach England reiset, so weiß man nicht, ob dem Preußischen Postwagen, oder dem Englischen Paketboot der Vorzug, letzteres Wort in einem gewissen Sinne genommen, zu geben sei. Jener ist von der Art, daß ich überzeugt bin, ein Hottentott, der mit seinem Schaafpelz darinnen säße, würde einem Diamant in seiner Matrix zu vergleichen seyn. Das Geständniß, daß ich ich auf der sogenannten ordinären Post gereiset bin, ist freilich in den Augen eines feinen Herrn etwas demüthigend, allein da es hoffentlich kein Verbrechen seyn wird, keine eigene Equipage zu besitzen, und da man ohne diese bei der Extrapost noch dreifach schlechter

daran ist, obgleich man dreifach besser bezahlt: so, hoffe ich, wird es verzeihlich seyn. Es ist nicht zu zweifeln, daß die gegenwärtige so humane Preußische Regierung künftig der Reisenden ohne Kutsche sich annehmen wird. Gewiß wird der vortrefliche Minister, welcher gegenwärtig dem Preußischen Postwesen obsorget, einen Verwaltungszweig verbessern, durch welchen die Fremden zuerst mit dem Lande, und gegenwärtig auf eine gar nicht vortheilhafte Art, bekannt werden. Uebrigens, je besser man reiset, jemehr wird gereiset, daher Vermehrung der Einkünfte der Regierung. Jedoch ich will nicht von Deutschland sondern von England reden, daher zum Englischen Paketboote.

Welch ein Guineen-verschlingendes Vehikulum! Man kann kaum seinen Mund ohne eine Guinee aufthun. Wenn noch alles auf einmal den Reisenden abgefordert würde, aber es läßt sich gar keine gewisse Rechnung machen. Zuerst bezahlt man 4 Guineen für die Ueberfahrt, und 14 Schillinge 6 Pence an den Englischen Agenten in Cuxhaven, welcher das Geld der Passagiers und die Pässe von dem Englischen Minister in Hamburg in Empfang nimmt. Dann noch anderthalb Guineen für die sogenannte Be-

köstigung. Da ich ein Mädchen von zehn Jahren bei mir hatte, die ein Freund meiner Frau anvertrauete, so mußte ich für sie eben so viel wie für eine erwachsene Person bezahlen. Wir haben also schon über 6 Guin. für die Person bezahlt, ohne das Trinkgeld an den Aufwärter, die Matrosen, den Kajütenjungen, den Koch, den Steuermann zu rechnen, und dafür Essen auf einer kurzen Ueberfahrt erhalten, wo die Meisten nicht essen; und Smallbier, welches sie aber immer für untrinkbar selbst erklären, und dafür theuer Porter an die Passagiers verkaufen. Bei der Ankunft setzen sie die Passagiers nicht ans Land, um andern auch etwas zuzuwenden, und man muß noch 3 Schillinge für die Person bezahlen. Uebrigens sind alle diese Paketboote von einerlei Art, daher ist nicht nöthig dasjenige, welches ich ankostete, genauer zu bezeichnen. Ob es mit Mahagony pranget oder nicht, wird wohl dem Reisenden sehr gleichgültig seyn.

Man bekommt Matratze und Decken, aber kein Leinen. Ueber Unreinlichkeit und Unhöflichkeit habe ich nicht zu klagen. Ich fand das Gegentheil. Von Hamburg nach Cuxhaven gieng ich auf einem sogenannten Paketboot, welches ein Franzose hält. Wir waren zwei Tage unterwe-

ges, statt daß diejenigen, welche ein Fischerboot für 14 Thaler gemiethet hatten, zwölf Stunden nur auf dem Wasser zugebracht hatten. Ich bezahlte für drittehalb Personen zwölf und einen halben Thaler. Da aber Essen und Trinken den Passagiers verkauft wird, so vrrmuthe ich fast, daß man absichtlich die Reise verzögert. Am andern Tage hatten wir fast nichts mehr zu essen, man sagte uns aber Champagner sei vorhanden.

Es scheint überdem, als wenn man sich ein Vergnügen daraus machte, die Reisenden über die Preise in Ungewißheit zu lassen. Ich habe wenigstens in Hamburg durchaus nichts Zuverläßiges über die Kosten des Paketboots erfahren können. Dies verursachte denn einen unangenehmen Umstand. Ich hatte nicht Casse genug, gewiß ein Mangel, der im pekuniarischen Europa weniger als irgend ein anderer verziehen wird. Weil man mir falsche Vorstellungen von den Preisen des Paketboots gemacht hatte, so blieb ich schon beim Englischen Agenten in Cuxhaven mit vier Guineen in Rest; hierauf noch für die Beköstigung auf der Reise. Der Kapitän des Paketboots gab mir Kredit bis Yarmouth. Ich sah also voraus, daß ich meinen Wechsel würde in Yarmouth verkaufen müssen, und da er noch

nicht acceptirt war, daß dies Zeitverlust verursachen würde. Und wie nun, wenn der Avisbrief noch nicht eingegangen wäre! Dies alles machte mich noch undankbarer gegen die Reize des Paketboots, als ich sonst würde gewesen seyn. Es setzte mich in gar keine vortheilhafte Laune, so daß ich, um meine Höflichkeitsreputation zu retten, genöthigt war, die Passagiers zu versichern, am Lande sei ich ungemein artig, zur See aber immer so wie jetzt. Wenn ich jemand mit Geld klappern hörte, so war mir dies jedesmal ein Stich ins Herz. Ich glaubte immer, es sei eine Satyre auf meinen metalllosen Zustand, und es fügte sich, daß ein Holländer beständig Geld zählte und vom Gelde sprach. Diejenigen, welche den Stolz ihrer Weisheit hauptsächlich in ihrer Gaunerscharfsicht, in ihrer Geschicklichkeit Kleinigkeiten ihrem Vortheile gemäß zu betreiben, setzen, werden mich freilich wegen meines Mangels an Vorsicht in dieser Angelegenheit einen Thoren nennen. Allein da ich sie und ihre Klugheit verachte, so mache ich mir nichts aus ihrer Meinung.

Ich habe noch nichts von den Reisegefährten gesagt. Wir hatten ein Ober- und Unterhaus. Als ich von Kuxhaven an Bord des Paketboots

gieng, sah ich einen jungen Mann im Ueberrock, der mit zwei Pudeln sehr beschäftigt war, und den ich um so mehr für einen Deutschen hielt, da er diesen Pudeln immer zurief: „Caro willst du hier, Sakkerment! komm hier u. s. w." Dies war der jüngere Sohn des Herzogs von Portland, den man Lord Bentink nennt. Die Söhne eines Herzogs werden immer aus Höflichkeit Lords genannt. Sie sind Lords by courtesy, wie die Engländer es nennen. Sein älterer Bruder war auch auf dem Paketboote. Dieser wird Pair nach dem Tode seines Vaters, der jüngere aber nicht. Beide waren sehr höflich, sonderlich der jüngere, welchem es gar nicht an Kenntnissen, vorzüglich militärischen, fehlte, und der sehr gut deutsch sprach. Es ist bekannt, daß die Familie Bentink mit Wilhelm dem dritten nach England kam, und zur Pairschaft mit dem Titel Herzog von Portland erhoben wurde. Die Gräfin Bentink, welche vor einiger Zeit in Hamburg starb, gehörte zu eben dieser Familie. Diese beiden Lords Bentink hatten als Volontairs bei den Oestreichischen Armeen in Italien gedient.

Die übrigen Reisenden waren merkantilischer Art, bis auf einen jungen Englischen Geistlichen, der sehr unterrichtet, sehr artig war, sehr

gut deutsch sprach, und den größten Theil des nördlichen Deutschlands durch seine Reisen kannte. Diese Reisegesellschaft fand ich größtentheils in Kuxhaven schon beisammen, wo wir des Abends um 11 Uhr ankamen und bei Miles, einem Englischen Wirthshause, einlogirten.

Ich muß bemerken, daß die Englische Nation an Schönheit und Charakteristik der Phisiognomien, wie mir scheint, etwas verloren hat. Wenigstens findet man unter dem merkantilischen Theile viel unedle Phisiognomien. Einige unserer Reisegefährten waren von dieser Klasse. Da sie aber höflich waren, so wollen wir die Fehler der Gestalt, um der guten Eigenschaften des Geistes willen, verzeihen.

Als wir ankamen, standen am Ufer Leute, die in Allem dem Hamburger Volke höchst ähnlich waren. Diese Ankunft auf dem Fluß Yare, bei dessen Ausfluß Yarmouth liegt, geschah aber erst am fünften Tage nach der Abfahrt von Kuxhaven. Donnerstag den 4ten Juny giengen wir an Bord, und Montag den 8ten Morgens um 9 Uhr stiegen wir aus. Die Distanz ist nur 60 Deutsche oder 300 Englische Meilen. Mit einem Pferde könnte ich eben so geschwind reisen; sogar die Preußische Post schreitet eben so geschwind

fort. Man sage doch nichts von der Schnelligkeit der Seereisen; sie sind die langsamsten und unangenehmsten.

Wie doch die Europäer immer darauf ausgehen einander zu übervortheilen. Selbst die kleinste Gesellschaft kann nicht ohne anarchisches gegeneinanderstoßendes Interesse bestehen. Hier in dieser Schiffsgesellschaft fanden sich Leute, welche andere ihre Rechnungen bezahlen ließen und abreiseten. Alle beklagten sich über einen, und einer über alle. Einer von den Engländern hatte durch seine Spekulation mit Korn dreitausend Pfund gewonnen. Er hielt es aber für das Beste noch die Six Pence seiner Gefährten zu seinen dreitausend Pfund zu fügen, indem er listig gewissen kleinern Rechnungen sich entzog. Für mich wollte aber keiner etwas auslegen, ausgenommen ein junger Schwedischer Kaufmann, der sehr edel in Kuxhaven mir zwei Guineen anbot, ohne nur den Wechsel zu betrachten, den ich ihm vorzeigte. Jedoch sahen sie, daß ich immer für das kleine Mädchen wie für eine erwachsene Person bezahlen mußte; da sie ferner wußten, daß ich sie zu einem sehr löblichen Zweck auf meine Kosten mit nach England nahm, so hätten sie wetteifern sollen, einem Werke der Liebe sich beizufügen, um

dadurch von dem Segen des Himmels auch etwas auf sich zu leiten. Ich weiß wohl, daß man hierüber lächelt, allein ich führe es nur an, um zu zeigen, wie nützlich religiöse Ideen, Aberglauben oder nicht, seyn können; wie sehr es zu wünschen wäre, daß das kalte Licht der Vernunft die Herzen nicht zu Steinen zusammenformen möchte.

Auf dem Zollhause wurden wir höflich behandelt und bald abgefertigt. In dem Alienoffice aber fand ich, daß man von Deutschland aus vergessen hatte um einen Paß für meine Frau zu schreiben. Ich schrieb daher nach London an einen Gentleman, an welchen ich rekommandirt war. Dieser hat den Brief nicht erhalten, wie ich nachher fand, der Paß wurde aber geschickt; ein Beweis, daß der Brief geöffnet worden, und eine Lehre für Fremde, in ihren Briefen vorsichtig zu seyn.

Hätte ich aber auch nicht wegen des Passes in Yarmouth bleiben müssen, so hielt mich mein Wechsel doch zurück. Ich präsentirte ihn an Warmington und Williams zum diskontiren, da der Wechsel aber noch nicht acceptirt war, so wollte ihn Herr Warmington erst nach London schicken, wobei er sich sehr entschuldigte, indem er so oft wäre hintergangen worden, sich aber er-

bot, mir so viel Geld vorzuschießen, als ich während der Zeit gebrauchen würde. Ich hatte mich also gewiß nicht bey meinem ersten Eintritt in das Land über die Engländer zu beklagen. In Hamburg würde man es schwerlich so gemacht haben, obgleich ich auch nicht so geradezu den äußerst energievollen Ausspruch der Mistreß Wolstonekraft unterschreiben möchte: the man is lost in the Hamburger! Zwei Hamburger, die mit uns reiseten, meinten erst, Herr Warmington würde darauf nichts vorschießen; nachdem es aber geschehen war, fanden sie es ganz natürlich; der Art der Menschen gemäß gute Handlungen zu verkleinern. Diese beiden Herren waren übrigens sehr artige Leute. Herr Warmington zog endlich gar kein Diskonto ab, als er den Wechsel mir auszahlte. Alle diese Züge sind äußerst karakteristisch, und deshalb schreibe ich sie nieder. Mancher meiner Leser wird über diese in einer ungeschmückten Sprache hingeworfenen Bemerkungen spötteln, aber ich schrieb sie für Unerfahrne nieder, welche dabei sagen sollen: c'est bon à savoir! Mögen sie es dann in das Buch der praktischen Lebensphilosophie schreiben.

Der erste Eindruck des Landes bei meiner

Ankunft zu Yarmouth war übrigens außerordentlich stark. Ich glaubte zu bemerken, daß alles so ganz anders wäre wie auf dem festen Lande. Nach einiger Zeit verlor sich jedoch dieser Eindruck, und ich fand nicht mehr so viel Karakteristik. Welchem Eindrucke aber mehr zu trauen sei, dem ersten oder dem nachfolgenden, ist noch eine Frage. Menschen habe ich immer am richtigsten nach dem ersten Urtheil bei ihrem Anblicke geschätzt.

Die Menge schöner Waaren, in Kramladen mit großen Glasfenstern ausgestellt, die Fußwege mit breiten Steinen gepflastert; die so ganz verschiedene Bauart der Häuser, die Atmosphäre so trübe und so warm; die so wohlgebildeten Englischen Soldaten, roth mit Silber und Gold und großen Federbüschen, die ihren militärischen Tand auf dem Marktplatz treiben, alles dieses schien mir sehr fremd, obgleich ich Manches davon schon in Amerika und vor drei Jahren in England gesehen hatte. Ich glaubte bei meinem ersten Ankommen viel schöne Gesichter unter dem Geschlecht, welches schön seyn sollte, zu sehen, allein da ich mehrere Tage zu Yarmouth blieb, fand ich nichts wie gemeine Phisiognomien, aber eine schöne Haut und ein volles Gesicht. So wenig

lehrt der erste sinnliche Anschein Wahrheit. Uebrigens ist Yarmouth, wie alle Seehäfen, ungemein reichlich mit Frauenzimmern versorgt, die ich nicht verstehe im Deutschen geschmackvoll zu nennen. Wie soll ich sagen: Freudenmädchen? Obgleich die Deutschen Geistlichen und Gelehrte so zu schreiben pflegen, so kann ich doch nicht so viel Freudegebendes an ihnen bemerken, als diese Herren. Sie sind weder Mädchen noch Mädchen der Freude! Lustdirnen, wie pedantisch! Jammermädchen? — O Pfui! — Des derben Ausdrucks, welcher mit einem H.... anfängt, darf ich mich in diesem keuschen Zeitalter nicht bedienen. Also bin ich zu einer weitläuftigen Paraphrase genöthigt, wenn von diesen Schlachtopfern des gegenehelichen Amor Sexus die Rede ist.

Von diesen so eben definirten Wesen schwärmt es also allenthalben in Yarmouth, obgleich der Ort nur zwanzig tausend Einwohner zählt. Ob dies gute oder schlechte Sitten anzeige, ist noch nicht ausgemacht. Ein Handwerk geht für die Zunftgenossen schlecht, wenn viel darin gepfuscht wird. Ein geringeres Uebel muß geduldet werden, um einem größern auszuweichen. Wenn man sich diese Regel zu eigen machte, so würde man

klüger handeln und billiger urtheilen. Sind die sanften Freuden der Familie, die milden Gefühle ehelicher Liebe für die Beherrscher des Meeres, ich meine die Matrosen, geschaffen? Wird ein Herz, zerrissen vom schmerzlichen Gefühl der Trennung so theurer Gegenstände, wohl für einen Bändiger der Wellen des Oceans sich so gut schicken, wie ein Matrosenherz, so wie es jetzt ist? — Ist aber deshalb das Laster nützlich? darauf will ich mich nicht einlassen.

Das Brittische Ministerium hat mit vieler Klugheit bei Yarmouth eine Flotte stationirt. Sie ist daselbst an ihrem rechten Orte. In der Mitte der östlichen Küste von England, auf einem Platze, wo eine Landung sehr gefährlich seyn würde, und wo die Dänen landeten, als sie England eroberten. Der Fluß Yare und die See bilden eine Halbinsel, auf welcher die Stadt Yarmouth liegt. Am Flusse, der auf der Westseite läuft, ist ein schöner Kay, und eine Brücke auf dem Wege nach London über denselben. Es giebt hübsche Häuser in der Stadt, aber von Backsteinen.

Die Gegend umher ist flach, meistens Marschland, und das Land von vielen Gegenden Deutschlands gar nicht zu unterscheiden. Keine Einzäu-

nungen, so wie sonst in England, aber gute Erndten, die durch starken Dünger getrieben zu seyn scheinen. Uebrigens liegt Yarmouth in Norfolk, der Fluß trennt es von Suffolk. Es ist bekannt, daß Norfolk und Suffolk in Rücksicht der Landwirthschaft Vorzüge vor den übrigen Theilen Englands haben. Hier sah ich Klee und Raygras zusammen. Das Raygras versteckte den Klee, welchen nur der Duft verrieth. Die Felder, welche wir Brüche nennen würden, wurden zu Turnips bereitet. Es scheint mir ein Fehler, daß sie den Klee zwei Jahre liegen lassen. Zwei Fünftel des Bodens zum Graslande ist zu viel. Im zweiten Jahre wird geweidet, im ersten gemähet. Von Stallfütterung weiß man nichts. Uebrigens scheinen die Pachterhöfe sehr viel Land zu enthalten. Ein solcher Hof sieht in der Entfernung wegen der vielen kleinen Gebäude wie ein Dorf aus. Manche der Wohnhäuser sind recht hübsch, andere nicht. Der Hof ist mit Stroh bestreuet, und sieht daher ganz wie Mist aus. Den Grad der Kultur des Farmers kann man leicht an seinem Hofe erkennen. Ist er ein bloßer Bauer, dem nichts wie der Dreschflegel bekannt ist, so hat er keinen Garten. Ein Gentlemanfarmer hat einen niedlichen Küchengarten;

aber, was soll ich dazu sagen? kein Apfelbaum in der ganzen Gegend. Die Winde, sagte man mir, tödteten die Blüthen. Warum tödten die Seewinde in Holstein und Meklenburg nicht die Blüthen? Dies liefert den Beweis, daß auch in England die Landleute hartnäckige Vorurtheile hegen, daß auch sie mehr auf das Gegenwärtige, unmittelbar Geld einbringende, als auf die Zukunft und das allgemeine Beste sehen.

Ich habe ein System im Kopf, nach welchem die Felder längs den lebendigen Hecken mit Obstbäumen zum Cyder, dem besten Surrogat des Weines in jedem Lande, wo kein Wein wächst umpflanzt wären. Dann thäten sie dem Lande keinen Schaden und schützten es. Ich habe jedoch in dieser Gegend eine Bouteille Cyder getrunken, sie war aber theuer, schlecht und schwach.

Die Unkunde des Englischen Landmilitärs ist mir in Yarmouth so recht versinnlicht worden. Sie beschäftigen sich mit nichts, was sie im Kriege brauchen könnten, und die Offiziere mit Spatzierengehen. Man bringt die Zeit mit zwei Paraden täglich hin. Das Exerciren liegt den Sergeanten ob, welche die Pfanne auf und zuschließen lassen, und so ist denn alles vorbei. Dennoch schlagen sich diese Soldaten gegenwärtig in Ae-

gypten mit Glück, wie es scheint. Das kommt daher, weil der Soldat wieder schießt, wenn auf ihn geschossen wird, und weil diejenigen laufen, denen die Winde die mehresten Kugeln zuführen. Uebrigens hat es diesen Truppen nie an Tapferkeit gefehlt. Die Leute scheinen sehr gut zu seyn und sehen sehr soldatisch aus. Von den Offizieren möchte ich dies nicht behaupten, obgleich ich auch nicht mit Lord Lansdown sagen möchte, unsere Armee besteht aus Greisen, die von Kindern befehligt werden. Dies ist übertrieben; aber es fehlt den Offizieren an Kenntniß ihres Dienstes, und an militärischem Anstand, den ich überhaupt nur bei den Preußen, zugleich mit dem Ansehen eines Gentlemans vereinigt, gefunden habe.

Es ist ein öffentlicher Garten bei Yarmouth, der ganz im Holländischen Deutschen Geschmack angelegt ist, mit hohen grünen Wänden u. s. w. Auch die Gärten der Einwohner sind den Deutschen ähnlich. Sollte es auf einer Insel wohl Grenzen geben? Sollte die Nähe von Deutschland influiren? Sollten wohl die Einwohner dieser Gegenden vor allen andern von Niedersachsen abstammen? Gewisse alte Häuser in Yarmouth sahen genau so aus, wie die Häuser in gewissen

alten

alten Städten in Deutschland, ein Beweis, daß beide Völker von einerlei Ideen ausgingen, daß aber die Engländer in der Kultur zum Voraus sind, daß endlich in England ein größeres Kapital vorhanden gewesen, das Alte durch das Neue zu ersetzen. Auch findet man noch Ueberreste von Mauern, Thoren und Wällen bei Yarmouth. Ich glaube auch diese Stadt wurde in den bürgerlichen Kriegen belagert.

Die Stadt Yarmouth empfiehlt sich dem Fremdlinge durch ein heiteres Aeußere, und durch die Freundlichkeit der Bewohner, welchen durch den täglichen Besuch von Ausländern aus allen Ständen eine gewisse Gewandtheit zu eigen geworden ist. Die Entfernung von London, ob selbige gleich fünf und zwanzig Deutsche Meilen beträgt, steht wegen der schnellen Art zu reisen in eben dem Verhältnisse, als in Deutschland die Entfernung der Stadt Kassel von Göttingen. Täglich sieht man Kaufleute, welche ihre Geschäfte nach Yarmouth rufen, von London ohne alle Reiseequipage in Schuhen und Strümpfen mit dem Telegraphen ankommen, ihre Aufträge verrichten, und ohne viel Umstände, welche

in Deutschland eine Reise von fünf und zwanzig Meilen erfordert, heimkehren. Am Quay ist eine sehr angenehme Promenade, welche zugleich in gewissen Monaten des Jahres als dienlich für die Gesundheit benutzt wird. Englische Aerzte behaupten, daß die daselbst einzuathmende reine Seeluft einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit äußere; im Juli und August sieht man daher selbst Londner Geschäftsleute, dem Gewühl und dem beengenden Kohlendampfe entronnen, eine Zeitlang sich hier aufhalten, um die Seeluft und die Badeanstalten für ihre Gesundheit zu benutzen. Die besonders in diesen Monaten täglich ankommenden Fremden dienen diesen Leuten zur Unterhaltung; so wenig gesprächig der Engländer an und für sich ist, so lange er seinen Geschäften lebt: so sehr ist er es zu der Zeit, die er fern von seinen Geschäften der Erholung und Zerstreuung widmet! Viele wollen daher gefunden haben, daß die Geselligkeit in Yarmouth in diesen Tagen Vorzüge vor der habe, die man in Bath oder Ramsgate findet.

Ich begab mich unter den Schutz des En-

gels in Yarmouth, welcher eher den Namen Satan verdiente, weil er seine Protektion zu theuer verkauft. Fielding ist in seinen Romanen sehr oft in der Küche, warum sollte ich nicht, der ich kein Fielding bin, meine Leser zu ihrer Belehrung in die Englischen Wirthshäuser führen. Also sogleich ein Mittagsessen die Person zu fünf Schillinge (1 rthlr. 16 gr.) geschildert, welches unsere Reisegesellschaft, am Tage ihrer Ankunft, einnahm: Makreelen (maccarels) welche in dieser Jahreszeit hier häufig gefangen werden, mit einer Buttersauce und gehackte Petersilie herum gelegt; Beefsteaks vortreflich zubereitet; Erbssuppe grün, stark gepfeffert, und noch ein paar Gerichte, die ich vergessen habe. Zuletzt kam eine schlechte gooseberry-pie, Stachelbeerenpastete. Hiezu noch der Wein, den die Damen nicht mitbezahlen, wenn sie gleich fordern. Wie werden die Kritiker und sonderlich meine neuen Ordensbrüder, die Journalisten, spotten, daß ich sie mit Wirthshaustafeln unterhalte. — Wenn noch die Rede von einem Dinee beim Marggrafen von Anspach, oder von einem Frühstück um vier Uhr des Nachmittags [illegible] im Prinzen von Wallis wäre. Aber ein Grubstr[illegible]-Autor versteigt sich nicht so hoch. Dies kommt nur denen zu, welche uns

mit Dessert speisen, welche die Welt abschäumen, und mit leichter Hand die Blumen kaum berühren, aus Furcht ihren glänzenden Staub zu verwischen. Ich wohne in der That in der Nähe von Grubstreet, da ich dieses schreibe; Fetter lane red Hart. Eine Dame am Westende der Stadt wird squeamish, das heißt See = oder Kutschenkrank, wenn sie diese Gegend nur nennen hört. Allein von Grubstreet spricht kein vernünftiger Mensch mehr, auch nicht von Verfassern ohne Hosen in Dachstuben. Es ist einmal Zeit von den abgeschmackten und barbarischen Spötteleien über das Autorenwesen zurück zu kommen. Ich weiß nicht, ob es nicht eben sowohl erlaubt ist zu schreiben als zu sprechen.

So wie man ein Haus nicht vom Dache abwärts, sondern von der Grundlage aufwärts bauet, so bin ich gesonnen vom Hefen bis zum Schaume, von den letzten Volksklassen bis zu den glänzenden Zirkeln allmählig empor zu steigen, zum letztern Stockwerke aber nur erst, wenn ich bessere Hosen haben werde, als ein Grubstreetautor gewöhnlich hat. Zum letztenmale habe ich nun diese unglückselige Straße genannt. Bis zur Mitte der menschlichen Gesellschaft, die man sehr sinnreich mit dem klaren Getränke verglichen hat,

werden sich meine Oscillationen erstrecken, höher aber vor der Hand noch nicht. Man wird noch Vieles über John Bull lesen müssen. Ich kann mich noch nicht von dem Engel trennen, und habe noch von dem Ultimatum, der Rechnung, zu sprechen.

Von den mittleren Klassen werde ich auch sprechen. Ich habe schon einen karakteristischen vortheilhaften Zug angeführt. Andere haben zu sehr die Laster der Engländer gelobt, ich will einmal von ihren Tugenden reden. Wo sollte man wohl diese finden als in der Klasse, die zwischen den so verwandten Hefen und Schaum steht. Aber nun zur Rechnung im Engel.

Ich bezahlte vier Pfund siebzehn Schillinge für Montag bis Freitag Mittag, dabei kein Abendessen. Man sieht also welch ein Engel dies ist. Indeß rathe ich doch jedem Fremden, der in Yarmouth ankommt, dort einzukehren. Es ist daselbst ein französischer Aufwärter, der ihnen nützlich seyn kann.

Endlich wurde ich denn der polizeilichen und pecuniarischen Banden entledigt, die mich an Yarmouth fesselten; ich nahm Platz im Telegraphen, der so wie alle andere öffentliche Kutschen den Weg von Yarmouth bis London, 120 Englische Meilen,

von halb zwei Nachmittags bis acht Uhr Morgens des nächsten Tages, aber auf einem sehr ebenen Wege, zurücklegt. Man bezahlt zwei Pfund siebzehn Schillinge die Person im Wagen, und zwei Pence für jedes Pfund Bagage über vierzehn Pfund. Auf der Außenseite bezahlt man ein und ein halb Pfund Sterling. Hinter der Kutsche ist zu diesem Behuf ein Sitz angebracht, der sehr bequem ist, und wo der Wächter, der Führer, oder nach deutscher Art gesprochen, der Schirrmeister sitzt. Dieser ist mit zwei Pistolen, einem Musketon und einem Säbel gegen die Highwaymen oder berittenen Straßenräuber versehen; welche Waffen er aber sorgfältig versteckt, aus Furcht wahrscheinlich jenen Herren zu mißfallen. Diesen Sitz neben diesen Beschützern nahm ich ein, da das Wetter erträglich war und ich das Land sehen wollte, statt daß die Engländer, wenn sie können, sich in die Kutsche einpfropfen, die Fenster aufziehen, einschlafen, und wenn sie aufwachen fragen: how d'ye do? das heißt auf Deutsch: wie lassen sie machen? —

Auswendig sind in allem fünf Plätze, inwendig vier. Das barbarische Sitzen oben auf der Kutsche, wovon Professor Moritz ein Lied zu singen weiß, ist bei diesem Telegraphen und auch

der Mail-Coach, oder der Briefkutsche, von Yarmouth bis London, nicht mehr im Gebrauch. Bei andern Landkutschen sieht man es noch, und es ist mir nichts widriger als zum Theil wohlgekleidete Frauenspersonen oben auf der Decke einer solchen Kutsche sitzen zu sehen.

Uebrigens ist wohl kein Zweig öffentlicher Anstalten, worin England den übrigen Ländern so überlegen wäre, als im Postwesen jederlei Art. Schnelligkeit, Bequemlichkeit, schöne Wege, gute Wirthshäuser. Welche vortrefliche Pferde, die gewöhnlich zu den besten gehören! Es werden deren viere vorgespannt. Der Kutscher bleibt auf dem Bock sitzen, und von Yarmouth bis London wird er nur einmal abgelößt; daher hat man nur an zweien Trinkgeld zu bezahlen, das heißt einen Schilling die Person. Ob aber übrigens die Preise künftig noch so seyn werden, wie ich sie hier in jeder Rücksicht schildere, ist noch eine andere Frage; denn mit den Taxen, folglich der Verlängerung des Krieges steigen die Preise. Daher bitte ich einen künftigen Reisenden mich nicht für verantwortlich zu halten, wenn er es inskünftige theurer findet, als er hier lieset. Ich stehe für nichts.

Wenn man die so enorme Theurung betrach-

tet, welche jedoch den größten Theil des Volkes, wie ich glauben sollte, mit Sorgen wegen ihrer physischen Existenz belasten muß, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Nation ihre Oberherrschaft zur See um einen zu hohen Preis erringet. Ich sage die Nation und nicht die Regierung, weil ich überzeugt bin, daß letztere in ihren Hauptschritten von der Meinung des Volks geleitet wird, daß also auf dem festen Lande eine Klage über die Regierung eine Klage über das Englische Volk ist. Diesen Ausspruch werden manche für paradox erklären, ich werde ihn aber in dieser Schrift künftig beweisen. Der Amerikanische Krieg und dieser gegenwärtige scheint dem Willen der Majorität gemäß geführt worden zu seyn.

Ich kehre zu mir selbst wieder zurück. Ich habe mich auf den Telegraph verlassen, auf nicht in demselben. Ich weiß nicht, ob dies, neben einem Kutschenhauptmann, ein schicklicher Sitz zum Idyllenschreiben ist, zumal da dieser gar nicht Idyllenartig von seiner Liebe mir erzählte. Er sagte mir nehmlich, er habe wollen nach Amerika emigriren, er sei ein gelernter Gärtner, er würde dort viel besser daran gewesen seyn, wie in diesem Lande, allein ein kleines Stück Frauenzim-

mer, seine jetzige Frau, in welche er verliebt geworden sei, habe ihn zurückgehalten. Es sei zum Verwundern, wie viel so ein Bischen Weiberfleisch thun könne. Dies drückte er auf eine so naive, wirklich neue, ganz unpoetische schmucklose Art aus, daß eine Uebersetzung vielleicht zu kühn seyn würde, daß die Phrase also für die Englisch Verstehenden gleichsam nur esoterisch hier niedergeschrieben werden kann (a little bit of a C... t) Der Idyllen habe ich aber nur erwähnt, weil schöne Gegenden ja wohl im J... llenstyl beschrieben werden müssen. Wie aber, wenn sie so geschwind vorüber fliegen, daß das Bild der einen dasjenige der andern verwischt?

Madame Laroche hat die Gegenden in Suffolk ungemein gerühmt. Dies könnte nur der Fall in demjenigen Theil seyn, welcher Essex am nächsten liegt. Von Yarmouth bis sechszehn Englische Meilen davon, ist das Land nicht sehr interessant, jedoch der Boden gut kultivirt. Allenthalben wurde die Brache zu Turnips bereitet, war sehr rein und gut bearbeitet; allenthalben aber der Fehler, Kleefelder zwei Jahre hindurch liegen zu lassen, nirgend Stallfutterung. Die Hecken waren nicht allgemein gut unterhalten. Ich habe auch ganz erbärmliche Erndten gesehen.

Wenig Roggen, viel Weizen und Hafer. Es gab aber auch vortrefliche Saaten, sonderlich von Weizen. Auf dieser Reise ist mir der Getreidemangel in England sehr erklärbar geworden. In Essex auf dem schönsten Boden sind mehr als zwei Drittheil Grasland. Aber welche schöne Gegenden! Die Parks sind Wälder mit schönen Grasplätzen untermischt, die romantische Perspektive darbieten, und deren Haine zum ernsten Nachdenken, deren Wiesen zur sanften Ruhe einladen, und deren Wohnplätze der Sitz der Freude zu seyn scheinen. In einem Zustand der Dinge, wo das Aeußere das Innere bildlich darstellen würde, müßten diese Parks der Sitz der Unschuld, des Friedens und der Freude seyn; ich will aber nicht behaupten, daß dem so sei, weil der Genuß des Reichthums in allen seinen glänzenden Gestalten die Organe abstumpft, und die Schrecken eines fühllosen Daseyns in die Stelle unruhiger Begierden setzt. Allenthalben blicken elegante Landhäuser, meist von weißer Farbe, aus diesen Parks hervor, die bloß mit dem Angenehmen, nicht dem Nützlichen des Landlebens umgeben sind. Sie scheinen von reinen Intelligenzen in erhabene Betrachtungen vertieft, bewohnt zu werden. Indessen will ich hiermit gar nicht ge-

sagt haben, daß Sir John Rowze oder Squire Jeremiah Colphoun zu solchen erhabenen Intelligenzen gehören; aber das Land ist sehr schön dekorirt; entweder ...ch die Hand des Geschmacks der Eigenthümer, oder des durch sie erkauften Geschmacks. — Hat der Geschmack eine Hand? werden strenge Kritiker hier fragen. So hätte also auch wohl die Zeit einen Finger. — Ohne hierauf zu antworten, gehe ich zum verd de pomme des Landes über. Ja, alles ist apfelgrün, dies ist die Farbe des Landes. Ein mattes kein lebhaftes Grün. Es ist nur alles zu grün; ich habe noch nicht gewußt, daß man des Grünen überdrüßig werden könnte. In der Erndte bringt das Gold der Saaten Mannigfaltigkeit in die Landschaft, aber so war mir alles zu apfelgrün.

Essex ist das England in England. Ich meyne das Karakteristische ist in dieser Provinz sonderlich zu Hause. Welche schöne Gegend bei Rumford, vierzehn Meilen von London! Sanft schwellende Hügel, mit Wäldern und Villen gekrönt, deren weit ausgeschweiften Abhänge mit niedlichen Pachterhöfen und kleinen Wäldern prangen. Aber es fehlt an Wasser, obgleich Essex einige Flüsse enthält. Sie sind zu klein und versteckt unter dem Rasen. Was die künstlichen Teiche

in den Parks betrift, so können sie einer Landschaft nicht Leben ertheilen. Künstliche Flüsse und Seen sind immer zu klein und zu steif.

In Rumford sind sehr schöne Kasernen für die Soldaten in Form großer Zelter gebaut. Ich sah daselbst leichte Reuter versammelt. Sie haben Husarenmützen von Filz, die vor dem Gesichte eine kleine Krempe haben. Eine Husarenmütze scheint mir wohl gut gegen perpendikuläre Hiebe, aber sehr schlecht gegen horizontale, wie die mehresten Hiebe eines Reuters gegen einen andern ihrer Natur nach seyn müssen. Diese Leute waren gut gekleidet und sehr gut beritten, aber weder groß noch schön. Der Name Rumford erinnert mich an den Wohlthäter der Menschheit, der noch mehr wie Howard unsere Achtung verdient; ich meine den Grafen Rumford. Denn das physische Daseyn der Armen zu erleichtern, ist doch gewiß verdienstlicher, als in das Innerste der Kerker hinabzusteigen, ohne fähig zu seyn, dauernd das Elend der Unglücklichen in denselben zu erleichtern. Aber der Legislator der Armen verdient gewiß die erste Stelle in einem Welttheil, wo, Dank sei es den Regierungen, den Gesetzen und den Sitten, die größte Zahl der Menschen aus Armen besteht!

Dieses ganze Land jedoch ist nicht romantisch; und die Kunst der Parks kann nur das Gefällige erzwingen. Ich habe in Pensilvanien weit romantischere Gegenden gesehen, und die jenen Gefilden günstige Natur stellt dort mannigfaltigere Parks dem entzückten Auge dar, die im Azurblau einer reinen und leichten Atmosphäre schimmern, von den Strahlen einer mächtigeren Sonne vergoldet.

Der Himmel trug aber hier nichts zur Verschönerung der Erde bei. Es war kalt wie im November, und zwar am 13. Juny. Ferner die Athmosphäre mit Dünsten angefüllt, durch welches Medium die Dinge wie in ihrem größten Glanz erscheinen. Ich habe auch bemerkt, daß diese Athmosphäre den Schall nicht so fortpflanzt, wie in andern Ländern. Die Soldatenmusik in Yarmouth klang wie gedämpft.

Pox! rief ein Landjunker in Ipswich, wo wir zum Abendessen anhielten, Mistreß ihr Schinken ist gesalzen, wie Loths Frau! der Salat, sagte er, schmeckt wie Kohl, und hierin hatte er recht; ich habe aber gefunden, daß aller Englischer Salat so schmeckt, und auch Apfelgrün aussieht. — Hierauf fieng er an die Frage aufzuwerfen, wer besser wäre, der Priester, welcher die Menschen

rettete, oder der Soldat, der sie tödtete. Die Stimmen liefen darauf hinaus, der Soldat sei noch besser. Denn, sagte ein dicker Pächter glühend von Branntwein und Wasser, ich will verdammt seyn, wenn jemals ein Priester jemand errettete. Hierauf schallendes Gelächter. Hierauf fragte mich einer: wie mir das Land gefiele? Ich sagte, so ziemlich gut. Das glaube ich wohl, sagte er, it is the finest in the world; es ist das schönste in der Welt. Ich nahm mich wohl in Acht ihm zu widersprechen. — Ich fragte ihn aber, ob er über See gewesen sei? Er sagte nein. — Ein anderer aber fiel ein, er sei in Flandern gewesen, er habe aber gefunden, daß nichts diesem kleinen niedlichen Bissen, womit er England meynte, zu vergleichen sei. Da er aber wie ein merkantilischer Geck aussah, und überdem unterweges erklärt hatte, er gehe nach Ipswich, um in liederliche Häuser herumzulaufen, denn die giebt es sogar in Landstädten, so würdigte ich ihn keiner Antwort. Offenbar hielt er sich für das Niedlichste in diesem niedlichen Eylande. Da nun der Kutscher sein Trinkgeld forderte, und der andere fertig war, so mußten wir diesen Witz und dieses Abendessen von Schinken, Salat und gebratenen jungen Hühnern verlassen. Wir bezahl-

ten eine halbe Krone die Person. Man war jedoch so gütig uns erst essen zu lassen, bevor man uns forttrieb, welches in Deutschland nicht immer der Fall ist. Ein mitreisender Amerikanischer Schiffskapitän hatte unterweges sein Geld vertrunken und sich betrunken. Dabei sprach er viel von der Freiheit seines Bodens, und der Sklaverey, wie er es nannte, in England. Man ließ aber dies alles so hingehen, und bezahlte am Ende für ihn.

Mit den starken Getränken steht es in England jetzt sehr schlecht aus; der hohen Preise wegen sind alle so schwach, daß sie gar nicht ihre Wirkung thun. Sie sind alle vermischt. Der Londner Porter ist gegenwärtig äußerst schlecht, und nicht stärker, wie die gewöhnlichen deutschen Biere. Ale ist aber so theuer, wie in Deutschland. Es müßte gegenwärtig leicht seyn, bessern Porter zu brauen. und zwar ohne chemische Operationen, wie in England. Dieses Alles ist den hohen Preisen und den erhöheten Auflagen zuzuschreiben. Uebrigens fand man allenthalben, welches mich wunderte, sehr gute Kuchen zu mäßigen Preisen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Uebersicht des Englischen Ackerbaues im May 1791.

Da der Kornmangel die Aufmerksamkeit des ganzen festen Landes auf den Englischen Ackerbau, welche durch die vortrefliche Schrift des Doktor Thaer in so hohem Grade erregt wurde, auch sonderlich deswegen noch verdoppelt, weil dadurch die vortheilhafte Schilderung desselben scheint widerlegt zu werden, so wird folgender monatlicher Bericht hier wohl nicht am unrechten Orte stehen.

Der Beobachter.

Auf leichtem Boden hat sich der Weizen nach dem leztern Regen gebessert, und verspricht eine gute Erndte. Allein auf strengem Boden hat er sich noch nicht von dem Stoß erholt, den der kalte Frühlingsregen ihm versezte, nnd da er jezt, aus Mangel an mehrerer Triebkraft, Aehren sezt, so wird er keine reichliche Ausbeute geben. — Früh ge-

gesäete Gerste und Hafer stehen gut, und selbst die spät gesäeten versprechen eine gute Erndte, weil die Witterung ihnen günstig ist. — Feuchte Ländereyen haben seit langer Zeit ihr Frühlingskorn so vortheilhaft untergebracht, so daß man eine reichliche Erndte von denselben erwarten kann. — Bohnen haben in den mehresten Gegenden keine so viel versprechenden Aernten vermuthen lassen, als erwartet wurde; allein die frühzeitige Erbse wird wahrscheinlich eine günstige Erndte geben. — Sowohl Winter- als Sommerwicken stehen gut. — Roggen wird viel besser gerathen als im verwichenen Jahre. — Die Kartoffelerndte wird viel größer seyn wegen der größern Oberfläche, welche mit dieser Wurzel bepflanzt wird. — Wegen der Kälte der Jahreszeit ist das Gras zurückgehalten worden, welches jedoch wiederum stark sich begraset. — Hopfenländereyen sind in sehr gutem Zustande. — Die Cyder und Perry (Birnwein)- Gegenden in Devon, Hereford und Worcestershire versprechen größere Erndten als je gesehen worden. — Die gefallenen Preise des Holzes haben die Nachfrage übertroffen, so daß die Speculanten in dieser Waare großen Verlust leiden werden. — Nach Wolle ist keine große Nachfrage. Die beste

Wolle von den Heerden in den Dünen des Süden gilt nur achtzehn Pence (12 gr.) das Pfund. — Der Marktpreis des Fleisches ist in diesem Monat sehr veränderlich gewesen, indem in einer Woche der Stein um zwei Schillinge gefallen oder gestiegen ist. — Rindfleisch der besten Art gilt jetzt fünf Schilling sechs Pence der Stein; Kalbfleisch, Hammelfleisch und Lammfleisch sind nicht so theuer. Sogar alles magere Vieh ist theuer. — Gute Pferde, sowohl Zug- als Reitpferde, sind sehr theuer. —

III.

Neue Theorie der Erschaffung (Schöpfung) der Erde.

(Aus einem aufgefundenen Manuscript.)

Endlich wird man doch dem Publikum etwas wahrhaft Neues, oder wie die Deutschen sprechen, genialisches über einen der erhabensten Gegenstände liefern können, und es ist in folgenden völlig unbekannten Zeilen enthalten. Kein Leser von Verstand wird ohne Erstaunen im höchsten Grade diese Schrift durchlesen können. Jeder wird eine Revolution in sich verspüren, wenn er sie durchgelesen hat. Auf welche Art ich mir dieses so wichtige Manuscript verschaft habe, ist gleichgültig.

Der Beobachter.

Bei einem Spatziergange in der Nähe einer großen Stadt, sahe ich die herbstwelken Blüten der Bäume in der Luft flattern. Zuerst bemächtigte sich meiner Nachdenken und dann stiller Ernst,

weil die reizenden Blüthen des Frühlings meinem traurenden Gedächtnisse vorschwebten. Noch war der Reiz des Lenzes meiner Einbildungskraft gegenwärtig, und das Hinscheiden des Herbstes erfüllte meine schwermüthige Seele mit Bedauern über die Vergänglichkeit aller Dinge. Sind die Zeiten unsers Lebensalters nicht wie die Jahrszeiten der Erde? Sind wir nicht gleich diesem Lustwalde im Verlauf unsrer mühseligen Bahn einander ungleich? Gleich diesen Bäumen beglückt uns die Frühlingsblüthe des Lebens. Der Sommer unsrer Tage führt uns dem Herbste — Bild des Alters — in die Arme.

Nicht allein unser Leben, sondern sogar die Epochen der Welt, wodurch das politische Leben der Gesellschaft bezeichnet wird, durchlaufen die wandelnde Bahn der Jahreszeiten. Unschuld und Tugend vergangener seliger Tage wurden das goldene und silberne Zeitalter genannt. Wir wähnen nicht mit Unrecht, daß das eiserne Zeitalter mit Rost und Thon vermischt die allgemeine Zerstörung fördern werde.

Die Weisen des Alterthums, deren Geist gleichsam entkörpert zum Himmel emporflog, suchten eifrig in die innersten Geheimnisse der Natur zu dringen. Sie erblickten deutlich in ihrem

eigenen Zeitwechsel, daß das Gute dem Bösen vorhergeht, und daß in der Morgenröthe der Welt Gerechtigkeit, Tugend und Unschuld glücklich die Zeiten beherrschen. Daher die Sage, daß die Götter von den Sternen, welche ihnen zugeeignet wurden, herabstiegen, und in freundschaftlicher Vereinigung mit den Menschen den Himmel auf Erden herabbrachten.

Jenes wurde das Saturnische oder goldene Zeitalter genannt. Glückliche Jahre, in welchen die Erde mit Blüthen und Früchten sich selbst schmückte, wo deren Oberfläche gleich einem Paradiese ein unbegränzter Garten war. Die vier Jahreszeiten vereinigten sie in Einer durch sanfte Weste gekühlt, welche die Gemüther entzückten, während sie der Luft ihre gelinde Weichheit mittheilten.

So erschien den Weisen des Alterthums ohne Zweifel die Welt, weil ihre Veränderungen ihnen diesen Wechsel in allen Erzeugnissen lehrten. Denn Alles durchläuft den Zustand des Frühlings und der Unschuld. Einzelne Erscheinungen sind Vorstellungen des Allgemeinen, und das Allgemeine der Einzelheiten. Daher schlossen die Weisen des Alterthums aus Analogie, daß der erste Zustand Kindheit und Frühling sei. —

Wir wollen daher die Gestalt dieser Welt gleichsam als wie in einem Spiegel betrachten, und aus den unterscheidenden besonderen Kennzeichen die Jahreszeiten untersuchen.

Erstes Hauptstück.

Erster Abschnitt.

Von der Entstehung der Erde.

Es gab eine Zeit, gleichsam vor der Zeit, da die mit diesem System schwangere Sonne, diese Planeten, ihre mächtige Kinder, gleichsam in ihrer Gebährmutter führte und sie hervorbrachte. Denn wenn sie von der Sonne, als ihrer Mutter, ihr Daseyn erhielten, so ist klar, daß sie aus ihrer Substanz hervorgegangen sind. Allein sie konnte nie so schwere leblose Massen in ihrem heißen Focus führen, und sie dann ausgebären; sie waren die Würkungen ihrer verdickten Ausdünstungen. Die Sonne wurde zuerst mit Ausdünstungen von ihrer Substanz umgeben, welche die mächtige Hitze in ihrem Busen nach allen Seiten hin auswarf, und die wiederum, als deren Mittelpunkt, auf dieselbe zurückfielen, und folglich sie ganz umgaben. Da diese zurückkehrenden Ausdünstungen mit der Zeit verdickt

wurden, so bildeten sie um die Sonne eine wolkichte und dunstige Einfassung *), welche mit ihrer eingeschlossenen Sonne, dem Weißen und Gelben eines Eyes verglichen werden kann, und folglich gleichsam das große Ey des Weltalls bildete. Die Oberfläche dieser Masse verhäutete sich zu einer Kruste, indem sie alle Strahlen auffing.

---

*) Dergleichen Inkrustationen sind im Firmament ziemlich häufig. Denn oft werden neue Sterne in vollem Glanze gesehen, welche sich verdunkeln, und nachher wieder erhellen oder gänzlich verschwinden. Dies beweiset, daß solche Sterne mit dergleichen Krusten sich umwickelten, die entweder zerstreut wurden, oder sich verhärteten, oder in die Sonne dann verschwanden. Wenn wir übrigens die Größe der Sonne im Vergleich mit den umlaufenden Planeten vergleichen, so können wir uns leicht überzeugen, daß eine Verhärtung dieses ungeheuren Körpers hinlänglich war, solche planetarische Körper hervorzubringen.

Dieses Ey war jenes Chaos, welches im Alterthume so berühmt war, wo alle Elemente untereinander gemischt waren, die, nachdem sie schön geordnet wurden, unsere Welt hervorbrachten.

und alle Spalten verschloß. Diese wurde von der Sonne, indem sie sich auf das heftigste erhitzte, zuerst ausgedehnt und dann zerborsten. So entstanden so viele ihrer Geburten, als wir Planeten in diesem System zählen. Dieselbe Ordnung obwaltet also im Großen wie im Kleinen, sowohl im Mineralreich als im Thier- und Pflanzenreich; die Substanzen mögen nun aus der Gebährmutter, aus Saamen oder Eyern entstehen; denn alles ist nur ein Nachbild jenes großen Vorbildes; und so klein es auch seyn mag, so bezieht es sich doch auf etwas Allgemeines, welches im Kleinen nachzuahmen es ein Bestreben in sich enthält *).

(Die Fortsetzung nächstens.)

---

*) Es ist ein anerkannter Grundsatz, daß alles aus einem Eye entsteht. Denn im Thierreich werden alle lebendig Geborne zuerst in kleinen Eyern empfangen, und dann im Chorion und im Amnios gebildet, welche mit ihren Flüssigkeiten der Schale und dem Weißen des Eyes zu vergleichen sind. Auch der Saame der Pflanzen, welche mit Häuten umwickelt sind, und eben einen solchen Saft enthalten, stellen dasselbe vor. Auch findet eine gleiche Fortschreitung in Allem Statt.

Denn wenn die Zeit zum Gebären kommt, es sei aus der Gebärmutter, dem Saamen oder Ey, so werden die Häute oder Schalen durchbrochen. Der einzige Unterschied in diesen kleinern Produktionen, und jenen großen der Sonne ist, daß die Hitze von Außen nach Innen wirkt, ehe sie von Innen auswärts fortschreitet. Aber in diesem ersten Produkt der Sonne gieng sie von Innen auswärts, damit sie von dort zum Mittelpunkt wieder zurückkehren möchte. Denn es findet eine verschiedene Würkung zwischen den Grundanfängen und den Ursachen oder Würkungen, welche daraus hervorgehen, Statt. Dies ist ein beständiges Gesetz, sowohl in wichtigen Geburten, als andern, wovon im Künftigen gehandelt werden soll. Auf diese Art wurden diese Weltkörper von der Sonne geboren. Denn ob die Elemente sogleich in eine Kruste geformt wurden, oder von dem Mittelpunkt hervorgingen, oder indem sie bis zu einer gewissen Entfernung verdunsteten, wieder zurückfielen, um eine solche Einfassung zu bilden, das ist ziemlich gleichgültig. —

IV.

Egypten.

Folgender Auszug aus einem Briefe aus Egypten vom 29. März datirt, wurde von einem Augenzeugen geschrieben, welcher in der Redoute war, als sie am 21. März von der französischen Armee angegriffen wurde. Er beweist übrigens, daß die Engländer sowohl wie die Franzosen ihre eigne Thaten erheben, und daß es nur den Deutschen eigen ist, große Thaten zu thun, ohne davon zu sprechen.

Der Beobachter.

Ich brauche Ihnen nicht unsre ganze Expedition seit unserer Landung in Abukir Bay zu schildern, da sie selbige schon von andern werden erfahren haben. Ich werde mich daher begnügen, die Tapferkeit unsers Generals und der Truppen zu schildern. Das Wasser bei Abukir Bay und auf dieser ganzen Küste ist so seicht, daß kein irgend beträchtliches Schiff näher als sechs Englische

Meilen an dieselbe kommen kann. Hiedurch wurden die Landungsboote nicht allein des Schutzes der Schiffe beraubt, dessen sie so nothwendig bedurften, weil der Feind in Stärke sich zeigte; sondern der Landungspunkt wurde hiedurch auch offenbahret. Denn die Richtung der Boote und der große zu durchrudernde Raum gaben ihn zu erkennen.

Unter allen diesen nachtheiligen Umständen wurde das Rückhaltkorps, welches aus sechs tausend Mann bestand, in die Boote geschift, in Ordnung gestellt und dem Ufer zugerudert, wobei sie einem unaufhörlichen Kartätschen= und kleinem Gewehrfeuer ausgesetzt waren; allein unsere tapfere Matrosen jauchzeten und verdoppelten ihre Anstrengungen, um dem Ufer zuzurudern. Als unsere Boote auf den Grund stießen, sprangen unsere Soldaten zum Theil bis an die Brust ins Wasser, formirten und ladeten am Ufer ohne die geringste Unordnung, und warfen den Feind mit solcher Unerschrockenheit bis auf die steilen Hügel zurück, daß nach einem heftigen Gefecht er auf allen Seiten wich, und wir die Position, worin sie um Morgen standen, einnahmen, und darin verblieben. Einige ihrer Gefangenen gestanden ohne Rückhalt, daß sie bis jetzt eine Lan=

dung an diesem Ort für unmöglich gehalten hätten, bis eine theuer erkaufte Erfahrung sie eines andern belehrte.

Nachdem alle unsere Truppen frühzeitig am Nachmittag des 8ten gelandet waren, rückten wir auf Alexandria an. Die Halbinsel, auf welcher es liegt, ist ein ununterbrochener Sand, welches uns nöthigte zur Erfrischung der Truppen kurze Märsche zu machen. Die Bemerkungen einiger wenigen mürrischen Personen waren im Anfang sonderbar. Warum landete uns der General nicht auf einem Theil der Küste, wo die Schiffe sich nähern konnten, um uns zu beschützen. Warum marschirte er durch diesen brennenden losen Sand? Da sie aber bald darauf fanden, daß durch unsere Festsetzung auf dieser Halbinsel unsere Stellung stark wurde, indem unsere rechte Flanke von der See, unsere linke aber von dem Kanal von Alexandria gedeckt wurde, wodurch beide von der feindlichen Reuterey oder reitenden Artillerie geschützt wurden, welche in jeder andern Stellung sehr lästig werden konnten; so wurde unser Murren in allgemeine Bewunderung der Klugheit und militärischen Geschicklichkeit unsers Oberbefehlshabers verwandelt.

Ich werde alle andere Begebenheiten bis

zum 21. März übergehen, als Menou, der Französische General, nach Versammlung aller seiner Kräfte, uns eine Stunde vor Tage angriff. Der Angriff war verstellt auf unsern linken Flügel, aber sehr ernsthaft im Mittelpunkt und auf unserm rechten. Wir hatten eine Redoute mit dem 28sten Fußregiment und acht Artilleriestücken besetzt; einige hundert Schritte vorwärts unsers rechten Flügels und gleich nach Tagesanbruch erblickten wir eine starke Französische Kolonne, mit den Grenadiers an der Spitze, welche sich die unüberwindliche Legion nennen, welche gegen die Redoute anrückte. Lieutenant Campbell, welcher diese Artillerie kommandirte, befahl ihnen ihr Feuer zu schonen, und sich zu erinnern, daß sie nicht zu Woalwich wären, wo die Ammunition gleich ersetzt werden könnte, daß sie folglich mit Genauigkeit und kaltem Blute die Stücke richten sollten. Wir wollen diese Französische Knaben überzeugen, sagte er, daß in Egypten nichts unüberwindlich ist, als Brittischer Muth. Diese kurze Anrede von einem jungen Manne von wenig mehr als zwanzig Jahren, durchrann gleich einem Blitz die Reihen. Aller Augen waren auf die Artillerie gerichtet. Die Französische Kolonne war ziemlich nahe gekommen, und erhob ein gro=

ßes Geschrei. Dies wurde von unserer Redoute mit einem unaufhörlichen Kartätschenfeuer beantwortet, welches eine schreckliche Verwüstung unter den Franzosen anrichtete. Verschiedene kühne Versuche, die Redoute in der Fronte und auf den Flanken zu stürmen, wurden durch die Artillerie und die Tapferkeit des 28sten Regiments vereitelt. Bei einem Versuche, die Redoute im Rükken zu nehmen, wo sie offen war, und wo der Feind schon eindrang, wurde er durch die Tapferkeit des 28, 42 und 58sten Regiments zurückgetrieben. Unser tapfre Campbell wurde am Beine verwundet. Die Besatzung der Redoute blieb unerschüttert. Wir haben nachher erfahren, daß General Menous Befehle waren auf jeden Fall die Redoute zu nehmen. — — — Es ist schwer zu sagen, ob die Tapferkeit der Truppen, oder die Geschicklichkeit des Befehlshabers am meisten zu bewundern ist. Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust. — — — Das Völkerrecht muß durch Abschaffung *) der Scharfschützen verbessert, oder unsere Offiziere als Soldaten gekleidet werden,

---

*) Man wird sich kaum hiebei des Lächelns enthalten können. D. B.

sonst werden sie alle von den feindlichen Scharfschützen getödtet werden. Denn dies ist die offenbare Absicht der Französischen Scharfschützen.

V.

Die Heldin von Blackheath.

(Eine gerichtliche Verhandlung vor der Kings Bench im Juli.)

Herr Harrison eröffnete den Prozeß, woraus erhellete, daß dies eine Klage zur Wiedererlangung einer Summe von 485 L. war, welche der Kläger durch das übele Betragen des Beklagten verloren hatte.

Herr Erskine sagte, daß dieser Prozeß einem Frauenzimmer, welches seit kurzem in der Welt viel Aufsehen erregt hätte, zuzuschreiben sei. Niemand, der Zeitungen lese, könne der Name einer Miß Robinson unbekannt seyn, einer in den Annalen der Schwindeley berühmten Person. Einer der größten Beförderer des Betrugs war der Beklagte Herr Creasy, ein Ledermanufaktu-

rist zu Greenwich; der Kläger ist ein Eisenhändler zu Deptford. Herr Erskine sagte, keine Klage sei auf deutlichere Grundsätze gebauet. Wenn ein dritter in Rücksicht des Charakters einer Person befragt würde, so müsse der Befragte entweder schweigen oder die Wahrheit reden. Nach dieser und mehrern vorläufigen Bemerkungen schritt Herr Erskine zur Auseinandersetzung der Fakta.

Im April 1800 schickte der Beklagte einen Boten nach dem Hause des Klägers, und bat um eine Zusammenkunft. Haycroft, der Vater, war damals zu Bath, hatte aber seinen Sohn, zur Verwaltung seiner Angelegenheiten, zurückgelassen. Der Sohn gieng darauf zu Herrn Creasy, der ihm Geschichten erzählte, welche wohl fähig waren einen jungen Mann zu verblenden. Herr Creasy nannte ihm einen neuen Käufer, von dessen großen Bestellungen beträchtlicher Vortheil zu erwarten sei. Der junge Haycroft erkundigte sich nach den Umständen dieses großen Kunden. O! sagte der andere, es ist Miß Robinson von Blackheath, eine junge Dame, der mit Sicherheit zu trauen ist. Sie hat kürzlich ein großes Vermögen durch den Tod ihrer Mutter geerbt, und noch mehr von einem Grosvater zu erwarten,

ten, der seit einiger Zeit Wittwer ist. Er wiße auch, daß ihre Gesellschafterinn, Miß Sharpe, obgleich keinesweges so reich, doch ein Einkommen von hundert Pfund besitze. Der junge Mann war noch nicht befriedigt, und schrieb an seinen Vater, ehe er in dieses anlockende Geschäft sich einlassen wollte. Der Vater schrieb ihm, er solle mit seinem Onkel berathschlagen, und den Herrn Creasy noch einmal befragen, ehe er sich einließe. Sie gingen daher zu diesem, und er wurde noch einmal befragt, worauf er feierlich betheuerte, daß Miß Robinson eine Dame von großem Vermögen, und noch größeren Erwartungen sei. „Ich weiß, daß ihr der uneingeschränkteste Credit gegeben werden kann. Sie ist eine nahe Verwandte des Staatssekretärs Dundas und Schwester der Lady Paget. Um recht gewiß zu seyn, fragte der Onkel, ob er von Hörensagen oder aus eigener Erfahrung rede? „Aus eigner Erfahrung, sagte er, ich weiß, daß alles wahr ist.“ Da nun aller Zweifel wegfiel, so wurde beschlossen, ihr zur Ausrichtung ihrer prächtigen Wohnung alles Essengeräth zu liefern. Sie erschien daher in Begleitung des Beklagten, und machte sehr große Bestellungen. Die Arbeiter wurden sogleich zur Ausführnng derselben in Bewegung gesetzt; ehe

aber die Artikel zur Ablieferung fertig waren, kehrte Herr Haycroft von Bath zurück, und hatte selbst eine Unterredung mit Herrn Creasyl, welcher mit noch glühendern Farben das große Vermögen der Miß Robinson abschilderte, und die Liste ihrer großen und berühmten Verwandten noch vermehrte. Nachdem er gesagt hatte, wie erstaunlich ihr großes Einkommen bald vermehrt seyn würde, bemerkte er, daß sie eine Verwandte des edelen Lords auf der Oberrichter Bank (Lord Kenion) sei, wie auch des unsterblichen Washington. Obgleich der Beklagte selbst getäuscht war, so war doch dies keine Entschuldigung seines Betragens. Daß er aber solche romanhafte Abgeschmacktheiten glauben könnte, war jenseit der Grenzen des Wahrscheinlichen. Während dieser prächtige Pallast eingerichtet wurde, lebte die Dame mehrere Wochen in seinem Hause, und er muß vielfältige Gelegenheit gehabt haben, ihren Betrug zu entdecken. Er begleitete sie selbst nach Margate. Auf ihrem Wege dahin ereignete sich etwas, welches in Rücksicht dieses Prozesses gar nicht unwichtig ist. Miß Robinson reisete in ihrer gewöhnlichen Equipage, einer Kutsche mit Vieren und mehreren Bedienten. In einem Winkel der Kutsche, die nach dem neuesten Ge-

schmack geformt, und sehr elegant mit Leder gefüttert war, saß der kleine Lederfabrikant. Zu Grenwich war er ihr sehr nützlich gewesen, Leute in ihr Garn zu locken; allein sie fürchtete, daß er in einem modischen Badeort, bei ihren Besuchen, ihr nicht zur Empfehlung dienen möchte. Als sie daher Shartershill hinauffuhren, befahl sie dem Kutscher, ja nicht Creasy's Namen zu nennen, und den andern Bedienten dasselbe zu sagen. Herr Creasy blieb stille, wahrscheinlich in Betrachtungen verloren, über die Figur, welche er unterm Schutz einer Dame von hohem Range machen werde. Nachdem sie einige Zeit zu Margate verweilt hatten, verfügten sie sich nach Brighton, wo ihre Begebenheiten sehr unterhaltend waren.

Aus Herrn Creasy's Betragen am Ende des Drama, könnte gleichfalls geschlossen werden, daß ihm die Ränke der Miß Robinson nicht ganz unbekannt waren. Ihr Credit war nicht so bald zu Grunde gegangen, und kaum hatte sie vor ihren Gläubigern die Flucht genommen, als Herr Creasy einen schon einige Zeit vorher ausgefertigten Schuldbrief zum Vorschein brachte, welcher ihm die Wiedererstattung alles Geldes zusicherte, bis zu sehr großen Summen, so er ihr vorge-

schossen, oder in Zukunft ihr vorschießen werde. Er nahm hierauf sogleich eine Execution gegen ihre Mobilien aus. Es ereignete sich ein nicht minder verdächtiger Umstand. Er fuhr in einer Postkutsche nach dem Hause der Miß Robinson, wo er zwei ihrer Körbe in die Kutsche nahm, und nach der Stadt fahren ließ, wo er sich und die Körbe in eine Miethskutsche packte, einige Stunden abwesend war, und dann wieder nach Grenwich zurück fuhr. Er eignete sich den größten Theil der Möbels zu, so daß, während andere ruinirt wurden, er sich völlig entschädigte. Seine Vertheidigung sei, es ist wahr, daß sie eine große Summe verloren haben, wahr, daß sie selbige durch mich einbüßten, aber ich war selbst getäuscht, Ich glaubte sie reich, Schwester von Lady Paget, nahe mit Dundas, Washington, Lord Kenyon verwandt. Daß er sich so bethören lassen, kann ihm hier nichts helfen. Jeder muß den Schaden ersetzen, den er anrichtete, er mag nun aus Bosheit, Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit gehandelt haben.

Der Kronadvokat bemerkte, daß dieses Zeitalter alle vorhergehende in Hervorbringung von Talenten und Tugenden übertreffe, aber auch verhältnißmäßig gigantische Verbrecher erzeuge.

Die Geschichte liefere kein Beispiel eines größern und boshaftern Betruges, als derjenige dieser Miß Robinson sei. Dieses Frauenzimmer, noch vor Kurzem ein Stern der ersten Größe in der Modewelt, war von geringer Geburt, und brachte einen Theil ihres Lebens in der demüthigen Situation einer Lehrerin in einer Boardingschule zu. Ihr Betragen selbst verschafte ihr einen ungemein guten Ruf. Sie war von einer Dame in Cheshire an Miß Sharpe, welche eine Boardingschule nahe bei Blackheath hielte, empfohlen. Ihre Talente, ihre Frömmigkeit, ihr außerordentlich religiöses Betragen und ihr Fleiß in Erfüllung ihrer Pflichten, verschaften ihr eine allgemeine Achtung und Freundschaft. Sie schilderte sich selbst als eine verkapte Dame von hohem Stande ab. Sie gab einen eingewurzelten Abscheu für die Ausschweifungen des Zeitalters zu erkennen. Sie konnte nicht bei ihren Verwandten leben, ohne die Thorheiten des Zeitalters mitzumachen. Sie entziehe sich der Welt, damit sie ihrem Hange zur Einsamkeit ungestört folgen könne. Sie vergoß viele Thränen über ihre Unglücksfälle. Ihr Großvater trieb ihren Vater aus dem Hause, weil letzterer ohne des erstern Einwilligung heirathete. Er fand zuletzt zu Mount-

Vernon unter dem gastlichen Dache des General Washington einen Zufluchtsort, wo sein theures Weib zu ihm kam. Ein Bruder und mehrere Schwestern wurden in Amerika geboren. Ihr Bruder, der Erbe von Phascally, dem Familiengute, fiel in einer Schlacht, aber nur nachdem er ein Frauenzimmer von großem Vermögen und außerordentlicher Schönheit geheirathet hatte. Diese Dame wurde zum zweitenmale zum Altar des Hymen von einem gewissen Rechtsgelehrten Leicester geführt, welcher aber nachher betheuert hat, daß er stets unverheirathet gelebt habe. Eine ihrer Schwestern war an einen Offizier, Namens Pigot, verheirathet, aber auch deren Ehe war unglücklich, denn nicht lange nach der ehelichen Ceremonie wurde Capt. Pigot im Duell erschossen. Seine Wittwe aber sah schön in ihren Trauerkleidern aus, und fesselte das Herz keiner geringern Person, als der Erben des erlauchten Hauses von Uxbridge. Der Bischof von London knüpfte das eheliche Band zur Zufriedenheit beider Familien. Ihre Verwandte wurden nun nachgiebiger. Verschiedenes Silbergeschirr wurde ihr von ihrer Schwester, Lady Paget, als ein Geschenk zugeschickt, während sie bei Miß Sharpe sich aufhielt. Allein ein schreckliches Ungewitter

war nun bereit über sie auszubrechen. Ein Bote brachte einen Brief; sie fiel in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, erzählte sie, daß der Tod ihrer Mutter die Ursache ihres Grams sei. Bis zu einem solchen Grade war ihr Schmerz gestiegen, daß sie zum Sarge ihrer Mutter gehen, und sich vor derselben zur Erde werfen wollte. Es wurde ein Arzt geholt und gefragt, ob so etwas wohl mit Anstand geschehen könnte. Um die Süßigkeiten der Schwermuth einzuschlürfen, wünschte sie das Begräbniß aufzuschieben. Der Arzt überredete sie von diesem romanhaften Vorhaben abzustehen. Um das Andenken ihrer verstorbenen Mutter zu ehren, ließ sie durch ihren Goldarbeiter mehrere Trauerringe verfertigen, die sie unter ihre Bekannte vertheilte. Creasy hatte eine Tochter in dieser Schule, und diese erhielt ebenfalls ein solch elegantes Geschenk. Durch den Tod ihrer Mutter behauptete sie zum Besitz eines großen Landguts und einer beträchtlichen Geldsumme gekommen zu seyn.

Als ihr Schmerz sich ein wenig abgekühlt hatte, kündigte sie den Endschluß an, ihrem hohen Range gemäß, eine glänzende Lebensart zu beginnen. Sie miethete daher ein schönes Haus im Paragon auf Blackheath. Das Haus war

aber unmöblirt, so daß also der Eigenthümer immer vor allem Unfall gesichert war. Nachdem sie zur Ausschmückung ihrer schönen Villa Befehl gegeben hatte, fieng sie an auf ihr Landgut in Schottland ihre Aufmerksamkeit zu richten. Sie beschloß das gothische Phascally ganz umzuändern. Die ehrwürdige Wohnung ihrer berühmten Vorfahren seit so vielen Generationen, war ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack. Diese lange Alleen, dieser tiefe Graben um das Schloß müssen verschwinden. Ein Italiänisches Haus in der Mitte eines Parks im neuern Geschmack. Ein Landmesser wurde gedungen, um dort hinzureisen, und eine Charte des schönen Gebäudes zu entwerfen. Eine Charte wurde selbst gemacht und vorgezeigt; mit grünen Hügeln, Wäldern, majestätischem Flusse, dessen Fischerey eine Quelle unsäglicher Reichthümer war. Die Bekanntschaft mit Creasy wurde erneuert, welcher mit offenem Mund diese Arabische Mährchen verschluckte, weil ihm die Herablassung einer Dame von gutem Ton bezauberte. Ihm wurden auserlesene Früchte vorgesetzt, welche von dem Gute in Norden der erhabenen Besitzerinn zugeschickt waren.

Ihr Großvater und Großmutter waren seit ihrer Mutter Tode wieder mit ihr ausgesöhnt.

Ihre Renten kamen aber nicht so geschwind ein, wie sie vermuthete, vielleicht gar erst im July. Creasy lieh so viel Geld als gefordert wurde. Die Leichtgläubigkeit wurde ansteckend. Es war aber nicht zum Verwundern, denn sie hatte stets viel Geld, und wußte es so einzurichten, daß jeder Leihende glaubte, er sei der Einzige. Sie erschien allenthalben in einer schönen Kutsche mit einem Koronet, welches, wie sie sagte, Lady Paget ihr geschenkt hatte. Sie fuhr mit Creasy umher. Der Ledermacher wollte nun auch in Margate seine Haut waschen lassen. Die Anekdote auf Shortershill ist nicht so außerordentlich, weil es gewöhnlich ist, sich in Badeplätzen einen andern Namen zu geben. Sie war nur einmal in Verlegenheit, als eine Dame sie fragte wo ihr Landgut läge? Sie schrieb aber am andern Tage in einem Billet dieser Dame, es läge in Perthshire am Flusse Tummel. Herr Dobey, ein Rechtsgelehrter, schrieb eine Vollmacht Phascally in Besitz zu nehmen. Sie zeigte ihm eine Schuldverschreibung über 10,000 L. ihres Stewards, welcher selbige in Händen hätte. Einst wurde durch einen Bedienten eine Wildkeule gebracht, und nach Tische trank Creasy ein großes Glas auf die Gesundheit des edlen Lords u. s. w.

Lord Kenyon hielt für nöthig, daß dem Kläger 485 L. Schadenersatz zuerkannt würden, welches von der Jury geschah. Miß Robinson ist in Huntingdonshire festgenommen worden. Von dort wurde sie nach Maidstone gebracht, wo sie in der nächsten Session vor Gericht gebracht wird.

VI.

Bevölkerung von England im Monat Juny 1801, und Bemerkungen.

	Häuser.			Personen.		Beschäftigungen.		
	Bewohnte.	Wie viel Familien.	Unbewohnte.	Männliche.	Weibliche.	Personen, hauptsächlich mit Ackerbau.	Manufakturisten.	Andere, nicht unter den letztern.
England	1,326,366	1,614,791	49,422	3,580,844	3,911,640	1,344,596	1,610,019	4,186,592
Wallis	42,978	36,370	2015	120,712	135,177	104,283	22,850	117,558
Armeen, Flotte u. s. w.	— —	— —	— —	469,188	— —	— —	— —	— —
	1,379,374	1,671,161	51,437	4,170,744	4,046,817	1,448,879	1,632,869	4,304,156

Total aller Personen:

England	7,492,484
Wallis	255,889
Armee, Flotte	469,188
	8,217,561

In Middelsex sind laut diesem Bericht 112,755 bewohnte Häuser von 209,786 Familien, und 5,158 unbewohnte Häuser.

Die Zahl der Personen ist	373,327	männlichen,
und	454,383	weiblichen Geschl.
Die Bevölkerung von Middelsex also	817,710	Personen.

Da nun London in Middelsex liegt, so sieht man, wie übertrieben die Angabe war, daß London allein eine Million enthalte. Es wird aber in dem Bericht bemerkt, daß jeder Logirer oder Miethsmann als eine Familie in manchen Kirchspielen von London angegeben worden, welches jedoch die Zahl der Personen nicht ändert. Man kann rechnen, daß ein Drittel in Middelsex ausserhalb London wohnen, so daß nicht 600,000 Einwohner in London sind. Es wird im Bericht gesagt, daß der Bericht über die Beschäftigungen nicht genau ist, weil man diesen Begriff so verschiedentlich verstanden hat. Es fehlen aber noch

eine Menge Listen, manche Grafschaften haben noch keine eingeschickt, so daß klar ist, daß die ganze Bevölkerung von England und Wallis zwischen neun bis zehn Millionen seyn wird, woraus folgt, daß Herr Kriegsrath Genz in seiner Angabe nicht so weit von der Wahrheit entfernt war, als gewöhnlich geglaubt wurde. Er gab die Bevölkerung zu 11 Millionen an. Unter unbewohnten Häusern wurden sowohl solche, welche in Ruinen fallen, als solche, die gebaut werden, verstanden. Die Land- und Seemacht ist wie folget:

Miliz, reguläre Truppen und Fencibles, welche nicht auswärts dienen	186,733
Artillerie	11,618
Seeleute und Mariner	106,128
Mariner in Garnisonen	20,151
Seeleute beim Zollwesen	897
Seeleute in einregistrirten Handelsschiffen	143,661
Total	469,188

Ueber diesen schönen Bericht lassen sich einige nicht unwichtige Anmerkungen machen. Ich will über die Zahl der Einwohner nicht chikaniren, obgleich die ganze Armee und Flotte auf die Rechnung Englands scheint gesetzt zu seyn. Allein über das sonderbare Mißverhältniß zwischen der

Ackerbau treibenden Klasse und den andern lassen sich einige erbauliche Betrachtungen anstellen. Man scheint dies gefühlt zu haben, indem in einer Observation wohlbedächtig gesagt wird, daß der Bericht über die verschiedenen Beschäftigungen gar nicht genau sei. Ich glaube aber, er ist es, und daß man die Blöße hat zudecken wollen. Hier ist also wiederum Rousseaus Weisheit bestätigt, welcher behauptete, daß der Ackerbau in England sinke. Der Mangel an Händen, den sinnreich erfundene Maschinen nicht mehr zu ersetzen fähig sind, wird das Kornprodukt immer mehr vermindern, und die Fläche von Großbritannien immer mehr in Grasland umwandeln. Die Ursache ist, weil sie bald werden wohlfeiler Getreide von Deutschland und der Ostsee importiren, als wegen der hohen Taxen, und wegen der Menge des Papiergeldes bei sich erzeugen können; der Seltenheit der Arbeiter nicht zu erwähnen. Dies ganze System hängt zusammen, und man kann es nicht sogleich auf einmal entwickeln. Die Ursache von allem ist das Papiergeld, sind die Banken in den Landstädten. Diese überschwemmen das Land mit Geld. Sie machen Geld so viel sie wollen, ohne alle nützliche Industrie. Ueberfluß von Geld verursacht Wohl-

feilheit desselben, welches Theurung der Waaren hervorbringt. Daher die Nothwendigkeit der Gutsbesitzer, mehr Rente von ihren Ländereien zu fordern, welche nur die reichen Pächter (farmers) geben können, welche die Armen vertreiben, die dann den Städten zueilen, wodurch das Land entvölkert wird. Die reichen Pächter haben es in ihrer Gewalt, da sie nichts von einer Konkurrenz der Ärmern zu fürchten haben, ihre Produkte zu beliebigen Preisen zu verkaufen; daher die Theurung. Was machen sich die Bankiers und Leute, welche Geld nach Gefallen schmieden, aus der Theurung? Was machen sich die großen Länderey-Besitzer daraus, welche, wegen der enormen Theurung der Produkte, und wegen der reichen Pächter, in deren Händen sie ihre Ländereyen konzentriren, eine ungeheure Rente von denselben ziehn, welche fünffach den wahren Werth übersteigt, so daß alle wegen ihres Reichthums so berühmte Lords, alles auf seinen wahren Werth, wenn die Papierschwindelei wegfällt, reduzirt, nur den fünften Theil ihrer Einkünfte wirklich besitzen würden.

Je höher also die Monopolisten die Preise treiben, desto besser ist es für sie; desto mehr nehmen die reichen Farmers ein, desto mehr kön-

nen sie an den Guthsherrn Rente bezahlen, und die Geld machenden Bankiers machen sich nichts aus so einer Kleinigkeit als eine enorme Theurung ist, weil sie die Mittel dagegen in ihrer Gewalt haben. Es ist ausgemacht, daß das Brod bis auf eine halbe Krone das Pfund (20 Gr.) würde gestiegen seyn, wenn die Bank es nicht abgeschlagen hätte, die Wechsel der Kornwucherei ferner zu diskontiren. Nur das Volk und sonderlich die Mittelklasse, welche nicht das Privilegium haben solches Geld zu machen (Banknoten zu emittiren) und keine große Ländereien besitzen, leiden darunter, und diese Klasse geht in England ganz ein. Man wird bald nur Reiche und ganz Arme haben, welche von den Reichen durchaus abhängen. Die Taxen drücken die Mittelklasse zu Grunde, die Geldmacher und Monopolisten machen sich aus solchen Kleinigkeiten gar nichts. Da die Reichen gutes Fleisch theuer bezahlen, und es an Händen zum Kornbau mangelt, so daß man, ich muß es noch einmal wiederholen, das Korn wohlfeiler vom Auslande kaufen, als selbst erzeugen kann, so ist doch wohl klar, daß man sich hauptsächlich auf Grasland und Viehzucht legen wird. Dies ist also das ganze Geheimniß der Theurung. Ich finde, daß

diese

diese Ordnung der Dinge vortheilhaft für Deutschland ist. Deutschland wird hiedurch mit Waaren, mit Korn, seiner Bilanz im Handel mit England aufrecht erhalten, statt daß es sonst Gold und Silber remittiren müßte.

England wird gleichsam die Stadt des nördlichen Europa werden, und für dasselbe manufakturiren. Das nördliche Europa wird für dasselbe das Land bauen. Wodurch halten denn die Engländer im Auslande, wo man ihr Papier nicht nimmt, ihren Credit aufrecht? durch ihre Waaren, durch den Rückzoll, vermöge dessen sie wohlfeiler ihre Waaren im Auslande als im Innern verkaufen können. Ihre Waaren sind der solide Reichthum der Engländer, und dies.. ist allerdings sehr groß. Allein noch größer ist das Fictive, gar nicht Daseiende, von dem ich eben gesprochen habe. Daß die Manufakturen trotz der Theurung dennoch blühen, ist bei so enormen Kapitalien leicht zu begreifen. Die fictive Geldmasse macht, daß auch die Manufakturisten ihre Waaren im Innlande sehr theuer verkaufen, folglich auch hohen Arbeitslohn geben können.

Wann wird dieses System sinken? Durch eine Revolution schwerlich; denn nie kann eine Revolution in einem Lande entstehen, wo bald

keine Mittelklasse mehr seyn wird. Dem Unglücke einer Revolution wird also England wahrscheinlich entgehen. Doch ich schließe hier meine Bemerkungen.

VII.

Briefe eines Deutschen über die Engländer.

Erster Brief.

Diejenigen, welche die Größe Englands nach analytischer Methode, oder von Außen einwärts erklären, das heißt, von den Wirkungen zur Ursache hinaufsteigen, werden dem Handel; diejenigen, welche nach synthetischer Methode, oder von Innen auswärts, bei ihren Untersuchungen verfahren, werden der Ursache des Handels den ersten Platz anweisen. Letztere sind zunächst die Manufakturen, dann weiter zurück gespürt die Theilung der Arbeit, noch weiter in den Eigenschaften des Geistes aufgesucht, die Geduld und

Beharrlichkeit der Engländer, und ihre Liebe zum Gewinn, in einem Klima, welches viele Bedürfnisse giebt, und in einer Lage, welche die Thätigkeit zu ihrer Befriedigung begünstigt.

Wenn wir aber die merkantilische Größe Englands anerkennen, so müssen wir uns auch mit der Frage beschäftigen, ob sie den andern Europäischen Völkern vortheilhaft oder nicht seyn könne. Diejenigen Politiker, welche die Bilanz des Handels zum Hauptkriterion, und das umlaufende Silber und Gold zur Hauptquelle des öffentlichen Wohlstandes erheben, werden geradezu den Einfluß des Englischen Monopols, wie sie es nennen, für verderblich erklären. Allein der berühmte Adam Smith in seinem Buche über den Reichthum der Völker, hat hierüber eine andere Theorie der Welt mitgetheilt.

Seine Gedanken über Geld und Papier liegen nicht so ganz im Kreise unsrer gegenwärtigen Untersuchung, allein seine Theorie über Freiheit des Handels gehört zu unserm Gegenstand, weil eine Prüfung derselben eine Entscheidung der Frage seyn möchte: Muß man die Einfuhr fremder Manufakturwaaren verbieten, wie es die Engländer thun, oder muß man sie frei geben,

wie es der Gebrauch der Amerikaner ist? Hierüber sagt Adam Smith ohngefähr folgendes:

Wenn jedes Individuum im Publikum die Sachen wohlfeiler verkaufen kann, wenn die Einfuhr erlaubt ist, so gewinnt dadurch das ganze Volk, indem es für die erkauften Bedürfnisse weniger ausgiebt und mehr in der Tasche behält, folglich reicher bleibt. Ferner kann dies nur der Fall seyn, wenn die Manufakturen in dem fremden Lande, welches sie einführt, vollkommner sind, als die inländischen; ein zweiter Gewinn also, weil man wohlfeilere bessere Sachen kauft, und das Interesse des Volks ist, bessere Schuhe z. B. wohlfeiler zu kaufen, als schlechtere theurer. Das Nationalkapital, und das Nationalwohlbehagen, wird also durch diese Freiheit des Umlaufs der ausländischen Dinge in gleichem Verhältniß vermehrt.

Dies ist noch nicht Alles. Wenn die Mitbewerbung fremder Waaren wegfällt, so sind die inländischen Fabrikanten und Handwerker Monopolisten, weil man von ihnen kaufen muß, ihre Waaren mögen auch noch so schlecht und theuer seyn. Die innländischen Schuster werden also schlechte und theure Schuhe verfertigen, weil sie die Konkurrenz der ausländischen nicht fürchten.

Franklin ist ebenfalls dieser Meinung, aber Adam Smith sollte sie nicht hegen, weil sie einem andern sehr wichtigen Grundsatz, den er aufstellt, gerade zu widerspricht.

Dieser ist folgender. Ein Kapital, welches länger aus dem Lande wegbleibt, ehe es wiederum in dasselbe zurückkehrt, ist dem Volke im Ganzen schädlich, obgleich es einigen Individuen, eben dieses Umstandes wegen, nur um desto nützlicher seyn kann. Ein näherer Umsatz, ein Handel mit Nachbaren, eine baldige Wiederkehr des Kapitals ist also dem Nationalwohlstand am vortheilhaftesten.

Wenn nun die Waaren von Fremden, weit Entlegenen erkauft werden, so kehrt das Kapital vielleicht gar nicht zurück, im Fall jenes fremde Land gar nichts von dem Unsrigen brauchte. Dies ist also eine Verminderung des Nationalkapitals, oder ein solches Volk lebt vom Kapital. Im Gegensatz bleibt das Kapital ja durchaus im Lande, und fließt schnell wieder in die Hände des Käufers zurück, wenn er von den nächstgelegenen Verkäufern gekauft hat. Z. B. wenn die Landleute ihre obwohl schlechtere und theurere Schuhe in der nächstgelegenen Stadt kauften, so kehrt das dafür ausgegebene Geld sehr bald für ihre dieser

Stadt verkauften Bedürfnisse wieder zurück, weil diese Stadt dadurch bereichert, folglich mehr in Stande gesetzt wird Produkte zu kaufen.

Dies ist noch nicht der einzige Grund gegen den freien Handel. Von den andern Einwendungen dagegen werde ich vielleicht in meinen künftigen Briefen reden. Entscheiden will ich die Sache durchaus nicht, es lag mir nur daran, den Adam Smith einer Inkonsequenz zu überführen.

Zweiter Brief.

Ueber eine Landung in England.

Durch sinnlichen Genuß, gewöhnlich Luxus genannt, verzärtelte Völker, werden von denjenigen unterjocht, welchen eine härtere Lebensart, Thätigkeit des Körpers und Kraft des Geistes verleihet. Wenn aber die Erfindung des Pulvers, vereint mit der Kunst die Wellen des Oceans in Schiffen zu beherrschen, eine Insel schützen, so tritt eine Ordnung der Dinge ein, welche eben so einzig in ihren Ursachen als sonderbar in ihren Wirkungen ist.

Die Völker eines festen Landes sind den körperlichen Berührungen anderer bloßgestellt. Sie besiegt die Tapferkeit und die körperliche Kraft, weil ein Handgemenge die Gefechte mit solchen allezeit endet, welche die Gefahren des Geschosses verachten. Eine Insel aber ist sicher, weil sie, vom Ocean umgürtet, die Kunst allein gegen Tapferkeit und höhere Kraft schützt.

Aus diesem Gesichtspunkt muß man England in Rücksicht Frankreichs und des festen Landes von Europa betrachten. Die Weichlichkeit des Volkes, durch den Genuß des physischen Ueberflusses erzeugt, hat sich nicht bis auf die Seefahrer erstreckt, welche ersteres beschützen. Diese, abgehärtet durch ihre Lebensart und Arbeit, und deren Muth durch den Anblick der steten Gefahren des Meeres gestählt worden, bilden einen gleichsam eisernen Wall um einen Haufen, der unter allen Europäern durch wollüstige Gemächlichkeit am meisten verwöhnt, verzärtelt und verkränkelt worden ist; und den es leichter ist zu unterjochen als zu erreichen.

Die Tapferkeit und die Zahl würden auch diese Schutzwehr Britanniens darnieder werfen, wenn auf dem Meere nicht die Kunst über beide siegte. Diese kann aber nur durch lange Uebung

erlangt werden, und die Lebensart eines Seemannes ist gleichsam zu widermenschlich, als daß man nicht von der frühesten Jugend an dazu eingeübt werden müßte. Ein Plan, die Englische Seemacht zu besiegen, muß also sehr weit ausgeholt, und eine lange Zeit hindurch vorbereitet werden. Diese Vorbereitung kann nur durch einen großen Handel und eine ausgebreitete Schiffahrt eine lange Reihe von Jahren hindurch geschehen. Ein oder zwei Feldzüge bilden eine vortrefliche Armee, wenn geschickte Anführer sie leiten, allein es gehört ein halbes Jahrhundert dazu, um eine neue mittelmäßige Seemacht zu schaffen.

Die Engländer sind aber schon im Besitz der zahlreichsten und vortreflichsten Seemacht und des ausgebreitetsten Handels der Erde. Die pflegmatische Geduld dieses Volkes macht es ungemein fähig angefangene Dinge zu vervollkommnen, und der hartnäckige Eigennuß desselben, solche Gegenstände auszubilden, die jenem Nahrung verschaffen.

Man kann also mit Grund vermuthen, daß die Englische Seemacht sich noch stets vervollkommnen wird, und daß sie ihre Ueberlegenheit folglich behaupten muß, weil sie von einem hö-

hern Punkt der Ausbildung fortschreitet. Alles dient dazu, dieses Volk zur Anstrengung einzuladen, und diese kann nur auf Vervollkommnung der Seemacht gerichtet seyn. Ein isolirender Insulanergeist läßt das benachbarte feste Land als ein feindseliges Ganze betrachten, dessen Uebermacht man fühlt, und durch außerordentliche Anstrengung entkräften will, die nur auf das beschützende Element sich beziehen kann. Eine Insel kann unmöglich so viel Machtstoff in sich fassen, als eine ausgedehntere Region, in welcher alles nach vergrößertem Maaßstab gleichsam organisirt ist, und deren Bevölkerung zusammengenommen so sehr überlegen seyn muß. Daher die außerordentliche Anstrengung und Thätigkeit, welcher England seine Kultur verdankt. Wenn England also mächtig ist, so ist diese Macht nur seiner natürlichen Schwäche zuzuschreiben. Englands Macht ist die Schöpfung des Verstandes, und die Ueberlegenheit des Geistes über bloß physische Kräfte. Auf dem festen Lande, wo man diese besaß, suchte man nicht durch Kunst sie zu ersetzen. Man glaubte es leicht, im Besitz so vieler Vortheile, auf dem Meere die Uebermacht zu erlangen, sobald man es nur wolle, und bemerkte nicht, daß das Gefühl der Schwäche des

Feindes die Ursache seiner überwiegenden Stärke wurde.

England scheint also auf immer im Besitz einer überwiegenden Seemacht zu seyn, wenn anders nicht außerordentliche Erfindungen jede Seemacht zertrümmern. Eine Landung scheint also deshalb unmöglich, weil sie nicht ohne eine vorhergehende allgemeine Niederlage der Englischen Seemacht geschehen kann. Ich verstehe unter Landung die Ueberschiffung von wenigstens sechzig bis achtzig tausend Mann, denn mit Wenigern wird man doch wohl nicht England erobern können?

Wir wollen aber durch einen Zusammenfluß außerordentlicher Umstände, die ein Wunder genannt werden könnten, achtzig tausend Franzosen nach England versetzen. Dann ist freilich die Sache ganz verschieden. Ich will zwar keinesweges so unbedingt annehmen, daß eine große Zahl des Volks die Ankunft der Franzosen wünsche, und sich ihnen beigesellen werde. Ich glaube das Gegentheil, obgleich ich gestehe, daß diese Meinung einige Aufmerksamkeit verdient, weil sie in England ziemlich verbreitet ist. Aber würden die durch Weichlichkeit entnervte Reichen vor Schrecken erstarrt die Waffen wohl in ungewohnter Hand zu führen wissen, welche sie halb be-

täubt ergriffen hätten. Würde nicht das Volk um so mehr erschrocken seyn, je weniger es die Gefahr vorher gesehen und vermuthet hätte? England ist nie der Kriegsschauplatz des Feindes seit vielen Jahrhunderten gewesen, um so weniger würden also vielleicht die Engländer fähig seyn, sich zu Hause zu vertheidigen, weil das Ungewohnte den mehrsten Eindruck macht. Die Liebe zum Besitz, welche man den Engländern als einen karakteristischen Zug zuschreibt, ist überhaupt über die Mittel verblendet, diesen Besitz zur Zeit der Gefahr zu sichern, weil der Eigennutz hindert, einen Theil zur Rettung des Ganzen aufzuopfern. Auf den Umstand will ich kein so großes Gewicht legen, als gewöhnlich geschieht, daß England immer von einem Feinde erobert wurde, wenn er festen Fuß auf dessen Boden setzen konnte; denn die Art Krieg zu führen hat sich zu sehr geändert, als daß Vergleichung Statt finden könnte.

Ich will übrigens nicht so verstanden seyn, als leugnete ich die körperliche Kraft der Engländer für augenblickliche Anstrengungen. Nur so viel habe ich behaupten wollen, daß eine gemächlichere Lebensart sie minder fähig mache Beschwerden zu ertragen, als die ärmern Völker des festen

Landes, als die Franzosen z. B., welches, wie ich glaube, in Hinsicht des Krieges sehr wichtig ist. Wenn man nun behauptet, die Eigenthümer würden sich im Fall einer Invasion Schaarenweise dem Kriege mit patriotischem Wetteifer widmen, so dürfte ich nur das Betragen eben dieser reichern Klasse zur Zeit, als der Prätendent gegen London im Marsch begriffen war, in Rückerinnerung bringen. Hier galt es Konstitution, Religion und das Eigenthum einer großen Anzahl. Der Prätendent wurde von Frankreich unterstützt; Franzosen waren in seiner Armee und Schottländer machten die größte Zahl derselben aus. Die wohlhabenden Engländer aber, statt sich zu bewaffnen, um für das Theuerste zu kämpfen, liefen nach der Bank, um ihre Zettel zu realisiren. Die Bank hätte sich für bankerott erklären müssen, wenn nicht das Auskunftmittel sie gerettet hätte, in kleiner Münze zu zahlen, wodurch bis zur Besiegung des Prätendenten Zeit gewonnen wurde.

Ich habe hier meine Gründe gesagt, weshalb eine wirklich vollbrachte Landung für England vielleicht tödtlich seyn könnte, ohne jedoch deren Unfehlbarkeit zu behaupten. Sollten aber auch die Gefahren einer g e s c h e h e n e n Landung

wirklich so groß seyn, so ist doch die Gefahr einer Landung nichtig und eitel, weil sie aus den oben angeführten Gründen unmöglich ist. England wird also im Besitz seiner Obermacht zur See verbleiben, wie ich glaube, eine Ordnung der Dinge, die vielleicht für das Wohl des übrigen Europa und die Aufrechthaltung der Bilanz nicht so nachtheilig ist, als gewöhnlich behauptet wird. Allein das Handelsmonopol, ruft man hier aus! Ueber diesen Gegenstand denke ich nicht wie Andere, und werde in meinem Nächsten meine Gedanken hierüber eröfnen.

Nachschrift des Beobachters.

Keinesweges will ich die Behauptungen des Verfassers dieser Briefe über die Englische Nation so unbedingt unterschreiben. Sie mögen aber auch zum Theil noch einer genauern Prüfung bedürfen oder nicht, so enthalten sie doch zu viel neue Ansichten, zu viel interessante, tiefeindringende, von Sachkenntniß zeugende Bemerkungen, als daß ich sie nicht für eine Zierde meines Journals halten sollte. Wenn das Publikum deren noch Mehrere, die ich besitze, wird gelesen haben, so, glaube ich, wird es völlig über diesen Punkt mit mir einverstanden seyn.

VIII.

The Royal Institution of Great Britain for diffusing the knowledge and facilitating the in troduction of useful mechanical in ventions etc.

Dieses Institut ist in London, hauptsächlich durch die kraftvollen Bemühungen des Grafen Rumford, zu einer Anstalt hervorgewachsen, deren jetzige schöne Blüthe reiche Früchte für die Zukunft verspricht. Es ist nicht so anerkannt als wahr, daß bei den mehrsten sogenannten philanthropischen, humanen, befördernden und gelehrten Anstalten und Gesellschaften, die pompösen Titel gewöhnlich mit dem Nutzen, den sie stiften, und mit der Gelehrsamkeit der sie konstituirenden Glieder, in bestmöglichst umgekehrtem Verhältnisse stehen. Ist es auf dem festen Lande so, warum sollte es anders auf einem Eilande seyn, wo ohne wenigstens eine kleine Dosis Puff (etwas mehr als Windbeutelei der Deutschen) sich auch die beste Sache kaum im Publi-

kum Eingang zu verschaffen vermag. Wer sich in England mit dem Genius seiner Bewohner näher bekannt macht, erwirbt sich nach und nach einen gewissen Takt, das wesentliche und solide sogleich vom Puff zu sichten, und immer die mehr und weniger erhabenen Stelzen mit in Anschlag zu bringen, deren sich der Britte, des allgemeinen Gebrauchs wegen, dermaßen geschickt zu bedienen weiß, daß sie auf dem festen Lande für nichts weniger gehalten werden was der Augenzeuge in ihnen sieht. Wir selbst bemerkten, nachdem wir uns mit der Deutschen Kleidung auch der Deutschen Brillen des Vorurtheiles für alles, was den Englischen Stempel führt, entledigt hatten, wie wenig, bei manchen gepriesenen Anstalten, der Bewunderung übrig blieb; wir sahen, daß sie oft nicht auf öffentlichen Nutzen, sondern nur auf Befriedigung des Ehrgeizes einzelner Theilnehmer berechnet sind; wir fanden oft Kraft ohne Thätigkeit zur Erreichung eines guten Zweckes, öfterer Thätigkeit ohne Kraft: operose agendo nihil agunt. Wir könnten hiezu mehrere Belege geben, wenn Beispiele nicht Haß erzeugten; demungeachtet aber behalten wir uns vor, in der Folge Anstalten dieser Art einer nähern Untersuchung zu unterwerfen, und wäre

es auch nur, um andere, die Lob und Aufmerksamkeit verdienen, mit ihnen im Kontraste erscheinen zu lassen. Wir kehren zurück zum Königlichen Institute, das, wenigstens so lange die Direktion desselben in guten Händen bleibt, eine hohe Stelle unter den wirklich fruchtbringenden Anstalten behaupten muß.

Der Zweck, auf den durch das Königl. Institut hingearbeitet werden soll, ist der, nützlichen mechanischen Erfindungen und Verbesserungen, welcher Theil der Welt sie hervorbringen mag, so viel als möglich Publizität zu verschaffen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich der allgemeinen Einführung derselben entgegen zu stellen pflegen. Veränderungen und Erfindungen, die Eigensinn und Thorheit, unter Sanktion der Mode, zu Tage fördern, finden immer weit leichter Eingang bei dem großen Haufen, als die, welche auf Erleichterung der Arbeit, auf Vervollkommnung der Werkzeuge und Maschinen abzwecken. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen nicht weit entfernt; außer der Anhänglichkeit am alten Hergebrachten, besitzen die Menschen aus den arbeitenden Klassen mehr oder weniger Handwerksstolz, der sie zurück hält, von den Vorschlägen anderer gehörigen Gebrauch zu machen; wo-

zu

zu noch die Schwierigkeit kommt, mit unbekannten Werkzeugen gleich Anfangs so leicht zu arbeiten, wie mit alten gewohnten. Ferner wird die Einführung neuer Arbeitsapparate erschwert, durch die vielen sowohl vorsätzlich als durch Mangel an Aufmerksamkeit begangenen Fehler der Arbeiter, durch den Verdacht, welchem der Erfinder (oft nicht ohne Grund) ausgesetzt ist, daß betrügerischer Eigennutz die Triebfeder seiner Anpreisungen seyn könne; durch Brodneid, der Kunst- und Handwerksgenossen anspornt, nützliche Erfindungen und Verbesserungen zu verschreien und zu unterdrücken. Durch diese Klasse der Staatsbürger kann also, dieser Hindernisse wegen, das Feld der praktischen Erfindungen nicht bearbeitet werden, wenn sie sich allein überlassen sind. Nun giebt es aber noch andere Arbeiter in der großen Werkstatt der bürgerlichen Gesellschaft, die sich dem Geschäfte des Beobachtens, Vergleichens und Prüfens ausschließlich widmen, und, durch Theorie geleitet, öfter, als der mechanische Arbeiter, zur Entdeckung geführt werden. Diese wissenschaftlich gebildete Klasse würde sich zur Bearbeitung jenes Feldes sehr gut neigen, wüßten die Glieder derselben sich immer aus ihrer höhern Sphäre weit genug herabzulassen, um ei-

ne glücklich gefaßte Idee auch glücklich auszuführen; es fehlen ihnen gewöhnlich die praktischen Kenntnisse, der Sporn des Eigennutzes und vorzüglich — das Kapital des eigentlichen Fabrikanten. — Da die Stifter des Institutes, von dem hier die Rede ist, den Gegenstand ihrer Ueberlegung von diesen Seiten betrachteten, so mußten sie natürlich auf den Gedanken kommen, daß das Ziel, welches sie sich gesteckt hatten, nur erreicht werden könne, wenn der wissenschaftlich gebildete Mann seinem minder wissenschaftlichen Mitbürger, besonders dem mechanischen Künstler, gleichsam die Hand reichte und gemeinschaftliche Sache mit ihm machen würde. Hierauf ist also die ganze Einrichtung der Anstalt berechnet.

Daß ein solches nützliches Unternehmen, unter der Direktion anerkannt verdienstvoller Männer, in einem Lande, wo die Neigung zu Subskriptionen unter den reichen Bewohnern als karakteristisch anzusehen ist, hinlängliche Unterstützung finden mußte, um nach einem großen Maaßstabe ausgeführt werden zu können, ist leicht zu begreifen. Im Jahre 1799 wurde die Anstalt durch einen offenen Brief des Königs. als Königliches Institut anerkannt. Bei der Herausgabe des: Prospectus, Charter, Ordinances et

Bye-laws of the Royal Inst. of Great Britain 1800. 4. belief sich die Zahl der Eigenthümer (proprietors), die die eigentliche Korporation ausmachen, aus denen der Präsident, eine Kommission der Direktoren (Managers) und die Beamte erwählt werden, auf 281; die der Subskribenten auf Lebenszeit auf 267, und die der jährlichen Subskribenten auf 413, unter welchen letztern sich 105 Damen befanden *). Alle Proprietors, die zwischen dem 1sten Mai 1800 und dem 1sten Mai 1801 erwählt wurden, zahlten 60 Guineen, die Summe für das folgende Jahr wurde auf

---

*) Die Zahl der Proprietors des Institutes beläuft sich jetzt auf 325; die der Life-Subscribers auf 268, und die der jährlichen auf 527, mithin sind es 1120 Personen, die zur Unterstützung dieses Unternehmens beigetragen haben. Die so aufgebrachte Summe ist nicht weniger als 23200 Pfund Sterling, ohne 7000 Pfund in Anschlag zu bringen, die einige der Proprietors aufzubringen sich erboten haben, wenn es etwa den Direktoren zur Erweiterung in Ansehung ihrer Plane an Gelde fehlen sollte.

70 Guineen festgesetzt, die für die nächsten Jahre auf 80 und 90, bis zu 100 Guineen, welche diejenigen für die Rechte eines Proprietors bezahlen müssen, die nach dem ersten Mai 1804 erwählt werden. Die Vorrechte der Proprietors sind, mit gewissen, im Charter angegebenen, Einschränkungen erblich.

Das Königl. Institut befindet sich in Albemaele-Street. Die Direktoren kauften hier nehmlich, mit Zustimmung der Proprietors, ein geräumiges, geschmackvoll eingerichtetes Haus, welches sie auf die zweckmäßigste Art, sowohl zur Aufnahme und öffentlicher Ausstellung neuer mechanischer Erfindungen und Verbesserungen, als auch zu physisch-mechanischen Vorlesungen, und zur Anstellung aller dahin gehörigen Versuche einrichten ließen. Außer dem Modellsaale, der zwar erst in seinem Entstehen ist, aber schon viele sehr schöne Apparate aufzuweisen hat, befinden sich unten im Gebäude verschiedene Werkstätte für Künstler und Handwerker, in denen neu erfundene Artikel der Bequemlichkeit verfertiget, und um billige Preise an die Proprietors und Subskribenten des Instituts verkauft werden. Die Aufsicht über diese Werkstätte ist einem Manne übergeben worden, der selbst Mechanikus und

Modellverfertiger ist, und dessen Sorgfalt auch der Apparat für die physikalischen Vorlesungen anvertrauet werden wird. Auch ist es sein Amt, wohlgezogenen, von Mitgliedern des Instituts empfohlenen jungen Leuten, praktischen Unterricht in mechanischen Arbeiten zu geben, und die Werkstätte mit ihnen zu besuchen. Folgende Handwerker sind bereits für die Werkstätte des Instituts angenommen worden:

Ein mathematischer Instrumentenmacher; ein Modellverfertiger, ein Kunsttischler, ein Zimmermann, ein Kupfer- und Messingarbeiter; ein Blechschmidt und ein Eisenarbeiter, zu welchen bald ein Ziegeldecker und Maurer kommen werden. Alle diese Arbeiter werden gründlich unterrichtet, neue erfundene Kamine, Oefen, vortheilhafte Küchenwerkzeuge u. s. w. zu verfertigen, und von ihnen werden wieder Andere Anleitung dazu bekommen. Außer diesen Werkstätten befindet sich unten ein vorzüglich vortheilhaft angelegtes und eingerichtetes chemisches Laboratorium, die Druckerei, Lesezimmer und Bibliothek, so wie auch neben dieser ein Konversationszimmer, in welchem sich eine Landkartensammlung befindet. Durch diese Einrichtung ist aller Störung in jenen, dem Nachdenken gewid-

meten Gemächern vorgebeugt worden. Die Druckerei ist vortreflich eingerichtet. Es werden hier alle das Institut betreffende Sachen gedruckt; am mehrsten wird die Presse in der Folge mit dem Journale des Institutes beschäftigt werden, welches wöchentlich erscheinen, und nicht allein die, die Anstalt betreffenden, Angelegenheiten und Nachrichten von neuen in derselben angestellten Arbeiten enthalten, sondern auch fremde Erfindungen und Verbesserungen zur Verbreitung aufnehmen, mithin eine der interessantesten Zeitschriften seiner Art werden wird.

Die Lesezimmer sind äußerst bequem, und, wie die übrigen, nach den strengsten Regeln der Zweckmäßigkeit und Eleganz eingerichtet. Außer einem Heere Englischer Zeitungen (die freilich nicht fehlen durften) werden hier funfzehn Französische, sechs Deutsche, vier Amerikanische, und vier und zwanzig Englische Zeitschriften gelesen, nnd mit der bestmöglichsten Schnelle herbeigeschafft. Für die Vergrößerung der Bibliothek ist bis jetzt noch kein Fond ausgesetzt worden, sie besitzt aber bereits eine gute Anzahl treflicher neuer Werke, und wird durch die Freigebigkeit einzelner Mitglieder des Instituts mit jedem Tage reicher.

Zur Erreichung des zweiten Zweckes, den dieses Institut vor Augen hat, nehmlich, die Anwendung der Wissenschaften auf nützliche Unternehmungen des gemeinen Lebens zu lehren, sind Physiker, Scheidekünstler und Mechaniker angesetzt, welche in ihren Vorlesungen diejenigen allgemeinen Grundsätze erläutern und auseinander setzen, die Licht über die Werkstätten verbreiten müssen. Beim Vortrage der Mechanik im Allgemeinen wird besonders Rücksicht auf die gebräuchlichsten Geräthschaften, Werkzeuge und Maschinen genommen, und Winke gegeben, was für Veränderungen und Verbesserungen mit ihnen vorgenommen werden, wie sich die Menschen die verschiedenen Arbeiten des Ackerbaues, der Zubereitung der Nahrung und Kleider ꝛc. erleichtern können. Eben so wird auch die neuere Chemie auf die faßlichste populärste Art vorgetragen, vorzüglich mit Hinweisung auf diejenigen Unternehmungen im Leben, zu denen ihre Kenntniß unentbehrlich ist, auf Manufakturen und Fabriken, Ackerbau u. s. w.

Zu den Vorlesungen befinden sich im ersten Stockwerke zwei äußerst bequem und geschmackvoll eingerichtete Hörsäle, deren einer 300, der größere 900 Zuhörer faßt, und zwar so, daß kei-

ner dem andern im Sehen oder Hören hinderlich werden kann.

Der bisherige Professor der Physik war Dr. Garnet, ein Mann von guten Kenntnissen in seinem Fache, und auch in dem der Heilkunde. *) Er hat diese Stelle seit einem Monate aufgegeben. Sein Nachfolger ist der durch mehrere physikalische, der Königl. Sozietät vorgelesenen, Aufsätzen bekannte Dr. Thomas Young. Seine Abhandlung über den Bau der Krystallinse des Auges ist, durch Reil's Archiv, auch in Deutschland bekannt. Er hat jetzt diesen Gegenstand von neuem vorgenommen. Da in den Sommermonaten keine Vorlesungen im Institute, wegen Abwesenheit der mehresten Theilnehmer, gegeben werden, so wird er erst mit Anfange des künftigen Jahres auftreten. Man verspricht sich sehr viel von ihm.

---

*) Dr. Garnet's Reise in Schottland, die vor ei-einiger Zeit erschienen ist, enthält viel Interessantes. Seine so eben erschienenen Annals of Philosophy for 1800 sind, besonders was ausländische Litteratur betrifft, nichts als ein unvollkommenes Bücherverzeichniß. Selten sind Englische Gelehrte Arbeiten dieser Art gewachsen.

Chemische Vorlesungen hält Herr Humphrey Davy, ein junger Mann, von dessen Genie und Thätigkeit wirklich sehr viel zu erwarten steht. Er hielt sich vor seiner hiesigen Anstellung beim Doktor Beddoes auf. Im Verlauf des Winters hat er sich besonders mit Untersuchung der Voltaischen neuen Entdeckung beschäftiget, und wirklich manche Entdeckungen gemacht, die dazu beitragen, helleres Licht auf die Erscheinungen des Galvanismus zu werfen. Gehülfe bei den chemischen Versuchen ist Herr Actum, ein Deutscher.

Die Vorlesungen werden sehr emsig besucht, von Herren sowohl als von Damen, welche letztere seit einiger Zeit mit den Wörtern Oxygen, Hydrogen u. s. w. den gegenwärtigen fashionable topics of conversation, so vertraut geworden sind, daß es uns nicht befremden sollte, sie nächstens (wie es mit den Kuhpocken in Frankreich der Fall war) im Reiche der Moden wiederzufinden. Untersuchen wir hier nicht, ob und in wiefern den Londner Schönen Vortheil aus dieser Gelehrsamkeit erwachsen könne; der vortheilhafte Einfluß der Vorlesungen und überhaupt des Instituts auf das Ganze ist unverkennbar. Da der jährliche Subskriptionspreis mäßig ist, und da jeder Proprietor über zwei Einlaßmarken (trans-

ferable tickets) zu disponiren hat, so ist auch der minder begüterte von dem Genuß der Vortheile dieser lehrreichen Anstalt keinesweges ausgeschlossen.

Noch ist zu bemerken, daß, damit sich die Proprietors und Subskribenten durch wirkliche Versuche von dem Verdienste irgend einer neuen Methode zu kochen, oder irgend eines vorzuschlagenden Gerichtes überzeugen können, ein Speisezimmer angelegt ist, in welchem dann und wann Experimentalmahlzeiten gehalten werden sollen. Die Idee ist originell, aber wirklich interessant genug!

Das Wenige sei hinlänglich als Nachricht von dem Entstehen eines Instituts, das, wenn es immer mit der Energie seiner jetzigen Aufseher dirigirt werden wird, seinen wohlthätigen Einfluß bald genug an den Tag legen muß. — Wir werden nicht unterlassen, unsere Leser von Zeit zu Zeit mit den Fortschritten desselben bekannt zu machen.

IX.

Blick auf die neueste Geschichte von England.

Britannien wurde von Völkern bewohnt, deren Simplicität die Römer Barbarei nannten. Die anlockenden Reize der Insel, der Geiz, die Herrschsucht, die Ruhmsucht der Weltbezwinger ließen Legionen unter das Joch derselben fallen. Der Herrschaft der Römer verdankte England die Grundlage seiner höhern Kultur. Ein Volk, gewohnt von seinen Bezwingern geschützt zu werden, konnte den Angriffen der rauhen Bewohner des Norden nicht widerstehen, als jene ihre Obhut und ihren Druck denselben entzogen. Ein Volk, gewohnt beherrscht zu werden, ist unfähig sich selbst zu regieren. Daher wurden die Sachsen von den Britten zur Hülfe gegen die Picten gerufen. Die Beschützer wurden bald die Unterdrücker. Sie eigneten sich das Land zu, welches zu vertheidigen sie gekommen waren, der Gewohnheit der Menschen gemäß, das Recht in der Stärke zu setzen.

Die bürgerliche Freiheit, welche di: Sachsen aus den Wäldern Germaniens auf Britanniens Hügel verpflanzten, wurde vom König Alfred, zuerst in geschriebene Gesetze geordnet, der Nachkommenschaft überliefert. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er der Erfinder von Einrichtungen war, deren Spuren im Buche des Tacitus von den Germaniern schon zu entdecken sind. Die Sachsen wurden von den Dänen und diese von den Normännern unterjocht, so daß durch die Gerechtigkeit des Schicksals die Eroberer erobert wurden.

Aus der Eifersucht der Könige und des Adels entstand ein System, welches bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wo der neuere Republikanismus die politischen Meinungen veränderte, für ein Meisterstück menschlicher Weisheit gehalten wurden. Die Englische Konstitution, die bürgerlichen Einrichtungen, als Folge de selben, geben durch Freiheit den Gemüthern eine Kraft, welche man bei unfreien Völkern vermißt. Diese können edelen Rossen zu vergleichen seyn, die ein König der Pracht wegen hält; jene aber sind Hirsche, die entfesselt (die Zierde der Wälder) stolz in demselben umherschweifen. Es giebt Völker, deren Geschichte zu schreiben nicht erlaubt ist, weil gleich einer sandigen Ebe , ihre Karak-

ter, ihre Geschichte, ihre Regierung, keinen Gegenstand der Aufmerksamkeit werth darbieten; aber den Engländern gab eine vierhundertjährige Freiheit mehr Stärke des Gemüths, weil Kraft durch freie Uebung nur erlangt wird. Daher eine interessantere Geschichte, die wir aber nicht berühren, um zur gegenwärtigen überzugehen, ohne einen Abriß des Zustandes voran zu schicken, der aus den Begebenheiten zu erkennen seyn wird.

Ich werde Gegenstände der mannigfaltigsten Beschaffenheit zu schildern haben; viel Laster, wenig Tugenden, traurige Begebenheiten, Blutvergießen, Krieg, mit allen seinen Verwüstungen, Verbannung fern vom väterlichen Heerd, Ehebrüche, Grausamkeiten, alles schreckliche Folgen des Abfalles der Menschen von der reinen Urquelle des Guten. So schwarz aber auch dieses Gemälde seyn mag, so wird doch, obwohl sparsam, ein Strahl der Tugend unsre Thränen trocknen, und unser von so vielen Greueln schwerbelastetes Herz erleichtern. Wir hoffen dieses, weil ohne einen Rest von Tugend, das Laster alles zertrümmern würde. Vielleicht aber haben wir von einem baldigen Frieden mit seinen beglückenden Folgen zu erzählen. Vielleicht kehren die

Völker Europens, durch so viele Unglücksfälle belehrt, zu Gesinnungen gegenseitigen Wohlwollens zurück; in jedem Fall aber soll uns weder Furcht noch Hofnung in unsrer Erzählung leiten, und der Reiz zu tadeln so wenig wie die Neigung zu schmeicheln unser Urtheil bestimmen; denn isolirt, habe ich nichts zu hoffen, und eben so unberühmt als unbegütert, sehr wenig zu fürchten.

Am Anfange des Monats wurde im Hause des Lords eine Schottische Milizbill vorgelesen, und vom Lord Carnarvon, einem Englischen Pair, diejenige Klausel sehr getadelt, vermöge welcher Englische Milizoffiziere, d[illegible] in Schottland dienen, einem Kriegsrecht unterworfen sind, das aus Schottischen Milizoffizieren besteht. Nie werde ein Englischer Offizier sich diesem unterwerfen, sagte er. Das Betragen der Regierung gegen die Englische Miliz sei überhaupt so beschaffen, daß es allen Patriotismus in derselben ersticken müsse. Lord Hobart schlug Aufschub vor, damit von den Milizoffizieren Erkundigung könne eingezogen werden. — Bei jeder Gelegenheit äussert sich Eifersucht zwischen zwei Nationen, die nur eine ausmachen sollten. Die Engländer beschuldigen die Schotten der List, die immer das Antheil der Schwächern ist.

Am 1sten Juny erhielt die Regierung die Nachricht aus Westindien, daß General Trigge durch den Obristlieutenant Blunt der Inseln St. Eustatius und Saba sich bemächtiget habe. Die Eroberung war eben so leicht als sie unbedeutend ist.

Um eben diese Zeit trug im Unterhause Herr Jones auf Untersuchung der Konvention von El Arish an. Er verbreitete sich weitläuftig über den großen Charakter seiner Nation, welcher dadurch einen empfindlichen Stoß erlitten habe. Er drang eifrig auf eine Untersuchung dieser Angelegenheit, und bestritt den Vorwand der abgetretenen Minister, daß der Zustand von Europa diesen Bruch rechtfertige. Nachdem er die neuen Minister beschworen hatte, ihren Karakter nicht zu beflecken, indem sie die vorigen gegen eine Untersuchung in Schutz nähmen, schloß er mit dem Antrag einer Adresse an den König: Sr. Majestät möchten ihren treuen Gemeinen den Namen desjenigen mittheilen, auf dessen Rath der Befehl zur Abbrechung dieses Uebereinkommens gegeben worden. Der Antrag war sehr lang, und umfaßte eine große Mannigfaltigkeit von Gegenständen, um die Folgen dieser Befehle zu schildern.

Herr Windham setzte sich gegen den Antrag.

Welches auch immer die Folgen der Abbrechung jener Konvention seyn möchten, so müsse er sie doch billigen, weil die Verpflichtungen Englands gegen seine Bundesgenossen sie erforderten. Obgleich es für ihn schmerzhaft sei, von so vielen Blutvergießen zu reden, so könne er doch nicht umhin unter die glücklichen Folgen dieser Begebenheit den Feldzug der Brittischen Truppen in Egypten zu zählen, wodurch sie die Meinung, welche auf dem festen Lande von dem geringen kriegerischen Werth derselben, entweder aus Neid gegen Englands Macht, oder aus Liebe zum Neuen, verbreitet sei, widerlegten. Der Kampf sei dort zwar noch nicht entschieden. Er wolle nicht behaupten, daß die Franzosen ihn nicht erneuern würden, allein sie würden inne werden, daß Männer von gleicher Tapferkeit ihnen entgegen ständen. Nicht mit Kopten, nicht mit Cisalpinern, nicht mit Requisitionsmännern habe man es dort zu thun, sondern mit dem Kern des Französischen Heeres, gewohnt in Italien zu siegen. Die späteste Nachkommenschaft wird den Namen Abercromby als denjenigen eines für sein Vaterland gefallenen Helden nur mit Ehrfurcht nennen, und unsere Armee in Egypten stets die Bewunderung künftiger Geschlechter erhalten.

Herr

Herr Grey war höchst verwundert über das so eben Gehörte. Herr Windham habe von Verräthern gesprochen, welche die Armee verkleinerten; allein wann hätten denn die Tadler der Minister das Heer herabgesetzt? „Der Redner leitet die geringe Meinung in Europa von Neuerungs = und Eifersucht ab; allein die Unternehmungen gegen Holland, gegen Dünkirchen, und so manche andere — sowohl mißlungene als schimpfliche sind hinlänglich ein solches Vorurtheil, wenn nicht zu rechtfertigen, doch zu erklären." Uebrigens wäre Portugall ein schicklicherer Schauplatz Brittischer Tapferkeit gewesen, wie Egypten; und die Vertheidigung eines alten Bundesgenossen sei rechtmäßiger, wie die Eroberung neuer Gegenden. Hierauf sprach er noch etwas über das Unpolitische einer großen stehenden Armee für England, welche den politischen Verbindungen mit dem festen Lande entsagen müsse.

Nachdem endlich Herr Pitt etwas über die Nothwendigkeit der Verbindungen mit dem festen Lande gesagt hatte, wenn England als eine Nation glänzen wolle, wurde der Antrag mit einer Majorität von 116 Stimmen verworfen.

Als bald darauf im Unterhause der Kronadvokat (attorney-general) eine Committee über

die sogenannte Indemnitybill vorschlug, wurden gegen die vorigen Minister sehr heftige Anmerkungen gemacht. Denjenigen, welchen das Schwankende so mancher Ausdrücke der Englischen Sprache unbekannt ist, dient zur Nachricht, daß Indemnitybill hier Amnestie oder Vergessenheit des Geschehenen bedeutet, um diejenigen vor gerichtlichen Untersuchungen zu schützen, welche sich zu Folge der Aufhebung der Habeas-Korpusakte gewaltsamer Handlungen schuldig gemacht hatten. Herr Burdett sprach heftig über die vielfachen Mißbräuche der Suspension der Habeas Korpus. Personen, aus den Armen ihrer Familien gerissen, hätten drey Jahre lang im Gefängnisse geschmachtet. Herr Jeckill hoffte, in einer so wichtigen Angelegenheit werde das Haus sich nicht übereilen. Die vorigen Minister hätten Personen auf Angabe, nicht auf eidliche Aussage verhaften lassen. Es kleide ihnen sonderbar, nach solchen Beleidigungen eine Vergessenheitbill vorzuschlagen, weil sie ohngeachtet ihrer Macht zu schaden, nicht zu strenge gewesen wären. Horne Tooke bemerkte, die gegenwärtigen Minister würden nicht ihren Vorgängern folgen, weil in der Lage der gegenwärtigen und der vorigen Gefangenen ein großer Unterschied wäre. Jetzt gebe es keine

Tortur mehr; unter der vorigen Administration wären Abscheulichkeiten, nicht mit Bewilligung, sondern durch ihre strafbare Nachläßigkeit vorgegangen. Er betrachte die gegenwärtige Bill als das Diplom zur Pairschaft des Kronadvokaten, der sie zum Vorschein brachte. Hier wurde er zur Ordnung gerufen (Order, Order). Es sei ausgemacht, daß sechs und zwanzig Pairschaften seit vierzig Jahren auf Advokaten herabgesunken seien, und zehn Millionen wären in eben dieser Zeit auf sie verwendet worden. Sie entschuldigten sich daher, daß niemand solchen Versuchungen widerstehen könne. Gegen eine solche Bill werde er sich setzen, wenn es ihm auch ein dreifaches Leben kosten sollte. Die Kommittee wurde aber dennoch mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

X.

Ueber schöne Künste und Wissenschaften in England.

(Von einem Deutschen Künstler in London.)

Malerei.

Diese Kunst ist in Absicht der Geschichtsmalerei seit den letzten zehn Jahren nicht gestiegen, sondern vielmehr gefallen. Ein reisender Beobachter, der England nur auf der Oberfläche kennt, würde indeß sehr in Irthum gerathen, wenn er durch den Anblick der diesjährigen Königl. Exhibition in Sommerset House bei der unzähligen Menge von Portraits auf den Geschmack der Nation oder ihrer Künstler schließen wollte. Eitelkeit so wenig als besonderer Hang zu diesem Zweige der Kunst haben den Fortgang der Portraitmalerei befördert; sondern Mode — diese große Beherrscherin beynahe aller Nationen, und Nothwendigkeit der Künstler, sich Unterhalt und Lebensbedürfnisse zu verschaffen sind die Ursach ge-

wesen, warum viele unserer ersten Maler genöthigt waren mehr Portraits zu liefern, die jedoch selbst bei der schlechtesten Exhibition, die ich mich seit dreizehn Jahren erinnere, gezeigt, daß sie fähig waren, dem höheren Grade der Kunst zu folgen. Vor der Französischen Revolution und dem jetzigen Kriege fand man hier nur wenig gute Portraitmaler, und die Mode, sich malen zu lassen, war bei weitem nicht so herrschend als jetzt. Miniaturportraits wurden damals sehr häufig verlangt, welches viele junge Leute ermunterte, sich auf diese Art von Malen zu legen, und in kurzer Zeit war London mit Miniaturmalern beinahe überschwemmt. Allein man fand, so wie auch noch jetzt, nur wenig gute. Die ersten, die England aufweisen kann, sind: Meyer (ein Teutscher, der nun verschiedene Jahre todt ist) Smart, Cosway, Arnolnd, Collins, und nur einige andere mehr, deren Werth sich wie die Planeten unter den Fixsternen unter den vielen mittelmäßigen und schlechten um so mehr auszeichnete, und die mithin von Zeit zu Zeit ihren Preis erhöhet haben. Meyer malte in den letzten Jahren seines Lebens kein Miniaturportrait unter funfzig Guineen, und hinterließ seine Familie ganz unabhängig; die übrigen nehmen jetzt ohngefähr dreißig Guineen.

Man würde sich indeß sehr irren, wenn man nach dem hohen Preise des Künstlers allein seine Geschicklichkeit beurtheilen wollte. Verdienste sind in England nicht bloß allein hinlänglich, sondern große Empfehlung; daher kömmt es, daß man oft einen mittelmäßigen Maler brilliren sieht, wenn ein anderer weit geschickterer Mann beinahe Hungers stirbt, weil es ihm an Freunden fehlt. Unter den Oelfarbemalern haben sich vorzüglich die folgenden theils in Geschichte und in Portraits besonders ausgezeichnet: West, Copley, Mathur Brown, Hamilton, Opic, Lawrence, Hopner, Sr. William Beechy, Zoffani etc. Der letztere ist eigentlich ein Teutscher, und sein wahrer Name ist Zopfen aus Frankfurth am Mayn. Er machte vor verschiedenen Jahren eine Reise nach Ostindien, und kam sehr bereichert zurück. Lawrence ist ein Zögling der hiesigen Akademie, würde aber vielleicht nicht sehr jung zu so vielen Kenntnissen gelangt seyn, wenn er nicht ein Schüler und Liebling des verstorbenen Akademiepräsidenten Sir Joshua Reynolds gewesen wäre, dessen Stelle jetzt Benjamim West bekleidet, der zugleich Hofmaler des Königs ist, ein Salarium genießt, mitmit seiner eignen Neigung frei folgen kann. Lawrence hat seit einigen Jahren nicht viel histori=

sche Gemälde geliefert, sondern mehr Portraits gemalt; seine Art jemand abzumalen, ist sehr besonders, er braucht bei dem Anfange, wenn jemand sitzt, gar keine Farbe, sondern zeichnet das Portrait mit schwarzer Kreide in der italiänischen Manier aufs Tuch, bemerkt sich das Kolorit, und führt das Gesicht aufs fleißigste aus, verwendet alle Aufmerksamkeit auf die richtige Zeichnung und malt denn über seine Zeichnung, wenn er allein ist; in dem zweiten Uebermalen läßt er die Person wieder sitzen, und korrigirt dann sein Kolorit und studirt Haltung. Er ahmte zuerst ganz seinem Meister nach; allein nach dessen Tode folgte er mehr seinem eigenen Genie, wodurch er mehr Original geworden ist und folglich mehr Verdienst hat. Ich habe mich bei diesem am längsten aufgehalten, nicht weil ich glaube, daß er der erste Mahler, sondern weil er ein Produkt der Akademie ist, die im ganzen nicht viel große Männer geliefert hat. Diese Anstalt ist zwar sehr lobenswerth, weil sie dem wißbegierigen Schüler Gelegenheit verschaft, alle die Antiken zu benutzen, deren eigne Anschaffung ein großes Kapital erfordern würde, und weil sie im Winter ein Modell hält. Für den Gebrauch der Akademie wird nichts bezahlt, allein der Unterricht ist auch sehr unbedeutend; es

werden zwar im Winter verschiedene Kollegia, über Geschmack in der Malerei, Baukunst, Perspektive, Anatomie rc. gelesen, allein diese kann der junge angehende Künstler wenig nutzen, weil er nicht genug Anweisung vorher hat, um diese Sachen zu verstehen; und daher bleiben viele in der mittlern Klasse stecken.

Die Preise, die jährlich ausgetheilt werden, sind sehr unbeträchtlich, und tragen nur wenig zur Aufmunterung bei; die Ehre ist das meiste. Allein die Gelegenheit, die diese Akademie durch die jährliche Exhibition dem jungen Künstler verschaft, wenn er Verdienste hat, bekannt zu werden, ist von beträchtlichem Nutzen. Denn er kann immer versichert seyn, daß seine Produkte, wenn er zur Akademie gehört, ins beste Licht gestellt werden. Diese Partheilichkeit geht indeß viel zu weit, und manches Genie wird unterdrückt. Dieses war vorzüglich einleuchtend bei den Blumen- und Fruchtstücken einer Madam Bährens von Kopenhagen, die mit körperlichen Farben gemahlt und fein ausgeführt waren, so daß sie der Natur beinahe gleich kamen; allein um die Schönheit und den Fleiß dieser Bilder zu bewundern, mußten sie ganz nahe besehen werden. Diese Stücke wurden zwölf Fuß hoch aufgestellt, und ihr Na-

me und Adresse in zwei verschiedenen Auflagen des Katalogs verdruckt. Ich könnte noch viel mehr Beispiele anführen. Die Akademie besteht aus den besten Malern, Bildhauern, Kupferstechern, Architekten und Baumeistern, wovon, wie vorher gesagt, West Präsident ist, allein außer diesen noch aus vielen Ehrenmitgliedern, zu denen Leute vom ersten Range gehören, die zu gewissen Zeiten Konferenz haben. Es ist von vielen Ausländern oft bemerkt und mit Recht bedauert, daß England keine National-Bildergallerie alter berühmter Meister aufzuweisen hat, wornach der junge Künstler sich bilden und studiren könnte. Dieses würde eine geringe Sache seyn; da ich keine Nation kenne, die so wenig Kosten scheut oder spart, und so bereitwillig ist, öffentliche Anstalten dieser Art zu unterstützen, wovon die täglichen Summen, die für andere Institute gesammelt werden, uns hinlänglich überzeugen. Ich bin gewiß, daß wenn eine Taxe dieser Art vorgeschlagen würde, jeder mit Vergnügen seinen Beitrag gäbe. Es sind hier zwar eine außerordentliche Menge alter Originalgemälde, und seit der Revolution mehr wie jemals, weil die Emigranten von allen denen Ländern, wo der Schauplatz des Krieges zu befürchten war, sie nach England brach-

ten. Allein diese Werke der Kunst sind zum Theil sehr vertheilt und versteckt, und man müßte eine unendliche Konnexion haben, um sie zu finden oder zu sehen. Es sind hier zwar verschiedene Sammlungen öffentlich aufgestellt gewesen, die man für einen Schilling besehen konnte; unter andern die des Herzogs von Orleans und des ehemaligen Finanzministers Kalonne. Diese sind indeß wieder meistbiethend verkauft, mithin zerstreut. Es existirt hier jedoch ein Institut dieser Art, was ohngefähr vor zehn Jahren auf Subskription errichtet wurde, und seitdem immer fortdauernd gewesen ist; ich meine The Europeum Museum in Kingstreet St. James's. Dieses ist eine ungemein nützliche Einrichtung; hier kann jeder Künstler, oder selbst Privatmann, der Bilder abzustehen hat, hinschikken, wo sie öffentlich aufgestellt, und durch Kontrakt verkauft werden, wofür man fünf Prozent bezahlt. Ein jeder, der hiervon Gebrauch macht, oder dort Gemälde hinbringt, bekommt dadurch einen Subskribenten, und erhält ein Freybillet, welches den freyen Zutritt für ihn selbst und drei Damen für ein ganzes Jahr erlaubt, und er kann dieses Billet leihen an wen er Lust hat. Dieses verschaft also manchem jungen Schüler Gelegen-

heit, eine Menge alter Originalgemälde umsonst zu sehen; allein man braucht auch sogar dieses Interesse nicht, die Kollektion ist jedem für einen Schilling offen. Diese Sammlung, oder vielmehr Exhibition wird alle Jahre verändert, so daß man nicht immer dieselben Gemälde sieht. Viele von den Gemälden, die verkauft werden, gehen wieder außerhalb Landes durch Kommissionshandel. Dieses war vor dem Kriege ein berühmter Nahrungszweig, und viele Leute, die einige Kenntniß der Kunst hatten u. d. darauf spekulirten, haben viel Geld damit verdient. Ich erinnere mich, daß jemand vor einigen Jahren ein Original von Titian aus einer Trödelbude für fünf Schilling kaufte, und daß ihm ein Kenner dieselbe Woche zwei hundert Guinees dafür bezahlte. Allein dieser Handel ist wegen Mangel an Gelde sehr gefallen. — Ich kehre jetzt wieder zu den hiesigen Künstlern selbst zurück. Es befinden sich hier einige vortrefliche Landschaftsmaler, worunter sich vorzüglich Loutherbourg, Sandby, Pether rc. auszeichnen; der erste verbindet Natur und Kunst mit so viel Geschmack, und die Wahl seiner Gegenstände ist mit so vieler malerischen Beurtheilungskraft, daß Niemand seine Werke sieht ohne sie zu bewundern. Sandby ist vorzüglich berühmt

für Gegenden nach der Natur abzuzeichnen. Er hat viele seiner Produkte publicirt, da er selbst radirt. Pether erwirbt sich viel Ruhm wegen seiner nächtlichen Scenen; seine Mondscheine werden sehr bewundert, das Helldunkel und die ganze Haltung ist so weißlich studirt, daß man glaubt Natur selbst zu sehen, wenn man nur einige Augenblicke auf seinen Gemälden verweilt. Er besitzt nebenher auch viele optische Kenntnisse, die, wie er mir sagt, ihm vieles Licht zu dieser Art von Malerei gegeben haben. Er hat kürzlich eine neue Feuerfarbe entdeckt, die weit brillianter als das schönste Aurum pigmentum ist, und den Vortheil hat, daß sie weder verschießt noch sich verändert. Da ich jetzt von Farben rede, so will ich nun kürzlich erwähnen, daß das hiesige Klima nicht sehr günstig, in diesem Betrachte, für die Englischen Künstler ist, nnd ich will jedem Fremden rathen, der Engeland zu besuchen denkt, oder mit Gemälden hierher handeln will, kein Kremnitzer Weiß zu gebrauchen, weil es in weniger denn einem Jahre kohlschwarz wird, und so einige andere Farben mehr; man hat hier ein chemisches Weiß, was sich nicht ändert; dies ist jedoch nur von Wasserfarbenmalen zu verstehen.

Die besten Pferdemaler sind George Tow-

ley Stubs und Gilpin, beide wetteifern um ihren Werth. Es ist schwer zu entscheiden, welcher der beste ist. Stubs hat ein Buch über Proportion und Anatomie der Pferde geschrieben, welches sehr viel Beifall gefunden hat. Morland beschäftigt sich jetzt ganz und gar mit historischen ländlichen Scenen, und ist nie einem andern Meister gefolgt als der Natur selbst; er hat beinahe Jahrelang in Pferdeställen, Wiesen und Dörfern zugebracht, sich auf nichts besonders eingeschränkt, sondern die Natur gemalt, wie er sie fand. Seine Bauernpferde, Kühe, Schweine und alle seine Thiere sind vortreflich; seine Figuren sind interessant, richtig gezeichnet, und die Wahl seiner Scenen naiv. Schade daß dieses große Originalgenie und Liebling der Natur nicht so viele Produkte liefert als man wünschen könnte! mit seinen eignen Verdiensten zu sehr bekannt, sucht er ganz und gar kein Intresse — exhibirt nie in die Königl. Akademie, und verläßt sich gänzlich auf seine Talente. Dieses ist ihm auch sehr geglückt; sein Ruhm ist so ausgebreitet, daß er nur wenige Stunden zu arbeiten braucht, um sich wochenlang zu unterhalten; seine Gemälde werden beinahe mit Geld aufgewogen. Seine Manier ist eben so auszeichnend als sein Karakter; er malt seine

Bilder in einem Male fertig, und jeder Strich ist meisterhaft, mithin kostet ihm jedes Gemälde nicht viel Zeit. Allein so sehr ihm dieses zum Vortheile gereichen könnte, so hat es die gegenseitige Wirkung gehabt, um ihn unabhängig zu machen; da er so sehr leicht Geld verdienen kann, setzte er nie Werth darauf, er ist zu Gesellschaften in öffentlichen Häusern geneigt, und bewirthet ohne Ausnahme jeden den er findet, ohne Ansehung des Standes oder der Kenntnisse; dieses hat ihn denn natürlich in manche unangenehme Lagen versetzt, in Schulden gebracht, und er ist jetzt im Schuldgefängnisse, wenigstens in the Rules of the Kings Bench; wird aber sehr bald befreit seyn, da kürzlich eine Parlamentsakte gemacht ist, die alle Schuldner befreyt, die nicht vermögend sind zu bezahlen. Ich verweilte mich bei Morland besonders, weil ich glaube, daß er nach seinem Tode einmal Epoche in der Englischen Malergeschichte machen wird, und ganz ein Schüler der Natur ist. — Russel wird für den größesten Pastellmaler gehalten; sein Kolorit ist warm und angenehm. Man sieht hier im Ganzen nicht viel Pastellgemälde. — Unter den Karrikaturzeichnern, deren Namen hier, wie ich sagen möchte, Legion ist, halte ich Gil Rhey für den besten.

Er verbindet mit außerordentlicher Karrikaturfreiheit richtige Zeichnung, und seine Ideen sind drollig, pikant und sprechen für sich selbst ohne viel Erklärung. Er radirt seine Kupferplatten, ohne sie vorher zu zeichnen; ein Beweis, wie geübt seine Hand ist. Noch ein andrer, der sich in den letztern Jahren sehr bekannt machte, war Rawlandson; er würde im Karrikaturfache mit Gil Rhey vielleicht bald gewetteifert haben, allein er starb kürzlich. — Die Gewohnheit Karrikaturzeichnungen ohne Einschränkung aufzustellen, ist ekelhaft; es ist nicht zu leugnen, daß der Maler, der sich diesem Fache besonders widmet, Gelegenheit hat, durch karakteristische Vorstellungen die Fehler und Thorheiten des Zeitalters lächerlich zu machen, und die Sitten der Nation zu verbessern, wovon Hogarth ein unsterblicher Beweis ist. Allein man sieht oft die wollüstigsten Scenen exhibirt, die kein sittsames Frauenzimmer nur mit halbem Auge ansehen kann, ohne zu erröthen. —

Karrikatur verbreitet dadurch also das Laster mehr, als es verbessern könnte. (Es versteht sich, daß ich hier nur von besondern Zeichnungen rede) Sonst sind die Karrikaturen auch oft unterhaltend, witzig ausgedacht, und treffen aufs Fleck.

Die Geißel der Karrikatur verschont Niemand ohne Ansehung des Standes; man sieht beinahe alle, auch die unbedeutendsten Vorfälle durch Karrikaturen vorgestellt, allein die Ideen sind oft eben so lahm und unbedeutend als die Zeichnungen. Ein Fremder würde sich wundern, wo noch alle diese Bilder verkauft werden, und vielleicht glauben, daß jedes Haus damit angefüllt seyn müßte; allein das ist nicht der Fall, man kann in funfzig Familien gehen, ohne nur eine einzige Karrikatur zu finden, die meisten gehen durch Handel außerhalb Landes, theils nach Ost- und Westindien. Die größesten Modebilder sind jetzt durchscheinende Kupferstiche (Transparencies). Diese erfand oder verbreitete vielmehr ein Maler Namens Orme in New Bond Street. Sie werden mit durchsichtigen Farben übermalt, und hinten, da wo man das größeste Licht wünscht, mit Firniß überstrichen; der Effekt in nächtlichen Scenen, Mondenscheine, Feuer oder dergleichen Gegenständen ist artig genug. Die Frauenzimmer beschäftigen sich vorzüglich damit, übermalen sie selbst und brauchen sie zu Verzierungen, als Lampen übers Kamin, Feuer- Licht- und Handschirme, Fensterjalousien u. s. w. Diese Mode folgte einer andern, die hier durch Französische

Emi-

Emigranten eingeführt wurde, das ist Zierrathen von Pappe, als zum Beispiel Urnen, Tempel, Arbeitskörbe für Damen, Futterale für Karten, kleine Schachteln für Stecknadeln, und hundert Kleinigkeiten mehr. Diese wurden mit Zeichenpapier überklebt, das denn jeder nach seinem eigenen Geschmack übermalte und ferner verzierte. Es giebt hier verschiedene Fabriken dieser Art, die ganz und gar aus Franzosen bestehn; eine davon ist in Tottenham Court Road, und alle finden hinlängliche Nahrung; sie erfindet beinahe alle Tage neue Kleinigkeiten, die das Auge reitzen, und alles was neu ist verkauft sich leicht.

Dieses erinnert mich, noch einer Gesellschaft zu erwähnen, die dem Staate ungemein nützlich ist, und die sehr viel zur Ermunterung neuer wirklich nützlicher Erfindungen beiträgt. Es ist the Society for encouraging Arts and Sciences (in the Adelphy, eine Straße so genannt). Diese Societät oder Gesellschaft besteht aus Mitgliedern jeder Klasse von Menschen, Künstlern, Gelehrten, Leuten vom ersten Range und Vermögen, die theils durch ihre Kenntnisse oder thätliche Unterstützung zum Besten dieses Instituts beitragen. Diese halten zu gewissen Zeiten eine Zusammenkunft, wo ansehnliche Prämien dem

Publikum zur Erfindung neuer nützlicher Sachen dargeboten werden, und außerdem noch Gold- und Silbermedaillen austheilt, die in Form einer Malerpalette sind. Auf der einen Seite ist ein Eichenkranz mit der Inskription des Instituts selbst, und auf der andern eine herunterhängende Rolle Papier mit Pinsel und nothwendigen Werkzeugen zur Malerei gehörig.

Dieses Institut hat außerordentlich gute Würkung aufs Publikum im Ganzen und auf einzelne Genies gehabt. Viele haben durch neue Erfindungen, worauf die Societät nie dachte, Medaillen erhalten, welches andere angereizt hat, ähnliche Versuche zu machen. Die Ehre, eine einzige Medaille von dieser Gesellschaft empfangen zu haben, ist hinreichend, den Verkauf, was es auch immer seyn mag, zu versichern. Allein, so wie man nichts findet, was nicht noch Verbesserungen fähig wäre, so ist auch dieses. Es ist Schade, daß sich diese Societät nur auf Eingeborne des Landes bezieht, und daß kein Ausländer den Vortheil davon genießen kann. Ich kann dieses aus Erfahrung bestätigen. Vor ohngefähr acht oder neun Jahren erhielt ich Auftrag dieser Gesellschaft eine neue Erfindung anzubieten. Eine von den Preisfragen war, Geste zu erfinden,

die sich für lange Zeit und ohne Ansehung des Klima's halten würde; ein Teutscher fand es aus und ich schlug es der Societät vor, sie schickten aber ihren jetzt verstorbenen Sekretär Moore zu mir, der mir die Schwierigkeit erklärte, daß keinem Ausländer eine Prämie gegeben werden könnte. Wie sehr ist es also nicht zu bedauern, daß diese philanthropische Gesellschaft nicht noch einen Schritt weiter gegangen ist, und daß dadurch manches fremde Genie, was vielleicht durch Ermunterung angereizt seyn würde, im Staube begraben liegt, und wie viele Erfindungen bleiben dadurch unentdeckt? Es ist zwar wahr, daß ein Fremder durch Kunstgriffe die Prämien erhalten könnte; allein er muß den Namen eines Engländers gebrauchen, und wer versichert ihn denn, daß dieser nicht die Prämie für sich allein zieht? — die Erfindung gebraucht, nützt, und nachher sogar Handel damit allein treibt. Dieses ist eine leichte Sache, da ihn der Kauf eines Patents sehr leicht gegen alle Nachahmung sichern würde, und die wirklichen Erfinder ganz und gar keine gerichtliche Forderung machen können, weil selbst der Karakter des Klägers in einem verdächtigen Lichte erscheinen würde, indem er die Societät hintergangen hätte. Wie viel Gutes diese Ge-

sellschaft demohnerachtet nun schon seit Jahren gestiftet hat, davon haben wir sehr viele Beweise. Dieses Institut schränkt sich auf nichts ein, es belohnt Künste und Wissenschaften aller Art, und theilt eine Medaille jährlich für die beste akademische Figur eines angehenden jungen Malers aus; und es hat überhaupt im malerischen Fache viele interessante Entdeckungen gemacht, wovon ich verschiedene Beyspiele anführen werde. Ein Farben- und Kunsthändler, Namens Blackman, erfand Oelfarben in viereckten Kuchen in der Form chinesischer Tusche zu bereiten, die nie in dieser Gestalt trocken werden, bis sie gebraucht sind, und mit welchen eben so verfahren wird als in Tuschfarben, die hinlänglich in Teutschland bekannt sind. Diese Erfindung ist vorzüglich für Frauenzimmer sehr reizend, die sich gern mit Oelfarbemalen beschäftigen möchten, aber durch den Anblick so vieler Oele und Farbenblasen glauben, daß es eine sehr unreinliche Arbeit seyn müsse; mithin dadurch abgehalten werden, sich dieser Malerei zu widmen, ob man gleich hier bei weitem viel mehrere Damen von Range und Stande findet, die sich mit dieser Art von Malerei unterhalten als in Deutschland, und bange vor die-

sen anscheinenden Schwierigkeiten sich nicht abhalten ließen, ihrer Neigung zu folgen.

Vermöge dieser Erfindung, die vor Kurzem durch eine andere Fabrik sehr verbessert ist, kann eine Oelfarbenpalette leicht aufgesetzt werden. Ich will jedoch nicht sagen, daß diese Entdeckung für den wirklich professionirtem Künstler von großer Wichtigkeit wäre. Diese Farbekuchen sind für den Geschichtsmaler viel zu theuer, und der Gebrauch obgleich dem Anscheine nach reinlicher, doch im Malen zu umständlich. Blackman erhielt von der obengemeldeten Societät die große silberne Pallette als Preis, und so wie jeder nebenher noch einen Danksagungsbrief im Namen der Gesellschaft, der dann in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht wird. —

(Wird fortgesetzt.)

X.

Bemerkungen über die Shetlandinseln und ihre Bewohner.

Dieser Aufsatz wurde einer Versammlung der Direktoren der Schottländischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Grundsätze vom Sekretär dieser Gesellschaft, bei seiner Zurückkunft von den Shetlandinseln, vorgelesen. Da die Direktoren glaubten, der Gegenstand eigne sich besonders für die Highland-Society, so stimmte man dahin, den Aufsatz dieser Gesellschaft zu übermachen, die alsdann um Erlaubniß bat, ihn ihren Schriften einverleiben zu dürfen. Einige Exemplare wurden vorläufig, zur bessern Verbreitung, besonders abgedruckt. Da man nur sehr wenig Zuverläßiges von den Shotischen Inseln weiß, so haben wir einer Uebersetzung dieses Beitrages zur Kenntniß der Shetlandsinseln und ihrer Bewohner gern einen Platz in unserer Zeitschrift anweisen wollen.

Der ursprüngliche Name dieser Inseln, dessen sich die Bewohner auch noch jetzt zuweilen zu be-

dienen pflegen, iſt Zetland, und gründet ſich nach einer alten, wahrſcheinlich fabelhaften Tradition, auf folgenden Umſtand. Die Pikten wurden durch die Skoten von Caithneß vertrieben und flohen nach Orkney. Da ſie ſich aber auch hier der Verfolgung der Feinde ausgeſetzt ſahen, ſo begaben ſie ſich am Bord ihrer Schiffe, ſegelten nordwärts, und entdeckten dieſe Inſeln, welche ſie mit dem Freudengeſchrei Zet oder Yet land (doch noch Land)! begrüßten. Das Z der Altſchottiſchen Sprache und auch jetzt noch das Engliſche Z, im Munde des gemeinen Schotten, hat nehmlich denſelben Laut als Y; wie z. B. in M'Kenzie, Menzies, welche Namen im gemeinen Leben M'Kenyie, Menyies ausgeſprochen werden.

Der bewohnten Shetlandinſeln giebt es 33; die Zahl der Bewohner ſoll ſich auf 20,000 belaufen. Die größte der Inſeln iſt Mainland; ihre Länge, von Nor[illegible] nach Süden, beträgt etwa ſechszig Engliſche M[illegible]n; die Breite iſt verſchieden, ſo daß man ſie an einigen Orten von zwanzig, an andern von kaum zwei Meilen findet. Alle dieſe Inſeln ſind dermaßen von Seearmen (Voes der Eingebornen) durchſchnitten, daß ſich kein Theil des Landes über zwei Engl. Meilen

von der See befindet. Das südliche Vorgebirge Shetlands, Sumburgh-head auf Mainland, befindet sich im 59 Gr. 59 M. nördlicher Breite; das nördliche Ende auf Unst-Island im 61 Gr. 15 M.

Der Flächeninhalt dieser Inseln soll dem der vereinigten Provinzen gleich kommen. Klima und Boden gehören nicht zu den besten *). Zur Winterzeit genießen die Bewohner das Sonnenlicht sehr kärglich; der kürzeste Tag hat nur vier Stunden und fünf und vierzig Minuten, und auch während dieser kurzen Tageszeit verbreiten anhaltende Nebel und Regenwolken nicht selten ein trauriges Dunkel. Der längste Tag ist 19 Stunden 15 Minuten lang; und um diese Zeit findet kaum Dunkel-

*) Der Feuchtigkeit der Athmosphäre und der, einem Fremden höchst unangenehmen, Beschaffenheit der Winternächte ungeachtet, sind die Inseln für ihre Bewohner ein nichts weniger als ungesunder Aufenthalt. Buchanan erzählt, daß hohes Alter keine seltene Erscheinung unter den Insulanern sei. Unter andern erwähnt er eines gewissen Laurence, seines Zeitgenossen, der sich im 100sten Jahre verheirathete, und im 140sten es noch wagte, in seinem kleinen Boote die stürmische See zu befahren.

heit statt. Kaum eine halbe Stunde, zwischen eilf und zwölf Uhr, schweigt die Lerche; schon um Mitternacht erhebt sie ihre Stimme wieder. Die ganze Nacht hindurch bleibt es alsdann hell genug, um lesen und schreiben zu können, und bei heiterem Wetter ist man im Stande, alle im Gesichtskreis befindlichen Gegenstände deutlich zu erkennen. Die Hitze der Sommermonate steht mit der langen Dauer der Helle, von der sie begleitet sind, nicht im Verhältnisse. Außer der beständig Kühlung zuwehenden Seeluft finden sich auch, selbst beim wärmsten Wetter, sehr oft dicke Nebel ein, die von einem schneidenden, gewöhnlich südwestlichen Winde begleitet sind, und die Athmosphäre so mit Dunkel überziehen, daß es schwer und für einen Fremden durchaus unmöglich ist, ohne Kompas in ihrer Nachbarschaft die See zu befahren.

So wie den Hebriden und Orkenyinseln, fehlt es auch Shetland durchaus an Bäumen; auf keiner der Inseln wächst auch nur eine Staude, wenn sie nicht den Schutz einer Mauer findet. Selbst die Haide, von der fast alle Anhöhen überzogen sind, ist kurz und verkrüppelt, daß sie Haselhünern weder Schutz noch Futter gewähren kann. So öde und traurig nun auch diesem zufolge die mehrsten Gegenden sind, so giebt es doch einige wenige Strecken Landes, denen es nicht an

Lebhaftigkeit fehlt; z. B. der etwa drei Meilen lange und eine Meile breite Landstrich zwischen Scalloway und Scotts-hall auf Mainland.

Der Boden der Inseln ist fast ohne Ausnahme steinigt oder sumpfigt, und überhaupt von schlechter Beschaffenheit; weshalb er kein anderes Getreide als eine schlechte Art Hafer, gray oats genannt, und kleinkörnige Gerste hervorbringt. Kartoffeln und einige Kohlarten gedeihen sehr wohl in kleinen Umzäunungen, welche auch selbst von den Aermsten zu diesem Zwecke angelegt werden. Auf diese Weise schützen sie die Früchte vor den Angriffen der Schafe und Kühe, denen es, so auffallend klein sie auch sind, und ausgehungert und mager, während eines großen Theils des Jahres, doch keinesweges an Lebhaftigkeit fehlt. Da die Vegetation hier so sehr langsame Fortschritte macht, so ist das Vieh bis zum August höchst elend und mager und zur Nahrung fast ganz unbrauchbar. Um diese Zeit aber fängt es an fett zu werden, und im November kann man das vortrefflichste Fleisch sehen. Vorzüglich zeichnet sich in Ansehung der Nahrhaftigkeit und des Wohlgeschmacks das Rindfleisch aus; es steht dem Englischen auf keine Weise nach, und wird auch im südlichen Theile Schottlands sehr geschätzt.

Es mag außerordentlich scheinen, aber es ist

Thatsache, daß die Insulaner, aus Mangel an schicklichem Futter für ihre Kühe, ihnen des Frühlings, wenn noch kein Gras hervorgekommen ist, Fische vorsetzen; sie werden nehmlich gekocht und von Gräten befreit. Selbst noch in der Mitte des Junius sah der Verfasser dieser Bemerkungen den armen Thieren dieses widernatürliche Futter bereiten *).

Das Pflugland befindet sich, in kleinen Strekken, an den Seiten der zahllosen Seearme, von denen die Inseln durchschnitten werden; der übrige Theil des Landes wird von Mooren und Bergen eingenommen.

Eignete sich auch Shetlands Boden und Klima zum Getreidebau besser, als es der Fall ist, so würde man doch sicher, bei dem elenden Systeme des Ackerbaues, das man hier angenommen hat, schwerlich gute und reiche Erndten erwarten dürfen. Der hier gewöhnliche Pflug hat

---

*) Im Frühjahre 1784 starben auf der Insel Unst 570 Stück, von denen 280 Milchkühe waren, aus Mangel an Futter. Auf Delting kamen in demselben Jahre 427 Kühe auf dieselbe Art um. S. Statistical account Vol. 5. p. 187.

nur einen einzelnen Pflugsterz; die Schaar ist kaum so groß als ein gewöhnliches Küchenhackmesser, und dient, nebst dem andern Pflugeisen nur dazu, den Boden etwas zu zerkratzen — denn eine gehörige Furche kann nicht dadurch hervorgebracht werden. Da der Pflug kein Streichbrett hat, so werden auch die Schollen nicht zugleich umgewandt, sondern ein Mann oder auch zwei derselben folgen nach, und zertheilen das aufgeworfene Erdreich mit Spaten. Diese letztern Instrumente sind nicht besser eingerichtet, als die Pflüge; sie bestehen aus einem schmalen Stücke Eisen, mit einem Stiele ohne Griff, der am untern Ende mit einem Pflocke versehen ist, auf den man tritt. Zum Gebrauche der Gartenspaten sind die Insulaner nicht zu bewegen so wenig wie sie sich zur Abschaffung des so unzweckmäßigen Pfluges überreden lassen würden. Sir John Mitchell, der mit dem Gedanken umging, dem Ackerbau eine andere Gestalt zu geben, brachte aus dem südlichen Schottland einen vernünftig eingerichteten Pflug mit zum Ziehen abgerichteten größren Ochsen hieher, aber einige der Insulaner kamen des Nachts, zerbrachen den Pflug und verstümmelten die Thiere so, daß sie zu fernerer Arbeit untauglich wurden.

Die Ochsen auf Shetland, und auch die Pferde, sind zu klein und zu schwach, als daß sie einen gewöhnlichen, tiefe Furchen machenden, Pflug zu ziehen vermögten. Die Pferde, die von Norwegen hieher kamen, und ursprünglich sehr ansehnlich waren, sind jetzt so sehr ausgeartet, daß nur wenige eine Höhe von eilf Händen erreichen. Die Ursachen hievon sind verschieden. Eine derselben liegt in der einfältigen Gewohnheit des hiesigen Landmannes, zum Bedecken die schlechtesten Hengste auszulesen. Auf gleiche Art verfahren sie in Ansehung der Wahl der Stiere und Böcke; denn sie glauben, daß die schlechtesten männlichen Thiere, die zu keinem andern Zwecke benutzt werden können, zum Fortpflanzungsgeschäft immer gut genug seien. Eine andere Ursache ist im Mangel an Futter zu suchen. Die Pferde liegen zur Sommer- und Winterzeit, bei Nacht wie bei Tage, unter freiem Himmel, und bekommen nichts anders zu fressen, als was sie sich aufsuchen; selbst dann nicht, wenn der Boden mit hohem Schnee bedeckt ist. Zur Arbeitszeit sind sie, diesem zufolge, erbärmlich mager; selbst noch im Junius bestehen sie nur aus Haut und Knochen und sind, wie Ziegen, mit langen Haaren bedeckt. Aber auch selbst unter diesen Umständen

verlieren sie Muth und Lebhaftigkeit nie. Drei derselben beförderten den Verfasser dieser Nachrichten, nebst zwei andern Herrn (von denen der eine wenigstens sechszehn Stein wog) in einem Tage vierzig Englische Meilen weit, durch morastige Gegenden und über steile Berge, ohne, zum Schutz gegen die scharfen Steine, welche häufig im Wege lagen, mit Hufeisen versehen zu seyn.

Zu der elenden Beschaffenheit der Werkzeuge und des Viehes, als Ursachen der Vernachläßigung des Ackerbaues auf Shetland, kommt noch der geringe Umfang der einzelnen Pächtereien und der Mangel an Sorgfalt in Verwaltung derselben. Der Boden Shetlands hat für die Pächter eigentlich nur in sofern Werth, als Niederlaßungen für Fischer auf demselben angelegt werden. Aus der See verschaffen sie sich die jährliche Pacht, und ihr Einkommen steht ganz mit der Anzahl der auf ihren Ländereien wohnenden Fischer im Verhältnisse.

Jeder Pächter muß zu gewissen Zeiten aufs Fischen ausgehen. Sie versammeln sich an bestimmten Fischplätzen, wo sie mehrere Wochen hindurch in elenden, zu diesem Zwecke aufgerichteten Hütten auf kahlen Felsen wohnen. Von diesem Platze aus begeben sie sich, das Wetter

sei wie es wolle, in See und fischen, nicht für sich und ihre Familien, sondern für ihren Gutsherrn (landlord). Dieser versieht sie mit Booten, Netzen und allen übrigen Geräthschaften, so wie auch mit andern, vorzüglich Nahrungsartikeln, welche das Land nicht hervorbringt, als Thee, Zucker, Brantwein, Taback und auch nicht selten mit Englischem Tuche zu Kleidungsstücken. Von allen diesen Artikeln besitzt der Gutsherr große Vorräthe, und er überläßt sie seinen Pächtern für einen von ihm selbst zu bestimmenden Preis. Der Pächter von der andern Seite liefert die gefangenen Fische seinem Gutsherrn oder dessen Agenten für einen festgesetzten Preis. Für den Zentner frischer Fische, denen vorher die Köpfe abgeschnitten und die Eingeweide ausgenommen sind, bekommen sie gewöhnlich vier Schillinge, von einigen werden sie nach der Zahl vergütet, welches besonders bei größern Fischen zu geschehen pflegt. Der Gutsherr läßt die Fische von dazu angesetzten Leuten einpacken, und empfängt das von der Regierung ausgesetzte Prämium, nehmlich drei Schilling für jeden exportirten Zentner. Auf diese Weise ist der Vortheil, den er durch diesen Handel mit seinen Pächtern hat, zwiefach; er gewinnt bei dem, was er

ihnen verkauft sowohl, wie bei dem, was er von ihnen erhandelt. Es ist kein seltner Fall, daß, am Ende des halben Jahres, wenn Abrechnung gehalten wird, der arme Pächter nicht nur kein Geld heraus bekommt, sondern dem Gutsbesitzer mehr schuldig ist, als er jemals zu bezahlen Hofnung haben kann; er sinkt in Verzweiflung, und nichts bleibt ihm übrig, als sich der Gnade seines Herrn hinzugeben.

Da die Männer fast immer dem Fischfange nachgehen, und die Bestellung des Feldes den Weibern überlassen müssen, so kann man schon hieraus abnehmen, daß der Zustand ihrer Wirthschaften nicht der beste seyn muß. Wirklich ist die See das eigentliche Element der Männer; von Jugend auf daran gewöhnt, erlangen sie in Handhabung der Böte so große Geschicklichkeit, und werden gegen alle Mühseeligkeiten ihres Lebens so sehr abgehärtet, daß man in dieser Hinsicht kaum ihres gleichen treffen möchte. Zu ihrem Boote (skifs) bekommen sie die Bretter von Norwegen; die Verfertigung derselben übernehmen sie selbst. Mit solchen Fahrzeugen, deren einige sechs-, andere nur vierruderig sind, wagen sie sich, bei fast jedem Wetter, zehn bis funfzehn Meilen hinaus in die See. Sie scheuen

keine

keine Gefahr, denn die mehrsten derselben sind strenge Fatalisten; der Tod, glauben sie, findet sich zur bestimmten Stunde ein, es ist ihnen daher gleich, ob er sie im Bette oder im Boote findet. Da diese Boote so klein sind, so werden viele dieser Insulaner das Opfer ihrer Dreistigkeit.

Die Weiber stricken, wenn sie nicht im Felde beschäftiget sind, Strümpfe und Mützen, welches ihre Lieblingsbeschäftigung ausmacht. Die Wolle ihrer Schafe eignet sich vorzüglich gut zu diesem Zwecke; sie ist zarter und weicher, und läßt sich in einen feinern Faden ausspinnen, als selbst die Spanische Wolle. Die Shetländische Strumpfarbeit ist, ihrer Feinheit wegen, wohl bekannt. Aber ungeachtet der ansehnlichsten Preise der feinsten Strümpfe (man hat sie bis zu dreißig ja vierzig Schillinge) und der überaus großen Menge der gröbern *), welche sie verfertigen, ist doch das Stricken eine nichts weniger als einträgliche Beschäftigung für diese Weiber; denn man hat berechnet, daß die geschickteste Arbeite-

*) Die gröbste Art der Strümpfe kostet gewöhnlich vier oder fünf Pence das Paar.

rin täglich nicht mehr als anderthalb Pence damit verdienen kann.

Die Art und Weise, wie sie die Wolle von den Schafen nehmen, scheint den Fremden grausam zu seyn; denn statt sie abzuschneiden, rupfen sie dieselben mit den Händen aus. Sie behaupten, diese Operation verursache den Schafen keinen Schmerz, wenn sie zu der Zeit vorgenommen würde, in welcher die Wolle von selbst auszugehen pflegt.

Alle Kleidungsstücke dieser Insulaner, selbst das Hemd nicht ausgenommen, sind von Wolle. Flachs wächst hier nicht, obgleich es nicht zu bezweifeln ist, daß er, bei gehöriger Wartung, recht gut gedeihen müßte. Statt der Leinewand zum gewöhnlichen Gebrauche bedienen sie sich des Flanells, der aus der feinern Wolle gemacht wird, und ein vortreflicher, der Gesundheit in diesem feuchten Klima sehr angemessener Stellvertreter des Linnens ist. Zur See im kalten Wetter ziehen die Männer über ihre gewöhnliche Kleidung einen Oberrock aus Schaaffellen, mit der Wolle nach innen; auch pflegen sie sich alsdann großer selbst verfertigter Stiefeln zu bedienen.

So schlecht man auch die Bewohner zu Hause und bei ihren gewöhnlichen Arbeiten gekleidet fin-

det, so zeigen sie sich doch so geputzt als möglich, wenn sie zur Kirche oder zu Markte gehen. Der Verfasser dieser Bemerkungen hatte einen auffallenden Beweis hiervon bei Fair-Isle. Als er sich dieser Insel näherte, kamen einige Boote dem Kutter, in welchem er segelte, zur Seite, die mit Fischen und Geflügel zum Verkauf versehen waren. Die ältern Männer im Boote trugen Nachtmützen, Röcke und Beinkleider von Flanell, aber weder Schuhe noch Strümpfe; die jüngern waren auf dieselbe Art gekleidet, nur hatten sie die Köpfe nicht bedeckt, und ihr Haar hing frei herab. Nach Verlauf von zwei Stunden sahe er diese Leute in der Kirche, wo sie einer Kindtaufe beiwohnten; sie waren so gut gekleidet, wie es der gemeine Mann in irgend einem andern Theile Schottlands bei solchen Gelegenheiten zu seyn pflegt; die Männer in Hemden von Leinewand, die Weiber in Röcken von gedrucktem Katun und in rothen Mänteln. — Ueberhaupt ist es eine durch das Zeugniß mehrerer Beobachter bestätigte Wahrheit, daß, so wie bei den gemeinen Orkneyinsulanern der Geiz, bei den Bewohnern Shetlands die Eitelkeit einen Hauptkarakterzug ausmacht.

Thee ist das Lieblingsgetränk der Bewoh-

ner Shetlands beiderlei Geschlechts; sie bedienen sich desselben bis zum Uebermaße, zu jeder Zeit des Tages, vorzüglich aber wenn sie Besuch bekommen. Dieser Thee ist von der schlechtesten Art; sie trinken ihn gewöhnlich ohne Zucker, im Winter auch wohl ohne Milch, die in dieser Jahreszeit sehr kostbar ist. Man muß sich wundern, wie es möglich ist, daß sich der Gaumen dieser Leute an so ungenießbares Getränk dergestalt gewöhnen kann, daß sie, um es zu erhalten, lieber allen übrigen Bedürfnissen des Lebens entsagen. Die Holländer führten zuerst diesen Luxusartikel bei ihnen ein, und zwar anfänglich nur bei den Vornehmern; Eitelkeit und Nahrungssucht brachten aber bald darauf den gemeinen Haufen in Besitz desselben.

Weit gefährlicher in ihren Folgen ist die Vorliebe der Bewohner Shetlands für geistige Getränke. Die außerordentliche Feuchtigkeit der Athmosphäre, und das Fahren in offenen Booten auf der See, machen diesen Menschen den mäßigen Gebrauch solcher Getränke vielleicht nothwendig; aber man findet die Neigung zum Trunke durch das ganze Land und bei beiden Geschlechtern. Wachholderbranntwein (gin) ist von den geistigen Getränken das gewöhnlichste. Ehemals

importirten sie ihn aus Holland in ihren eigenen Fahrzeugen, so wie sie auch von den ihre Küste befahrenden Holländischen Fischerböten reichlich damit versehen wurden. Als diese Kommunikation durch den Holländischen Krieg abgeschnitten wurde, so waren sie auf einige Zeit ihres Lieblingsgetränkes wegen in großer Verlegenheit. Schottischer Whisky und Westindischer Rum hatten keinen Reiz für Gaumen, die an Holländschen Gin gewöhnt waren. Nach einiger Zeit waren sie indeß glücklich genug, wieder in Besitz des letztern zu kommen. Er wird nehmlich jetzt von Norwegen nach Holland gesandt, von wo er, durch Schleichhandel, seinen Weg nach Shetland findet. Der Preis desselben wird durch diesen Umweg wahrscheinlich erhöhet; da aber keine Akzise bezahlt wird, so ist er nicht so theuer, daß sich die Insulaner in der Konsumtion desselben sehr einzuschränken Ursache hätten.

Die Gutsbesitzer hätten es in ihrer Gewalt, diesem unerlaubten, den Einkünften des Landes, noch mehr aber der Moralität und Gesundheit des Volkes, nachtheiligen Schleichhandel Einhalt zu thun; statt aber dieses zu thun, befördern sie ihn vielmehr. Einige derselben halten eigne, oder zu diesem Zwecke gemiethete, Schiffe, welche meh-

rere Male des Jahres nach Norwegen seegeln, und große Quantitäten Gin zurückbringen, den sie nicht nur an ihre eigene Fischer und übrigen Landsleute, sondern auch, mit ansehnlichem Vortheile, an andre Länder absetzen. Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß Maaßregeln getroffen werden möchten, durch die einem so verderblichen Handel ein Ende gemacht würde.

Die Summe der Bewohner Shetlands beläuft sich, wie gesagt, beinahe auf 20,000 Seelen. Würden sie erlöset von dem Drucke, unter welchem sie sich befinden, und erlaubte man ihnen, als freie Menschen die Vortheile zu genießen, die selbst ihr Land gewährt, so würde die angegebene Zahl ohne allen Zweifel sehr bald verdoppelt werden können.

Die einzige Stadt auf Shetland ist Lerwick. Sie verdankt ihr Dasein dem hier befindlichen vortreflichen Hafen, Brassay-Sound, und dem Umstande, daß sie ehemals der Sammelplatz Holländischer Heringsfischer war. Obgleich die Gegend um diesen Ort her ein sehr kahles Ansehen hat, so findet man doch Wohlhabenheit bei den Einwohnern, die ganz die Industrie der Holländer besitzen und einen ausgebreiteten Handel führen. Die Waaren, welche sie ausführen, be-

stehen in getrockneten Fischen, Oel, Federn, wollener Strumpfarbeit, Häuten und geräuchertem Rindfleische; letzteres nur in geringer Menge. Die Einfuhr besteht in Englischem Tuche, Eisenwaaren, baumwollenen Zeuge, Thee, Zucker, Taback, Gewürz ꝛc.

Noch am Ende des siebzehnten Jahrhunderts war Lerwick ein unbedeutendes Dörfchen, jetzt ist es eine nicht ganz unbeträchtliche Stadt. Es hat nur Eine Reihe Häuser; an einigen Stellen ist eine gedoppelte Reihe, da denn die einander gegenüber befindliche Häuser nur wenige Schritte weit von einander entfernt sind. Alle Gebäude befinden sich so nahe am Gestade, daß an dieser Seite, selbst da, wo nur Eine Reihe Häuser befindlich ist, schwerlich Platz für einen Wagen seyn möchte. Die Straße — wenn man sich hier dieses Namens bedienen darf — hat die nackten Felsen zum Grunde, und wo diese fehlen, hat man mit großen breiten Steinen gepflastert. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf zwei hundert, nimmt aber täglich zu.

Am nördlichen Ende der Stadt befindet sich ein Fort, Fort-Charlotte genannt, welches im Jahre 1665, zur Zeit des ersten Holländischen Krieges, von der Regierung zur Vertheidigung

des Brassay=Sunds, und um die Holländischen Fischfahrzeuge von demselben abzuhalten, angelegt wurde. Man ließ indeß, als bereits zwei Jahre lang daran gearbeitet war, das Werk unvollendet, und in diesem Zustande befindet es sich noch jetzt. So unvollendet es übrigens von außen ist, so ist es doch inwendig in einem so guten Stande, daß eine Garnison von zwei bis drei hundert Mann einquartirt werden könnte.

Die Englische Sprache ist auf Shetland allgemein, aber die Eingebornen sprechen sie mit einer solchen Schnelligkeit, mit einem so scharfen Akzente, mit Lispeln und Einschalten von Gutturallauten, daß, um sie zu verstehen, sehr große Aufmerksamkeit erfordert wird.

Der Gebrauch der Familiennamen ist beim gemeinen Manne noch nicht eingeführt worden; doch bedient er sich gewöhnlich des väterlichen Taufnamens mit der angehängten Silbe Son. Hieß der Vater Thomas, so nennen sich die Söhne Peter Thomason, David Thomason u. s. w. Bekanntlich ist diese Art sich zu nennen fast allen nordischen Völkern eigen; die Irrländer haben ihr O', die Schottischen Hochländer Mac, die Walliser Fitz und die Russen ihr Witsch. Daß dieser Mangel an Familiennamen zu vielen Irr=

thümern Veranlassung geben muß, da es der Thomasons und Petersons in jedem Dorfe so viele giebt, ist leicht einzusehen.

Im Allgemeinen haben die Shetländer gute Anlage zur Erlernung mechanischer Künste, aber es fehlt ihnen an ausdaurendem Fleiße, so daß sie sich schwerlich in einer derselben jemals über das Mittelmäßige erheben werden. Handwerker von Profession findet man nirgends auf Shetland. Jeder bemüht sich, alle seine Bedürfnisse selbst zu bereiten; jeder ist sein eigner Schuster, Schneider, Zimmermann u. s. w., und, was die innländischen Zeuge betrift, auch sein eigner Weber. Erscheinen die Insulaner geputzt, so tragen sie gewöhnliche Schuh; zum alltäglichen Gebrauch dient ihnen zu diesem Zwecke ein Stück von dem Felle irgend eines Thieres. Sie wickeln diese Felle, das Haar nach außen, um die Füße, und befestigen sie mit Riemen. Diese Fußbekleidung nennt man hier Rivelines.

Ihre Wasser-Kornmühlen sind äußerst einfach eingerichtet; ein einziges, wagerecht dem Wasser zugewandtes Rad treibt das ganze Werk. Das Mehl fällt indeß sehr grob und schlecht aus.

Heerstraßen trift man hier durchaus nicht; ein Umstand, der für den Reisenden viel Unan-

angenehmes hat, und das Fahren zur See ist, der häufig hervorragenden Landspitzen wegen, sehr langwierig. Da es keine Fahrwege auf Shetland giebt, so sind mithin alle Fuhrwerke den Bewohnern unbekannt. Der Bemühung eines Herrn Roß hat man übrigens eine drei Englische Meilen lange Straße zu verdanken, die er vor einigen Jahren, zwischen Tingwall und Lerwick, über einen unwegsamen steilen Berg führen ließ. Anfänglich verspotteten die Insulaner dieses, wie es ihnen schien, lächerliche Unternehmen; Herr Roß ließ sich indeß nicht irre machen, sondern vollendete die Straße, die jetzt, so kurz sie auch ist, allgemeine Bewunderung erregt.

(Die Fortsetzung folgt.)

XI.

Einige Bemerkungen über das Englische Landvolk verglichen mit dem Deutschen.

Im Gentleman Magazine im Juny steht ein Aufsatz über die Sittenlosigkeit des Englischen Landvolkes, den die Deutschen Journalisten wahrscheinlich abschreiben werden, und den ich deshalb nicht übersetze. Einige Bemerkungen aber, durch diesen Aufsatz veranlaßt, wird man mir wohl erlauben.

Der Aufsatz sagt, entweder hätte man den Karakter des Englischen Landvolkes verkannt, oder bis hieher ganz mißverstanden. In den poetischen Beschreibungen der Dichter würden ihnen alle Tugenden zugeschrieben, wären aber die Stadtleute mit den Lastern der Landleute bekannt, so würden sie wissen, daß eben so viel Bosheit und Betrügerei unter Bäumen als unter Häusern vorgehe. Der Gentleman im Gentleman Magazine, welches nur für Gentlemen scheint geschrieben zu seyn, bedauert übrigens, daß dem Land-

volk jetzt ziemlich allgemein das Lesen und Schreiben gelehrt werde, welches nur dazu diene, dasselbe widerspenstig und lasterhaft zu machen. Die Sonntagsschulen findet er in dieser Rücksicht höchst schädlich. Neben dem vermaledeytem Buchstabiren findet er aber auch noch, daß der verabscheuungswürdige Fiedelbogen den Ruin der Moralität beim Landvolke befördere. Die vielen Garnisonen, und die militärische Musik in denselben, hätten eine allgemeine musikalische Manie bei den Bauern verbreitet. Unwissenheit und Unkultur schickten sich nur allein für die Klasse, welche den Boden kultivirt.

Die Gründe dieses Gentleman sind für mich ohne Gewicht, aber das Faktum der immer steigenden Unmoralität des Englischen Landvolkes wird allgemein bestätigt. Ich will aber hier den Zustand des Englischen Landvolkes physisch betrachten, und mit demjenigen des Deutschen vergleichen.

Arthur Young vergleicht die Nahrung des Irländischen Landvolkes mit derjenigen des Englischen. Die Irländer essen Kartoffeln und Milch, die Engländer sehr kärglich Käse nnd Brod, selten Fleisch; des Sonntags etwa eine warme Mittagsmahlzeit, die ganze übrige Woche kalt. Nun

sagt Young ganz recht, ein Bauch ganz voll Kartoffeln ist besser als ein Bauch halb voll Käse und Brod. Die Irländer nährten sich mit demjenigen, was ihr Land am meisten hervorbringe, die Engländer verbrauchten viele Luxuswaaren, als Thee, Zucker u. s. w. Die Mahlzeiten der Irländer wären reichlich. Nicht nur die ganze Familie, sondern auch die Hausthiere nähmen Theil daran. Gegenwärtig jedoch soll es sich auch mit diesem Kartoffelnüberfluß in Irland sehr geändert haben, und trockne Kartoffeln ohne Milch sollen die tägliche Nahrung des Volkes seyn. Man muß sich erinnern, daß Arthur Young lange vor dem gegenwärtigen Kriege schrieb.

Allein es sei uns erlaubt, eine kurze Vergleichung dieser Engländischen und Irländischen Diätetik des Landvolkes mit derjenigen der Deutschen Bauern zu machen. Es wird dann leicht zu entscheiden seyn, ob diejenigen, welche uns die Nachahmung aller Englischen Gebräuche anempfehlen, auch hier uns das Bessere vorschlagen. Wenn die Rede vom Bauchfüllen ist, so dächte ich, wäre der Kohl und Speck der Deutschen Landleute noch mehr werth, wie die Kartoffeln der Irländer. Es ist in vielem Gemüse mehr Nahrungsstoff wie in wenigem Fleische. Hiezu

kommt noch die Wurst der Deutschen, und daß sie Milch in größerem Ueberfluß genießen, wie die Irländer, welche gewiß besser ist, wie der Thee der Engländer. Wozu könnte wohl der erschlaffende Thee der arbeitenden Klasse dienen? Gebackene Früchte sind ein anderes gesundes Gericht, wovon das Englische Landvolk nicht weiß. Es ist daher kein Wunder, daß das Englische Landvolk an Kraft und Größe dem Deutschen weit nachstehe.

XII.

Eine Allegorie vom berühmtem Doktor Franklin.

In einem Traum schien ich wie in einem Tempel zu seyn. Ich sah ein Phantom sich mir nahen. Bei der Annäherung vergrößerte sich seine Gestalt übermenschlich. Ein Gewand reichte majestätisch bis zu seinen Füßen hinab. Sechs Flügel weißer denn Schnee, deren Enden mit Gold

eingefaßt waren, bedeckten einen Theil seines Körpers. Dann sah ich ihn seine körperliche Substanz ablegen, welche er angenommen hatte, um mich nicht in Schrecken zu setzen. Sein Leib enthielt alle Farben des Regenbogens. Er nahm mich bei den Haaren, und ich bemerkte, daß ich in den ätherischen Regionen ohne Furcht mit der Schnelligkeit eines Pfeils von einem Bogen reisete, den ein nervigter Arm gespannt hatte.

Tausend glänzende Weltkörper rollten unter meinen Füßen. Allein ich konnte nur einen vorübergehenden Blick auf alle diese Globen werfen, die durch verschiedene Farben zu unterscheiden waren.

Hierauf erblickte ich plötzlich ein so schönes, so blühendes, so fruchtbares Land, daß ich ein starkes Verlangen fühlte, mich darauf nieder zu lassen. Meine Wünsche wurden sogleich befriedigt. Sanft fühlte ich mich auf der Oberfläche herabgesenkt, wo ich von einer balsamischen Athmosphäre mich umgeben fühlte. Ich fand mich bei der Morgenröthe auf das weiche Grün hingestreckt. Ich streckte meine Arme zum Zeichen der Dankbarkeit nach meinem himmlischen Führer aus, der nach einer glänzenden Sonne hin-

deutete, zu welcher er sich schnell erhob, und in dem glänzenden Körper verschwand.

Ich erhob mich und glaubte mich in den Garten Eden versetzt. Alles flößte meiner Seele sanfte Ruhe ein. Der vollkommenste Friede beglückte diesen neuen Weltkörper. Hier war die Natur entzückend und unverweßlich. Eine köstliche Kühle erfüllte meine Sinne mit Entzückung. Die Luft, welche ich einathmete, war mit süßen Gerüchen geschwängert. Mein Herz, welches mit ungewöhnlicher Heftigkeit schlug, war in ein Meer von Wonne versenkt; während das Vergnügen, gleich dem reinen und unsterblichen Lichte, das Innerste meiner Seele durchdrang.

Die Einwohner dieses glücklichen Landes naheten sich mir, und ergriffen mich, nach einem freundlichen Gruße, bei der Hand. Ihr edeles Gesicht flößte Zutrauen und Achtung ein. Unschuld und Glück waren in ihren Blicken zu lesen. Sie erhoben oft ihre Augen gen Himmel, und sprachen eben so oft einen Namen aus, welcher, wie ich nachher erfuhr, derjenige des Ewigen war, während ihre Wangen mit Thränen der Dankbarkeit benetzt wurden.

Ich fühlte mich sehr bewegt, während ich mit diesen erhabenen Wesen mich unterredete.

Sie schütteten mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit ihre Herzen aus, und die Stimme der Vernunft, eben so majestätisch und nicht minder rührend, wurde zugleich meinem entzückten Ohre zugeführt.

Ich bemerkte bald, daß diese Wohnung ganz von den zuletzt verlassenen verschieden war. Ein göttlicher Antrieb ließ mich in ihre Arme fliehen. — Ich beugte meine Knie vor ihnen. Allein indem sie mich auf das Verbindlichste aufhoben, wurde ich an die Busen gedrückt, welche so vortrefliche Herzen in sich enthalten, und ich empfand ein Vorgefühl himmlischer Freundschaft, jener Freundschaft, welche ihre Seelen vereinigte, und den größten Theil ihrer Glückseligkeit ausmachte.

Der Engel der Finsterniß war mit aller seiner Arglist nicht fähig, den Eingang in diese Welt zu finden. Ohnerachtet seiner wachsamen Bosheit, fand er nie Mittel sein Gift auf diesen glücklichen Erdball auszustreuen. Bosheit, Neid und Stolz waren dort unbekannt. Die Glückseligkeit des einen schien die Glückseligkeit aller zu seyn. Ein extatisches Entzücken erhob stets ihre Seelen beim Anblicke der freigebigen und wohlthätigen Hand, welche über ihre Häupter die erstaunlichsten Wunder der Schöpfung versammelte.

Der liebliche Morgen, mit seinen feuchten gelben Flügeln, schöpfte den Perlthau von den Gebüschen und Blumen, und die aufgehende Sonne vervielfältigte die bezaubernsten Farben, als ich einen Wald erblickte, welcher das anbrechende Tageslicht verschönerte.

Dort schickte die Jugend beiderlei Geschlechts Hymnen der Andacht zum Himmel empor, und wurden zugleich mit der Größe und Majestät Gottes erfüllt, welcher fast sichtbar über ihren Häuptern rollte; denn in dieser Welt der Unschuld theilte er sich ihnen durch Mittel, die unser schwaches Begreifungsvermögen übersteigen, mit.

Alles kündigte seine erhabene Gegenwart an, die Heiterkeit der Luft, die Farben der Blumen, der Glanz der Insekten, eine Art von allgemeinem Empfindungsvermögen, welches über alle Wesen verbreitet war, und welches Körper belebte, die am wenigsten des Lebens fähig waren. Alles hatte den Anschein der Empfindung, und die Vögel hielten mitten in ihrem Flug inne, als wenn sie auf die rührende Modulation ihrer Stimme horchten.

Kein Pinsel aber vermag das bezaubernde Gesicht der jungen Schönheiten zu schildern, de-

ren Busen Liebe athmete. Wer vermag jene Liebe zu beschreiben, von welcher wir keinen Begriff formen können, jene Liebe, für welche wir keinen Namen haben, jene Liebe, das Loos reiner Intelligenzen; himmlische Liebe, welche sie nur begreifen und empfinden können. Menschliche Worte müssen auf den Lippen ersterben, weil sie unfähig sind dergleichen zu schildern. Die Erinnerung dieses bezaubernden Ortes erfüllt noch gegenwärtig meine ganze Seele.

Die Sonne stieg empor. — Der Pinsel entsinkt meiner Hand. — O Thomson! nie sahe deine Muse eine solche Sonne. — Welch eine Welt, und welche prächtige Ordnung. Mit Bedauern trat ich auf die blühenden Pflanzen, gleich denen, welche wir lebendig nennen, mit schneller und lebhafter Empfindung begabt. Sie beugten sich unter meinen Tritten, nur um mit mehrerm Glanz wieder empor zu steigen. Die köstliche Frucht sank sanft, beim ersten Berühren, von dem gefälligen Zweige herab, und kaum hatte sie den Geschmack erquickt, als die köstlichen Empfindungen, welche der Saft verursachte, durch alle Adern sich verbreitete. Das durchdringende Auge glänzte mit ungewöhnlichem Feuer, das Ohr hörte deutlicher. Das Herz, welches sich

über die ganze Natur verbreitete, schien diese fruchtbaren Regionen zu besitzen und mit Entzücken zu betrachten. Das allgemeine Wohlbehagen störte kein Individuum in dem seinigen; denn Einigkeit vermehrte ihre Glückseligkeit, und eigner Genuß beglückte sie weniger, als das Wohl anderer.

Diese Sonne glich nicht dem im Vergleich blassen und schwachen Lichte, welches finsteres, irdisches Gefängniß erhellt. Jedoch konnte das Auge sie anblicken, und gleichsam mit Entzücken in ihrem milden und reinen Glanze sich tauchen. Es erleuchtete zugleich das Gesicht und den Verstand, und drang selbst bis zur Seele hindurch. Die Leiber jener beglückten Personen wurden gleichsam durchsichtig, während jeder in dem Herzen seines Bruders jene Gefühle zärtlicher gegenseitiger Zuneigung las, von welchen er selbst durchglühet wurde.

Von dem Laube aller Gesträuche, welche der Planet beleuchtete, strahlte eine lichtvolle Materie hervor, welche von ferne allen Farben des Regenbogens glich. Seine Kugel wurde wie versinstert, und war mit glänzenden Strahlen gekrönt welche Newtons kühnes Prisma nicht zu trennen vermögte. Wenn dieser Planet unterging,

so schwammen sechs glänzende Monde in der Athmosphäre, deren Fortschreitungen in verschiedenen Umlaufskreisen, jede Nacht ein neues Schauspiel darstellten. Die Sternenschaaren, welche unserm Auge als von Ungefähr hingeworfen schienen, wurden hier in ihrem wahren Gesichtspunkt gesehen, und die ganze Pracht und Ordnung des Weltalls wurde hier enthüllet.

Wenn in diesem glücklichen Lande der Mensch dem Schlaf sich überließ, so leistete sein Körper, welcher von den Eigenschaften irdischer Elemente befreit war, der Seele keinen Widerstand, sondern betrachtete in einer Vision, welche an Wahrheit grenzte, die glänzende Region, den Thron des Ewigen, zu welchem hin sie bald erhoben werden sollten. Der Mensch erwachte von einem leichten Schlummer, ohne Unruhe oder Bangigkeit, indem er die Zukunft mit einem starken Unsterblichkeitsgefühl genoß, und gleichsam von dem Bilde einer sich nahenden Glückseligkeit trunken war, welche die einige weit übertraf, die er schon besaß. Der Schmerz, unglückliches Resultat der unvollkommenen Empfindlichkeit unserer körperlichen Organe, war diesen unschuldigen Menschen unbekannt. Eine leichte Empfindung warnte sie vor den Gegenständen, welche ihnen schaden

könnten, und die Natur gleich einer zärtlichen Mutter, welche ihr Kind bei der Hand von einem Abgrund zurück führte, entfernte sie von der Gefahr.

Ich athmete freier in dieser Wohnung der Freude und Eintracht. Mein Daseyn wurde für mich höchst schätzenswürdig; allein im Verhältniß, als die mich umgebenden Reize lebhaft einwirkten, war mein Schmerz größer, wenn ich in Gedanken nach dem Erdball, den ich verlassen hatte, zurückkehrte. Alle Unglücksfälle des menschlichen Geschlechts vereinigten sich als in einen Punkt, um mein Herz zu erschüttern, und ich rief mit Bedauern aus: „— Ach, die Welt, welche ich vormals bewohnte, war der eurigen gleich; allein Friede, Unschuld und keusche Vergnügungen schwanden schnell dahin. — Warum wurde ich nicht unter euch geboren? Welch ein Kontrast! — Die Erde, welche mein jammervoller Wohnort war, wird stets mit Seufzern und Thränen erfüllt. Dort bedrückt die geringere Anzahl die große. Der Dämon des Eigenthums vergiftet was er berührt, und was er begehret. Gold ist dort der Abgott, auf dessen Altar sie Liebe, Menschlichkeit und die achtungswerthesten Tugenden opfern.

Schaudert ihr, die ihr mich hört! der größte Feind des Menschen ist der Mensch. Seine Oberhäupter sind seine Tyrannen. Alles muß sich unter ihren Stolz oder ihren Eigenwillen beugen. Die Ketten der Unterdrückung sind gleichsam von Pol zu Pol ausgestreckt. Ein Ungeheuer, welches mit der Maske des Ruhms sich bedeckt, verkehrt das Abscheulichste, Gewalt und Raub, in rechtliche Handlungen. Seit der unglücklichen Erfindung eines zündbaren Pulvers, kann kein Sterblicher sagen: Morgen werde ich in Frieden ruhen; morgen wird der Arm des Despotismus nicht auf mein Haupt fallen; morgen wird schrecklicher Gram nicht meine Gebeine zermalmen. — Morgen werden die Klagen einer unnützen Verzweiflung, die ein geängstetes Herz ausstößt, nicht meinen Lippen entfliehen, und Tyranney wird mich nicht lebendig, als in einem steinernen Sarge, begraben.

O! meine Brüder! Weinet, weinet über uns! Wir sind nicht allein mit Ketten und Nachrichtern umgeben, sondern auch von den Jahreszeiten, den Elementen und den verächtlichsten Insekten abhängig. Die ganze Natur lehnt sich wider uns auf; und selbst wenn wir sie unterjochen, so läßt sie uns theuer die Wohlthaten er-

kaufen, welche wir ihr durch unsere Arbeit abzwingen. Das Brod, welches wir essen, ist mit unsern Thränen und dem Schweiß unsers Angesichts erkauft. Dann kommen habsüchtige Menschen und plündern uns, um den Raub an ihre träge Günstlinge zu verschenken.

Weinet! weinet mit mir, meine Brüder, der Haß verfolgt uns. Die Rache schärft ihren Dolch im Dunkeln; die Verläumdung brandmarkt uns, und nimmt uns selbst die Waffen zu unserer Vertheidigung. Der Gegenstand der Freundschaft täuscht unser Zutrauen, und zwingt uns dieses sonst so tröstliche Gefühl zu verfluchen. Wir sind verurtheilt, unter allen Streichen der Bosheit, des Irrthums, des Stolzes und der Thorheit zu leben.

Während mein Herz seine Klagen ungehindert ausstieß, sah ich eine Schaar glänzender Seraphe vom Himmel herabsteigen, von welcher freudige Zurufungen herab ertönten. Da ich mit Erstaunen erfüllt war, wurde ich von einem alten Mann angeredet, welcher sagte: Lebe wohl, mein Freund! der Augenblick unsers Todes nahet heran, oder vielmehr der Anfang eines neuen Lebens. Die Werkzeuge des Gottes der Barmherzigkeit sind gekommen uns dieser Erde zu ent-

rücken. Wir eilen, eine weit vollkommenere Welt zu bewohnen. Wie! Vater, sagte ich, sind euch denn die Qualen des Todes und die Angst, der Schmerz, der Schrecken, welche uns in unsern letzten Augenblicken begleiten, fremd?

Ja, mein Kind, antwortete er, diese Engel des Höchsten kommen zu bestimmten Perioden uns alle zu entrücken, indem sie uns einen Weg nach einer neuen Welt eröfnen, von der wir durch die unbegränzte Güte des Schöpfers einen Begriff haben.

Ein freudiges Entzücken war sogleich über ihre Gesichter verbreitet. Ihre Stirn schien schon mit unsterblichem Glanze gekrönt zu seyn. Leicht erhoben sie sich von der Erde in meiner Gegenwart. Ich drückte jedem von ihnen zum letzten Male die Hand, während sie lächelnd die andere nach dem Seraph hin ausstreckten, welcher seine Flügel ausgedehnt hatte, um sie zum Himmel zu tragen.

Sie stiegen alle zugleich empor, gleich einer Schaar schöner Schwäne, welche in ihrem Flug sich mit majestätischer Schnelligkeit über die Gipfel unserer höchsten Paläste erhoben. Ich blickte traurig ihnen nach. Mein Auge folgte ihnen in der Luft, bis ihre ehrwürdige Häupter in den

silbernen Wolken sich verloren, und ich allein in diesem prächtigen verlassenen Lande zurück blieb.

Ich fühlte, daß ich noch nicht vorbereitet war, darinnen zu wohnen, und wünschte nach dieser unglücklichen Welt der Buße zurück zu kehren. So kehrt das dem Hirten entronnene Thier wieder zurück, folgt mit sanftem Aeußern seiner Kette, und kehrt in sein Gefängniß zurück. Als ich erwachte, war die Illusion zerstreut, welche meine Zunge und meine Feder zu schwach sind, in ihrem vollen Glanze zu beschreiben. Allein diese Illusion soll mir stets theuer seyn; und auf Hofnung gegründet, werde ich sie bis zum Tode in den innersten Gemächern meiner Seele heilig bewahren.

XIV.

Kryptographie oder Erfindung einer neuen Geheimschreibung.

Alle bis jetzt bekannte Chiffern können von geschickten Künstlern entziffert werden; wenn aber selbst alle Menschen vollkommene Meister der Kunst wären, diese Chiffren zu schreiben und zu lesen, so könnten doch allezeit zwei derselben mit undurchdringlichem Geheimniß einander schreiben, wenn gleich ihre Briefe offen durch die Hände aller Uebrigen gehen sollten. Ferner sind auch die besten Chiffren hierin sehr mangelhaft, daß erstlich viel Zeit erfordert wird sie zu lesen, wenn sie auch völlig bekannt sind, und es erfordert selbst anhaltenden Fleiß sie zu schreiben; da hingegen diese Methode so klar und leicht ist zur Ausführung zu bringen, daß sie mit der größten Leichtigkeit kann geschrieben und gelesen werden.

Vermöge dieser Erfindung können geschriebene Papiere abgeschrieben gegeben werden, ohne daß

es diesen im Geringsten möglich ist, den Inhalt des Manuskripts zu erfahren. Es ist auch eine sonderbare Eigenschaft dieser Erfindung, daß das nach dieser geheimen Methode Geschriebene demjenigen, der es geschrieben hat, beim bloßen Anblick eben so unleserlich als jeder andern Person ist.

Es ist noch dienlich zu bemerken, daß wenn ein Exempel zum Dechiffriren gegeben wird, die Frage bloß seyn würde, ob sie den Inhalt entziffren können? Denn natürlich werden sie in ihren Berichten sich gegen alles erklären, was ihre Kunst übersteigt; und dennoch sind sie noch immer wegen jeder andern Chiffre nothwendig, welche ihnen vorkommen möchte.

Diese Chiffernsprache kann von der Hand weg mit gewöhnlichen Buchstaben geschrieben werden.

Sie kann gleich beim Anblick gelesen werden; beides zwar mit Muße, aber doch so, daß dadurch kein wichtiger Aufschub entsteht.

Die Geheimnisse sie sowohl zu lesen als zu schreiben sind so simpel, daß sie in fünf Minuten so vollkommen gelernt werden können, daß der Unterrichtete, ohne Beihülfe oder Uebung, sie von der Hand weg schreiben und lesen kann, wie oben gesagt worden.

Durch kleine willkürliche Veränderungen

könnten zwei Personen in offenen Briefen mit undurchdringlichem Geheimniß korrespondiren, wenn auch alle Menschen die Kunst, diese Chiffren zu schreiben und zu lesen verstånden. Es übersteigt völlig alle menschliche Kunst sie zu lesen, es sei denn, der Leser sei mit dem Schreiber des Briefes einverstanden. Der Erfinder ist überzeugt, daß es leicht sei zu beweisen, daß nie eine Chiffernsprache erfunden worden, und daß es unmöglich ist eine dergleichen zu erfinden, welche nicht mehrere Grade unvollkommener als diese wåre.

Ein jeder kann seine Briefe darin schreiben, ohne ihren Inhalt andern als dem Individuum, an das er schreibt, mitzutheilen. Der Besitzer dieses Geheimnisses kann jeden Tag seine Chiffre verändern. Es ist leicht zu erachten, wie wichtig diese Erfindung für die Kabinette ist. Der Erfinder ist ein reicher Engländer. Er giebt zum Beweise seiner Kunst ein Exempel, und deponirt tausend Pfund, die er willig ist zu verlieren, wenn es entziffert werden kann. Für die Mittheilung des Geheimnisses fordert er sechs tausend Pfund Sterling.

XV.

Ueber das neue Ministerium, und Englische Begriffe von der neuesten Europäischen Politik. Im Juni 1801.

Der neue Minister, welcher gegenwärtig das Vertrauen Sr. Majestät besitzt, scheint kein Mann von Worten, sondern von Thaten zu seyn. Die Meinung, daß Herr Addington dem Einfluß des Herrn Pitt seine Stelle zu verdanken habe, kann auf keine Weise mit seinem männlichen, offenen und partheilosen Betragen, welches so ganz von allem Privathaß, von allem Selbstdünkel frei ist, vereinigt werden. Auch können wir nicht der Meinung beipflichten, daß Herr Pitt freiwillig seiner Gewalt entsagte. In Betracht der Brittischen Staatsverfassung ist es unpolitisch für den Souverän und gefährlich für die Nation, daß Minister so lange, wie die letztern, ihre Stellen behalten; diejenigen, welche also Sr. Majestät eine Kabinetsveränderung anriethen, beför-

derten das Interesse der Krone und die Wohlfahrt des Volks.

Der Gegenstand ist zu delikat, um weitläuftig abgehandelt zu werden; allein ein scharfsinniger Kopf wird leicht die Gründe errathen, auf welche wir anspielen, und die wir mit Stillschweigen zu übergehen für dienlich erachten. Es ist wahr, daß Herr Addington durch die Wahl des Herrn Pitt zum Sprecher des Hauses erhoben wurde, allein dies beweiset keine politische Verbindung unter beiden. Denn da nie ein Sprecher den Beifall aller Partheien des Hauses in so hohem Grade besaß, als Herr Addington, so ist dieser dem Herrn Pitt für seine Stelle als Sprecher nicht mehr Dank schuldig, als Admiral Nelson der Admiralität für seine glänzenden Siege. Wir haben immer die größte Achtung für die Geschicklichkeit des Herrn Pitt gehegt. Es ist kein Wunder, daß in fremden Journalen er so herabgesetzt worden, welches nur der Bosheit der Feinde zugeschrieben werden kann, welche den Ruf eines Ministers herabzusetzen wünschten, dessen unstreitige Weisheit ihre Demüthigung zur Folge hatte.

Nachschrift des Beobachters.

Was der Engländer von der Politik des festen Landes ferner sagt, möchte wohl ein wenig zu insularisch klingen. Er spricht emphatisch von den Nordischen Verbündeten, welche, ohne ihre Kräfte zu befragen, einen Löwen angriffen. Es liegt hierin etwas Wahres; allein wenn er sagt, daß die Hannöverischen Weinbeeren für den König von Preußen etwas zu sauer wären, so muß man die Ignoranz des Engländers bemitleiden.

XVI.

Erfindung einer hydraulischen durch Wind getriebenen Maschine.

Die Bewegung dieser Maschine ist horizontal, auf einem feststehenden Gestell. Die vier Flügel sind ohne Leinen oder Tuch dem Winde blosgestellt, allein von einer besondern und sehr einfachen Zusammensetzung. Jeder besteht aus einem Schaft, an welchem ein großer Flügel befestigt ist.

Der umlaufende Theil dieser merkwürdigen Maschine ist von selbst Tag und Nacht, bei starkem oder schwachem Winde, von welcher Seite er auch herwehen mag, in Bewegung. Es bedarf keiner Hülfe, um sie zu stellen, sie geht weder schneller noch langsamer, wenn nur hinlänglich Wind ist, sie in Bewegung zu setzen. Sie besitzt nehmlich die bis jetzt unbekannte Eigenschaft sich selbst zu reguliren, weil die Oberfläche der Flügel sich von selbst dem Winde in einer gehörigen Richtung darbieten, indem sie nach Ver-

hältniß der Stärke des Windes mehr oder weniger schräge, und sich so stellen, daß die Bewegung regelmäßig bleibt.

Sie kann nach einem größern oder kleinern Maaßstab erbaut werden, im Verhältniß der herauf zu bringenden Quantität Wassers und dessen Tiefe.

Sie kann zur Auswässerung von Marschgegenden, wie auch der Minen dienen; sie kann Wasser aus Flüssen zur Bewässerung der Felder und Gärten heben; sie kann aus Quellen oder Behältern Wasser nach höhern Lagen bringen, wie auch zu häuslichem Gebrauche u. s. w. Beim Emporheben des Wassers ist sie leicht jeder Art hydraulischer Maschinen beizufügen, als den Ziehpumpen u. s. w.

Diese Maschine ist leicht zu bauen, und mit geringen Kosten im Stande zu erhalten.

Das Modell ist im Kleinen verfertigt. Es zeigt die Form und die Wirkung mit einem proportionirten Maaßstab, welcher die Größe jedes Theiles anzeigt, begleitet.

Die beiden Gegengewichte müssen schwerer oder leichter seyn, im Verhältniß des herauf zu hebenden Wassers. Im Allgemeinen ist nöthig, daß die Gewichte gegenhalten, und die Flügel ver-

hindern sich zu erheben, wenn der Wind schwach ist und die Maschine sich drehet, und daß sie nicht nachgeben, wenn der Wind stark wird.

Diese Erfindung ist die erste der Art, ganz unbekannt, und das Modell erst kürzlich von dem Erfinder vollendet worden. Nähere Nachricht giebt die Frölichsche Buchhandlung in Berlin. — 500 L. Sterl. für die Mittheilung.

XVII.

Miscellen.

Neue Expedition nach der Südsee.

Der Investigator, den die Admiralität unter Führung des bekannten Kapt. Flinders zur Untersuchung der Küsten Neuhollands bestimmt hat, ist vor einigen Tagen von Portsmouth nach Spithead gesegelt, wo er günstigen Wind erwartet. Die Gelehrten und Künstler an Bord sind Herr Brown, der Naturforscher, Herr Ferdinand Bauer, der Pflanzenmaler, Herr Westall, Landschaftsmaler, und Herr Crosley, Astronom. Außer diesen und einem Sohne des berühmten Geographen Major Rennels *), geht auch ein praktischer Bergmann (miner) mit. Der Völker- und Länderkunde, so wie auch

*) So eben erfahre ich, daß dieser nicht mitgeht.
Der Beobachter.

der Naturgeschichte, vorzüglich der Botanik, wird kein unansehnlicher Gewinn aus dieser interessanten Expedition erwachsen.

Patriotisches Monument.

In Monmouthshire auf dem Berge Kymm ist ein Monument zum Andenken derjenigen Admirale errichtet worden, welche in diesem und dem Amerikanischen Kriege sich berühmt machten. Am 24sten Juny wird der Tempel eröfnet werden, und zwar zur Feier des Tages mit einem öffentlichen Frühstück und Tanz, zu welchem Feste Einladungszettel an alle angesehene Familien, in der Grafschaft, in der Stadt und Nachbarschaft ausgetheilt worden sind. Der Tempel besteht aus einem viereckigten Gebäude mit zwei Fronten, welche beide mit Gemälden verziert sind; deren eines die Flagge von Großbritannien, welche triumphirend über die gefallene und gefangene Flaggen von Frankreich, Spanien und Holland wehet, und das andere die stets merkwürdige Schlacht am Ausfluß des Nils vorstellt. Letzteres Gemälde wird durch eine schöne Figur der Britannia verherrlicht, welche auf einem Fel-

sen steht. Das Fries ist mit den Namen der ausgezeichnetsten Englischen Admirals verziert, mit dem Jahrstag ihrer Siege, und den Flaggen, unter welchen sie fochten. Dies elegante Gebäude, ein Tribut der Nationaltapferkeit gezollt, ist unter der Aufsicht eines Gentleman in der Grafschaft, und durch Unterstützung einer Dame in der Grafschaft, von Rang und Vermögen.

Plymouth war bis tief ins sechszehnte Jahrhundert hinein ein Fischerdorf. Unter der Königin Elisabeth hob es sich.

Bath war im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts eben so berühmt wegen seiner Wollenmanufakturen, als wegen seiner mineralischen Wasser.

Die ganze Macht im Jahr 1588 gegen die Spanische Invasion vereinigt bestand aus 46000 Infanterie und 10000 Kavallerie.

Es ist merkwürdig, daß der Name Junius zweimal von Verfassern angenommen worden ist, die zum Vortheil der Freiheit schrieben, und wünschten ihre wahre Namen zu verbergen. Im Jahr 1581 wurde ein Werk unter diesem Namen in Frankreich zur Vertheidigung der Hugue-

notten gegen die tyrannische Regierung der Katharina von Medicis und ihrer Söhne bekannt gemacht. Es führte den Titel: Vindiciae contra Tyrannos, und es war mit der stärksten und energievollesten Beredsamkeit geschrieben. Als der Verfasser wurde am Ende, aber nie mit vollkommener Gewißheit, der berühmte Hubert Larguet, Freund des Sir Philip Sidney, genannt. Unser Englischer Junius hat diesen Namen mit noch tieferm Geheimniß gebraucht, und durch eine noch heftigere Vertheidigung der Freiheit berühmt gemacht.

Am 14ten Juli kehrten Herr Creswell, Doktor Whitfield und Creswell der Sohn, von Staines nach Bedford, in der Kutsche des Herrn Creswell zurück. Sie wurden von einem Straßenräuber angehalten, welcher ihre Uhren und Geld forderte. Herr Creswell gab ihm zwei Guineen, schlug es aber ab, eine Uhr und einen Demantring zu geben, welche ihm von seinen Vorfahren geschenkt worden. Der Highwayman schwur mit den schrecklichsten Flüchen, er würde ihn durch den Kopf schießen, wenn er ihm nicht den Ring gäbe, oder fünf Guineen, wenn er ihn

behalten wollte. Herr Creswell schlug es ab, und Creswell der Sohn sagte, daß wenn der Räuber darauf bestehe ein Leben zu nehmen, so möchte er auf ihn das Pistol abschießen. Der Räuber sagte, er wolle die Sache nicht weiter treiben, er wäre zu dieser Handlung durch außerordentliche Noth gezwungen, und streckte seine Hand aus, um Verzeihung zu erlangen. Herr Creswell schüttelte ihm die Hand und bemerkte, daß sie kalt und zitternd war. Sie ist es, sagte der unglückliche Mann, aber mein Herz ist noch kälter, dann seufzte er, nahm Abschied und ritt fort.

Ein Charlatan bei Blackfriarsbrücke in London verdient vier tausend Pfund Sterling jährlich mit Arzenei, die er nach Amerika für das gelbe Fieber schickt, und die bis jetzt nichts geholfen hat. Diese legt er weg. Nebenher lebt er prächtig, und zahlt zwei tausend für Avertissements und zwei tausend für falsche Eide, denjenigen, die er erkauft, um zu schwören, daß sie durch ihn von dieser oder jener Krankheit geheilt worden sind. Die Welt will betrogen seyn.

Ein Brief aus Birmingham sagt, daß 1500 Häuser in dieser Manufakturstadt leer stehen.

Prahlerei und Grobheit gegen andere Nationen, selbst in den Englischen Oppositionszeitungen, Morningpost, Juli 24.

Wenn die Spanier nur einen Funken Muth besitzen, wenn sie das geringste Vertrauen in ihre Marine sezen, so werden sie von Kadix eine starke Macht senden, um die Franzosen in der Bay von Algesiras loszueisen. Sie können gewiß zehn oder zwölf Linienschiffe von dort abschicken, und diese mit den Franzosen vereinigt, würden dem Feinde gegen uns drei für eines geben, eine Uebermacht, mit welchen selbst die Feigsten (cowards) eine Schlacht wagen würden. Wir glauben nicht, daß die Franzosen es wagen werden hervorzukommen, wenn sie es aber thun, so wird der Lorbeerkranz bald von der Stirne des Admiral Linois fallen u. s. w.

Neuer Planet.

Herr Piazzy, ein Italiänischer Astronom, entdeckte am 1sten Januar 1801 einen neuen Planeten, der sich zwischen der Bahne des Mars und des Jupiter bewegt, und ein Zwischenplanet ist. Herr Piazzy verhehlte die Entdeckung, um sich die ganze Ehre davon zuzueignen, bis nach sechswöchentlicher unablässiger Beobachtung, da er denn krank wurde und sie mittheilte. Er wird wegen der Sonne nur in zwei Monaten wieder zu beobachten seyn. Er ist nur ein kleiner Planet und den Sternen achter Größe nur gleich. Er ist daher dem bloßen Auge unsichtbar. Seine Bahn ist beinahe parallel mit der Ekliptik, 21 Grad 30 Minuten nördlich derselben, und tritt ohnweit des Zeichens des Löwen ein. Sein Umlauf ist vier Jahr zwei Monat.

Chinesischer Telegraph.

In der Reisebeschreibung des John Bell von Anterwany von Petersburg nach Pekin im Jahr 1726 lieset man die Beschreibung eines Chinesischen Telegraphen. „Ohnweit der volkreichen

Stadt Siangfu, sagt er, bemerkten wir eine große Zahl kleiner Thürme, längs dem Wege in gewissen Entfernungen von einander, mit einem Flaggenstock, woran die Kaiserl. Flagge herabhieng. Die Entfernung dieser Thürme von einander ist so, daß einer von den andern gesehen werden kann. Sie sind sehr nützlich, um irgend ein merkwürdiges Ereigniß von einem Ort nach dem andern hin zu berichten. Hiedurch ist der Hof auf das Geschwindmöglichste von Allem unterrichtet, was in den entfernten Theilen des Reiches vorgeht. Diese Thürme sind auch nützlich das Land von Straßenräubern rein zu halten; denn sollte ein solcher bei einem Hause entrinnen, so wird er bei einem andern festgehalten, wenn das Signal gemacht ist." Wie die eigentliche Beschaffenheit der Signalpfosten war, meldet unser Verfasser nicht. Sie müssen aber etwas mehr gewesen seyn als bloße Flaggen, da sie auf das schnellste Nachrichten von allen Begebenheiten geben konnten.

Als Herr Pitt kürzlich am Abend in der Nachbarschaft von Roehampton spatzieren gieng, ließ er sich mit einer ältlichen Frau in ein Ge-

sprach ein, welche zu ihrer Hütte zurückkehrte, die am Ende des Weges lag. Da sie über die Blüthe der Jahre hinaus war, trug er kein Bedenken, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen. Er fragte sie unter andern, ob es nicht besser für sie wäre zu Hause für ihre Familie zu sorgen? Ach, sagte die Frau, ich habe den ganzen Tag über Heu gemacht, und sie wissen wohl, daß man öfters ausserhalb (out) eben so viel als innerhalb (in) thun könne.

Am 11ten August wurde ein Offizier vor das Gericht in Surrey gebracht, um aus dem Schuldgefängnisse entlassen zu werden. Der Advokat des Gläubigers that verschiedene Fragen an ihn: Was er mit dem Gelde gemacht habe, wofür er seine Stelle verkauft habe? Er antwortete, daß er 400 L. dafür bekommen habe, wovon ein Theil zur Abtragung einiger Schulden von ihm wäre bestimmt worden, und von dem Rest habe er zwei Jahre lang gelebt, so lange er im Gefängniß gewesen sei. Hierauf fragte ihn der Advokat, was er mit seinen Mobilien gemacht habe, und warum er diese nicht angegeben habe? Er antwortete, sie wären keine Guinee werth.

„Wie, sagte der Advokat, Sie hatten zweimal möblirte Zimmer!" Nein, sagte der Offizier, kein halbes Zimmer. Mein ganzes Geräth bestand aus einem harten Bette, obgleich Sie vielleicht auf einem weichen schlafen. In sofern ist Ihre Lage besser als meine. Ich wünschte, mein Herr, Sie führten sich als ein Mann von Ehre auf, und behandelten mich als einen solchen. Der Advokat sagte, er müsse nach seinen Vorschriften handeln und seine Pflicht thun. Er fragte hierauf, was er für Kleidung habe? Dies, sagte der Offizier, ist mein ganzer Kleidervorrath, indem er einen alten Ueberrock aufknöpfte, und dies ist mein einziges Hemde. Ich habe kein zweites. Ich habe viel gedient. Ich habe das Feuer des Feindes in Ost- und in Westindien, in Afrika und Amerika ausgehalten, wie diese Dokumente hier bezeugen, wobei er ein Bund Papier auf den Tisch legte; und ich verachte es eine niedrige und ehrlose Handlung zu begehen. Die Richter baten den Advokaten die Sache nicht weiter zu treiben, da sie überzeugt wären, der Offizier handele wie ein Mann von Ehre. Ein Testament des Vaters dieses Offiziers wurde erwiesen, wodurch jener, ein in Kanada verstorbener General, seinem Sohn 2000 L. vermachte, um in den Fonds

angelegt, oder an ihn ausgezahlt zu werden, wie es die Exekutoren für dienlich erachten würden. Hievon wußte der Offizier nichts, sagte aber, seine Kreditoreu sollten alles haben, wozu er berechtigt sei. Lord Grantley gab sein Bedauern in den empfindsamsten Ausdrücken dem Offizier zu erkennen, und sagte er solle keinen Augenblick länger im Arrest bleiben. Hierauf verbeugte er sich ehrfurchtsvoll und entfernte sich. Er war ein schöner Mann in der Blüthe der Jahre, und besaß vollkommen die Manieren eines Mannes von Erziehung.

Von diesem Journal erscheint monatlich ein Heft von zwölf Bogen, welches einzeln zu 16 Gr. verkauft wird.

Einige Druckfehler, welche sich eingeschlichen haben, wird der geneigte Leser berichtigen.

Seite 32 Zeile 3 lese man statt 1791 1801. Ferner lese man Seite 118 über der Rubrik statt X. XI., Seite 139 statt XI. XII., und Seite 142 statt XII. XIII.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Das Neueste aus England

Bd.: 1. (1801). - 174 S.

Berlin 1801

Brit. 408-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281121-4